

No. 24
Oktober 2013

Die neoliberale Gesellschaft
Ein theoretischer Umriss

Jürgen Nordmann

**Institute for Comprehensive
Analysis of Economy**

**Institut für
die Gesamtanalyse der
Wirtschaft**

**Johannes Kepler
Universität Linz**

Altenbergerstraße 69
4040 Linz
Austria

Tel.: +49 732 2468 3402

csc@jku.at
www.icae.at

Die neoliberale Gesellschaft

Ein theoretischer Umriss.

Von Jürgen Nordmann

Die Fragestellung des Folgenden ergibt sich aus dem Begriff ‚neoliberale Gesellschaft‘. Neoliberalismusforschung wird inzwischen seit Jahrzehnten betrieben. Dabei geht es unabhängig davon, ob die Forschungen affirmativ oder kritisch sind, in erster Linie um die Durchsetzung einer bestimmten Wirtschaftspolitik, die den keynesianisch-wohlfahrtsstaatlichen Konsens ab Mitte der 1970er Jahre ablöste. Weil es sich um eine Revolution von oben handelte, sind bestimmte Herrschaftsformationen in Politik und Wirtschaft sowie spezifische ökonomische Prozesse, die die neoliberale Politik nach sich zog, zu Forschungsfeldern der Sozialwissenschaften geworden. Die klassische politische Ökonomie unterlag genauso wie scheinbar die gesamten Gesellschaften einem Trend zur Ökonomisierung. Die Rede ist inzwischen von einer fortschreitenden ‚Entpolitisierung der politischen Ökonomie‘¹. Bezogen auf die Gesellschaftsanalyse ließe sich allerdings mit ebenso großem Recht eine Entpolitisierung der Gesellschaftslehre ausmachen. Das bezieht sich zum einen auf die Begriffe zeitgeschichtlicher und aktueller Gesellschaftsbegriffe, die sich eher technisch oder an übergeordneten Modernisierungstheorien orientierten. Zu nennen wären hier vor allem ‚Risikogesellschaft‘, ‚Informationsgesellschaft‘, ‚Dienstleistungsgesellschaft‘ und systemtheoretische Gesellschaftsbegriffe, die einen neuen Motor der Gesellschaft ausmachten, ohne auf die veränderten politischen Kräfteverhältnisse, die durch die neoliberalen Regierungen - besonders in Europa und Nordamerika - geschaffen worden sind, einzugehen. Das Funktionsverhältnis und gegebenenfalls die Form der Gesellschaft hatten sich verändert, nicht aber der Inhalt.²

Eine Sonderrolle spielten erstens die Begriffe Markt- und Wissensgesellschaft³, die die neuen Kräfteverhältnisse in dem Sinn reproduzieren, dass sie die Gesellschaft positiv von einem entpolitisierten Prozessgedanken des Marktes geprägt sehen. Zweitens hat seit den 1980er Jahren in

¹ Vgl. Wolfgang Streeck: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Berlin 2013.

² „Dieser Gesichtspunkt nun ergibt sich vermittelt einer Analyse des Gesellschaftsbegriffes, die man als Unterscheidung zwischen Form und Inhalt der Gesellschaft bezeichnen kann – unter Betonung davon, daß dies hier eigentlich nur ein Gleichnis ist, um den Gegensatz der zu scheidenden Elemente annähernd zu benennen; dieser Gegensatz wird in seinem einzigartigen Sinn unmittelbar erfasst werden müssen, ohne durch die sonstige Bedeutung dieser vorläufigen Namen präjudiziert zu werden.“ Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Frankfurt/Main 1992, S. 17.

³ Vgl. Nico Stehr: Die Moralisierung der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie, Frankfurt/Main 2007.

der linken Gesellschaftskritik der Begriff ‚Zivilgesellschaft‘ Konjunktur. Er soll zum Ausdruck bringen, dass es eine emanzipatorische Gesellschaft gibt, die neoliberale Politik ablehnt, und die bisher an den ungünstigen Kräfteverhältnissen im politischen Kampf gescheitert ist.

Die Begriffe verweisen auf die Schwierigkeit, die je aktuelle Gesellschaft theoretisch auf einen einzigen Begriff zu bringen. Die Gesellschaftsbegriffe, die in der neoliberalen Epoche (im deutschsprachigen Raum) diskutiert wurden, zeigten an, dass es an synthetischen Begriffen, die die gesamte gesellschaftliche Formation des Neoliberalismus umfassen, mangelt. Die Gesellschaft ist in der Analyse des Neoliberalismus mehr eine Leerstelle. Die aktuelle Gesellschaft ist kaum eine emanzipatorische Zivilgesellschaft, die den Kräften des Kapitals seit vier Jahrzehnten (und auch zuvor, müsste man hinzufügen) stets unterliegt. Sie ist auch entgegen Auffassungen neoliberaler Utopisten mehr als eine unpolitische Marktgesellschaft, in der sich die Individuen auf die ökonomische Praxis konzentrieren, und allenfalls kommunitaristische Fürsorge- oder engagierte Stadtteilpolitik betreiben, die die Marktordnung a priori akzeptiert. Und sie ist auch mehr als ein rein empirisch zu beschreibendes sozialtechnisches System oder Netzwerkkonglomerat, das zum Großteil unabhängig von politischen Richtungsentscheidungen funktioniert.

Neoliberalismus ist ein politisches Projekt, das weder in der Demokratie noch in der Diktatur ohne eine politische Basis in der Gesellschaft auskommt. Mögen Wahlen auch für kritische Beobachter zu einem Feedback verkommen sein,⁴ das kaum Änderungen der praktischen Politik nach sich zieht, so wäre doch ohne die Zustimmung der Mittelschichten für die Parteien, die mit neoliberalen Floskeln vor Wahlen reüssierten, die Stabilität neoliberaler Machtsysteme in der Demokratie nicht denkbar. Die Krise von 2008 war in der EU und in den Vereinigten Staaten nicht zuletzt in der Hinsicht aufschlussreich, dass nicht etwa nur die neo/ordoliberalen Staaten/Regierungen für die Rettung der turbokapitalistischen Banken und des entbetteten Finanzmarkt eintraten, sondern die Gesellschaften selbst. Der Konsens zur Bankenrettung hätte in den Gesellschaften der liberalen Demokratien nicht breiter sein können. Oppositionelles Handeln war in kaum einer gesellschaftlichen Institution anzutreffen.⁵ Es blieb bei dem wieder verschwindenden Phänomen Occupy und bisher nicht nachhaltigen Protesten, die nur in den sogenannten Pleitestaaten Griechenland, Spanien und Portugal (mit Abstrichen Italien) Teile der Mittelschichten erfassten. Die große Mehrheit der Gesellschaften in den westlichen Demokratien wollte nach 2008 zurück in die Vorkrisenjahre, also in das aus der Nachkrisensicht ungetrübte neoliberale Zeitalter.

⁴ Vgl. Vilem Flusser: Kommunikologie weiter denken. Bochumer Vorlesungen, Frankfurt/Main 2009, S. 19.

⁵ Vgl. Walter Ötsch, Katrin Hirte, Jürgen Nordmann (Hrsg.): Krise! Welche Krise? Zur Problematik aktueller Krisendebatten, Marburg 2010.

An diesem Punkt setzen die Überlegungen zu einem neuen politisierten Gesellschaftsbegriff an. Der Begriff neoliberale Gesellschaft könnte eine Lücke schließen, und eine politische Synthese zwischen Marktgesellschaft und Zivilgesellschaft bilden. Der neue Begriff könnte eine argumentative Klammer zwischen verschiedenen Gesellschaften, die nebeneinander existieren, bieten. Es existieren ja eher Marktgesellschaften, zum Beispiel bei Bankern oder Vermögenden, aber auch im prekarierten Kreativmilieu. Und ein Honoratiorenverein wie die neoliberale Mont-Pelerin-Society ist auch Teil der liberalen Zivilgesellschaft. Die eben politisch nicht nur im linken Lager anzutreffen ist. Das Fortschrittsversprechen der Zivilgesellschaft haben die mehrheitlich rechts stehenden Neoliberalen ebenso wie die christdemokratischen Parteien längst internalisiert. In gewissem Sinn haben sie es sogar geschafft, klassische linke Politik als rückschrittlich zu diskreditieren. Der Begriff neoliberale Gesellschaft schließt diese paradoxen Entwicklungen ein. Er kann verdeutlichen, wie die klassischen Rechts-Links-Diskussionen bezüglich der gesellschaftlichen Entwicklung ihre vormalige Prägekraft einbüßen, und wie eine sich verschärfende Oben-Unten-Hierarchie in der Gesellschaft in den politischen Debatten mehr verschleiert als erhellt wird.

Frühere Gesellschaftsanalysen, die sich auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Karl Marx stützten, erwarteten, dass die Gesellschaft oder ausgegrenzt-ausgebeutete Gruppen der Gesellschaft das gegebene Herr-Knecht-Verhältnis umkehren oder aus ihrem Klasseninteresse heraus politisch werden. Der (gramscianisch orientierten) Zivilgesellschaft entspringt als logische Folge ein alternatives, fortschrittliches und emanzipatorisches Projekt, das die herrschende Ordnung bekämpft und gegebenenfalls mehrheitsfähig wird. Es überrascht deshalb manchen Kommentatoren, wie stabil das neoliberale Machtsystem die Krisen übersteht, und wie wenig sich nachhaltige Oppositionen selbst in großen Wirtschaftskrisen institutionalisieren können. Die Hypothese, dass die Gesellschaft selbst neoliberal geworden ist, könnte plausibel machen, warum die Stabilität des Neoliberalismus nicht überraschend ist.

Eine Analyse der neoliberalen Gesellschaft fängt nicht bei null an. Die empirisch-kritische Analyse neoliberaler Politik hat eine Reihe von neuen Phänomenen auf die Forschungsagenda gesetzt, und auf eine Verschiebung der Gewichte innerhalb der gesellschaftlichen Teilsysteme im Neoliberalismus hingewiesen.⁶ Aber neu ist die naheliegende Hypothese, dass die Gesellschaft selbst mit dem

⁶ So sind beispielsweise die Felder Medien und Wissenschaft marktförmigen Reformen unterworfen worden und unterliegen jetzt tendenziell ökonomischen Paradigmen. Think-Tanks und neoliberale Think-Tank-Netzwerke haben besondere Formen der Wissensproduktion und der Kampagnenführung etabliert, die dadurch unterstützt werden, dass neoliberale Regierungen sie weniger als Lobbyisten denn als funktionale Zuträger für politische Projekte und Expertenpool nutzen. Die kritische Think-Tank-Forschung hat im vergangenen Jahrzehnt einen Aufschwung genommen (Philip Mirowski/Dieter Plehwe: *The Road from Mont Pelerin*, Cambridge 2009). Allerdings sind noch längst nicht alle relevanten Netzwerke empirisch erforscht, und die theoretische, vor allem auch machtpolitische Einordnung in den

verschärften Wettbewerbskapitalismus verwachsen ist. Die Gesellschaft selbst hat sich nicht nur ökonomisch und schichtenspezifisch verändert, sondern auch politisch. Gleiches gilt für das Individuum oder das Subjekt des neoliberalen Zeitalters, das sowohl von der Lebensform als auch von seiner Interessenlage und seinem Begriff des Politischen vielfachen Wandlungen und Deformationen unterworfen war. Insofern ist neben der neoliberalen Gesellschaft auch von einem neoliberalen Subjekt zu sprechen. Es ist die logische Grundeinheit einer neoliberalen Gesellschaft.

In welchem theoretischen und empirischen Kontext gewinnen die neuen Begriffe Plausibilität? Wie kann man, um mit Max Weber zu sprechen, durch Hypothesenbildung und Idealtypen den gedanklichen Zusammenhang der Probleme offenbar machen?⁷ Der Begriff, der die Richtung der Gesellschaftsanalyse vorgibt, sollte so diskutiert werden, dass passende theoretische Argumente aktuelle Gesetzmäßigkeiten, die auch in die Zukunft reichen, annähernd formulieren. Der hypothetische Charakter des Unternehmens darf an keiner Stelle negiert werden. Das Ziel kann allenfalls sein, erste Klarheit in die Diskussionen um die Art und Bewegungsrichtung der aktuellen Gesellschaft zu bringen. Bei der Vielzahl der Äußerungen, die bei der Sichtung eines gegenwärtigen, eben ungeordneten Debatten zu beachten sind, kann es sich nur um einen Versuch handeln, Pfade in das Dickicht zu schlagen und Hypothesen zu diskutieren. Der Verfasser ist sich also vollends bewusst, dass seine Mittel und Kräfte nicht ausreichen, um ein vollständiges Bild der Gesellschaft seiner Zeit zu zeichnen. Es geht hier um das grobe Raster und Vorüberlegungen, die eine belastbare Theorie der neoliberalen Gesellschaft überhaupt erst möglich machen. Es handelt sich bei dem vorliegenden Text

Gesamtzusammenhang einer neoliberalen Gesellschaft steht noch aus. Gleiches gilt für Forschungen im Bereich der Politikberatung, die in den vergangenen Jahren stark an Bedeutung zugenommen hat (Siefken 2010). Die zentrale Rolle der Notenbanken im neoliberalen System ist gleichermaßen wie der zum Teil der Legalität entkoppelte Finanzmarkt nach der großen Krise 2008 verstärkt in den Analysefokus der kritischen Sozialwissenschaft geraten. Zu ganz unbestrittenen Ergebnissen kommt seit Jahrzehnten die Armutsforschung (Aktuell: Beck, Ullrich ...: Große Armut, großer Reichtum, Frankfurt/Main 2010). Der stärkste Impuls für eine kritische Forschung über die neoliberale Gesellschaft, die eklatante soziale Ungleichheit, hat unverändert ein starkes empirisches Fundament (Aktuell: Hans-Ulrich Wehler: Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland, München 2013). Neben den Teilsystemen Medien, Politik und Wissenschaft hat die ausdifferenzierte Sozialwissenschaft auch im Bereich Systemforschung, Institutionalismus, Demokratie und neuerdings auch wieder verstärkt in punkto Staats- und Regulationstheorie eine Vielzahl von Untersuchungen vorgelegt. Eher unter liberaler Ägide läuft der Diskurs über normative politische Theorie sowie das stark geförderte Forschungsfeld der Regierungstätigkeit unter dem aus der Ökonomie stammenden Label ‚Governance‘.

Die theoretischen Hypothesen müssen sich einerseits an den empirischen Befunden bewähren und andererseits müssen die empirisch gesättigten Hypothesen etwas über die gewandelten Interaktionsverhältnisse der Teilbereiche aussagen. Zum Beispiel entbehren die Forschungen über Think-Tanks und auch über den Finanzmarkt noch weitgehend der gesellschaftspolitischen und -theoretischen Anbindung. Die gesellschaftlichen Auswirkungen sind nicht annähernd erforscht. Auch ist noch oft unklar, welche Rolle das neoliberale Think-Tank-Netzwerk für die Regelungen des Finanzmarktes hat. Die jeweils prägenden Interaktionsverhältnisse wären weit genauer zu untersuchen.

⁷ Max Weber: Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, S. 166.

um eine Intervention, die sich zu einem guten Teil darin erschöpft, die Notwendigkeit einer solchen Theorie respektive einer theoretischen Einordnung der aktuellen Gesellschaft überhaupt zu begründen. Es wird, sofern die Aufgabe erfüllt wird, ein geistig-theoretischer Umriss herauskommen, der die Untersuchung der Phänomene und Einzelheiten späteren Forschungen überlässt. Deshalb ist das vorläufige Ziel, ein Forschungsprogramm zu formulieren, das das Feld der politischen Theorie und der Theorie der neoliberalen Gesellschaft absteckt. Grundsätzlich ist zu diskutieren, ob sich eine Theorie vorab auf die Diskussion von Begriffen oder in Begriffen festlegen sollte. Besonders, wenn es darum geht, neue Phänomene, die die aktuelle Gesellschaft kennzeichnen, theoretisch zu diskutieren, ist der Ursprung in der Beschreibung dieser Vorgänge nicht gering zu schätzen. Im Sinne von Hans Blumenberg ist der jeweilige Vorgang auch auf eine metaphorische Ebene zu bringen,⁸ was verhindern könnte, dass die theoretische Diskussion in einem „Flug über den Wolken“ (Luhmann) ihre politische Aussagekraft einbüßt. Ein Kompromiss ist Reinhart Kosellecks Ansatz der „Begriffsgeschichten“, der die beschreibende Ebene in den Begriff einbindet und die zeitliche Dimension eines Begriffes beinhaltet.⁹

1 Die neoliberal-postmoderne Dementierung der Gesellschaft

Ein pointierter Ausgangspunkt der Frage, ob es eine neoliberale Gesellschaft überhaupt gibt, ist naheliegender Margaret Thatchers berühmt gewordene Aussage:

„And, you know, there is no such thing as society. There are individual men and women, and there are families“¹⁰

Die Absage an die Existenz der Gesellschaft ist komplementär zu Francis Fukuyamas Diktum vom ‚Ende der Geschichte‘.¹¹ Geistesgeschichtlich stecken in den apodiktischen Setzungen der unausgesprochene (Thatcher) und ausgesprochene (Fukuyama) Wunsch, vor Hegel zurückzukehren. Die beiden Grundkategorien des politischen Denkens des 19. und 20. Jahrhunderts, Geschichte und Gesellschaft, werden dementiert und im Kontext des neoliberalen Denkens umgedeutet.

„ ..., all prior contradictions are resolved and all human needs are satisfied. There is no struggle or conflict over ‘large’ issues ...: What remains is primarily economic activity.“¹²

⁸ Vgl. u.a. Hans Blumenberg: Die Lesbarkeit der Welt, Frankfurt/Main 1986.

⁹ Reinhart Koselleck: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt/Main 2010.

¹⁰ Margaret Thatcher: Talking to Women’s Own magazine, 31. Oktober 1987.

¹¹ Francis Fukuyama: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992, dazu kritisch: Perry Anderson: Zum Ende der Geschichte, Berlin 1993; Martin Meyer: Ende der Geschichte?, München/Wien 1993.

¹² Francis Fukuyama: The End of History, New York 1989, S. 5.

Die erfolgreiche Infragestellung beider klassisch-moderner sozialwissenschaftlicher Oberbegriffe bezeugt in der gesamten Gesellschaftswissenschaft nichts mehr als das Präfix ‚post‘, das für die Überwindung vorheriger zentraler Kategorien steht, ohne selbst zentrale neue Kategorien anbieten zu können. Der neben dem Postfordismus (kritisch), der Postdemokratie (kritisch), dem Post-Neoliberalismus (kritisch) und dem Poststrukturalismus (affirmativ) sowie der Posthistoire (neutral) prägende Begriff Postmoderne setzt das Paradigma von der Auflösung der Metaerzählungen und Metasysteme und orientiert sich an den Kategorien der Auflösung und des unübersichtlichen Nebeneinanders. Die Kategorien Gesellschaft und Geschichte sind nicht mehr in der Lage, die Axiome und die Pfade für das Gesellschaften zentrierende moderne Wissen über Gesellschaft und Geschichte zu legen. Dieser postmoderne Verzicht auf synthetisches Wissen korreliert mit der neoliberalen Auffassung, dass verteiltes Wissen und das Prinzip des Nichtwissens über das Ganze Grundvoraussetzungen für den aus seiner Sicht überlegenen Motor des Marktes sind.¹³ So wie Thatcher nach der Verneinung des Gesellschaftsbegriffs nur die atomisierten Männer und Frauen oder Individuen, die sich allenfalls zu Familien vereinen können, als Grundeinheit funktionaler, hier als rein marktwirtschaftlich-geschäftlich gedachter Differenzierung anerkennt, wird bereits in den 1920er Jahren im ökonomischen Denken von Ludwig von Mises allein ein an Mikroprozessen orientiertes Denken propagiert.¹⁴

In der neoliberalen Postmoderne sind sowohl die großen Fundamente als auch die großen Synthesen scheinbar endgültig weggebrochen:

„Absolutheit ist nur noch eine Idee, ein archimedischer Punkt ist undenkbar, das Operieren ohne letztes Fundament wird zur Grundsituation.“¹⁵

Geschichte und Gesellschaft, die in ihrem theoretischen Sinnanspruch auf Totalität und Einheit setzen und in ihrer modernen Form die Begriffe System und Struktur voraussetzen, werden im neoliberalen-postmodernen Diskurs an den Rand gedrängt.

Positiv gewendet zielt die neoliberal-postmoderne Formation auf Pluralität, die sich keiner diktatorischen Einheit in der Art des hegelianisch-synthetischen Denkens unterordnet. Nach Francois Lyotard sind alle „Satz-Regelsysteme“ und Diskursarten heterogen.¹⁶ Der Versuch, durch Homogenisierung Strukturen, Systeme und Totalitäten herzustellen, ist von vorn herein zum Scheitern verurteilt. Gesellschaftskritik hat im neoliberalen Denkkosmos nur noch die Aufgabe, Dialektikern, die womöglich in der Tradition von Karl Marx oder Theodor W. Adorno argumentieren, unter Rückbezug

¹³ Friedrich August von Hayek: Die Anmaßung von Wissen, in: Ordo 26. Jg., S. 12-21.

¹⁴ Ludwig von Mises: Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus, Jena 1932/1922, S. 89.

¹⁵ Wolfgang Welsch: Unsere postmoderne Moderne, Stuttgart 1988, S. 187.

¹⁶ Francois Lyotard: Das postmoderne Wissen, Wien 1987, S. 263.

auf den Kritischen Rationalismus und Friedrich August von Hayeks Wissenskonzeption nachzuweisen, dass sie politisch anmaßende totalitäre Einheiten konstruktivistisch schaffen wollen. Aber das neoliberal-postmoderne Theorienkonglomerat totalisiert in seiner politisch-ökonomischen Ausformung offen kapitalistische Strukturen, kapitalistische Denk- und Lebensformen und vor allem kapitalistisches Handeln im Alltag (am Arbeitsplatz).

2 Kapitalismuskritik und Gesellschaft

Um zu zeigen, wie tief verankert kapitalistische Handlungsformen in der Gesellschaft und der öffentlichen Meinung sind, lohnt es sich, kurz einen kritischen Blick auf die derzeitige Kapitalismuskritische Debatte zu werfen. Das heißt nicht, dass die derzeitige Kapitalismuskritik falsch läge, wenn sie die kapitalistischen Prozesse und ihre Auswirkungen anprangert, sondern nur, dass sie unvollständig ist, wenn sie die Mikroökonomie, die Handlungsebene und die Lebenskonstellationen außer Acht lässt. Schließlich resultieren daraus die soziale Hierarchie und die gegenwärtigen Wandlungen der Gesellschaft. Auch Kapitalismuskritische Äußerungen bewegen sich derzeit weitgehend in einem kapitalistisch funktionierenden institutionellen Rahmen. Kaum ein Kapitalismuskritiker würde die soziale Hierarchie (in der eigenen Institution) in Frage stellen, wenn er mehr Demokratie oder soziale Gerechtigkeit fordert. Der Kapitalismus bestimmt den Alltag, in dem der wettbewerbsorientierte Kampf um Positionen die theoretische Auseinandersetzung nicht nur indirekt dominiert. Kapitalismuskritik gehört meist allein zur Diskursebene, höchst selten zur Handlungsebene. Die Handlungsebene ist auch schwer zu erreichen, weil die kapitalistische Gesellschaft durch die soziologische Oben-Unten-Schichtung und strikte Hierarchisierung weitaus stärker bestimmt ist als durch politische Rechts-Links-Debatten. Auch der neoliberale Kapitalismus kann sich Kapitalismuskritik leisten, ohne gleich um seinen Bestand fürchten zu müssen. Die Politik in der kapitalistischen Demokratie ist allenfalls in der Lage, die sozialen Hierarchien der kapitalistischen Systeme durch nachträgliche Sozialpolitik abzumildern. Sie sieht aber in keinem Land der Erde ihre Aufgabe darin, die sozialen Hierarchien der ökonomischen Systeme von innen durch Demokratisierung zu beseitigen oder doch zumindest deutlich abzuflachen. Die Schranken, die der Kapitalismus der Demokratie setzt (praktisch jedes Feld außerhalb der Politik), sind in der Gesellschaft bis hin in die Kapitalismuskritik weithin akzeptiert, weil an das hierarchische Modell die Effektivität der Ökonomie und des Gemeinwesens an sich geknüpft wird.

Karl Marx scheint mit dem Diktum, dass dem Kapital die Tendenz innewohnt, sich alle Elemente der Gesellschaft unterzuordnen, in der neoliberalen Ära wieder ins Zentrum der Wahrheit gerückt zu sein. In der älteren Linie linker Gesellschaftskritik am Neoliberalismus, die sich dezidiert auf Marx bezieht, spielt der Staat und nicht die Gesellschaft die Hauptrolle. Deshalb zieht zum Beispiel Bob

Jessop zur Beschreibung und Kritik der neoliberalen Zäsur den begrifflichen Dualismus Fordismus-Postfordismus vor, um über eine materialistische Analyse des Staatswandels die Transformation von einem „Keynesian Welfare National State (KWNS) als passender Staatsform fordristischer Ökonomie in ein „Schumpeterian Workfare Postnational Regime“ (SWPR), das die Funktionsanforderungen des Postfordismus erfüllt, anzuzeigen.¹⁷ In der älteren Linie schwingt, was die Gesellschaft betrifft, noch viel von der Staats- und Kulturkritik des Neomarxismus mit. Staat, Gesellschaft und Kapitalismus bilden einen totalen ‚Verblendungszusammenhang‘, um mit Theodor W. Adorno zu sprechen. Die Emanzipation der Gesellschaft ist nicht erkennbar als oppositionelle Strömung in der Gesellschaft angelegt, sondern als Flaschenpost für kommende Generationen. So niederschmetternd die Erfolgsaussichten für emanzipatorische Alternativen in dieser Konstellation sein mögen, so präzise wird hier doch schon die Hypothese vertreten, dass es die Gesellschaft selbst ist, die – verblendet oder nicht - den Kapitalismus stützt.

Gesellschaftskritiker wie Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa sprechen lieber in Rückbezug auf Rosa Luxemburg von der ständigen „Landnahme“ auf gesellschaftliche Felder, die noch nicht im kapitalistischen Sinn ökonomisiert sind. In diesem Bild fungiert die Gesellschaft als Allmende oder Gemeindegund, den es zu privatisieren gilt. Lessenich spezifiziert den Befund über den derzeitigen Kapitalismus mit dem Begriff der „Aktivierung“, der die permanente Ausweitung des sozialen Wettbewerbs auf dem sogenannten flexibilisierten Arbeitsmarkt beschreibt.¹⁸ Seine Untersuchungen über die Wandlungen des deutschen Sozialstaates zeigen, wie der Wettbewerb keine allgemeine Kategorie ist, die sich in erster Linie ordnungspolitisch gegen das Aufbrechen von marktdominierenden Stellungen von Konzernen und Banken richtet. Die neoliberale Wettbewerbs- und Ordnungspolitik dient als Mittel zur Aktivierung und Disziplinierung abhängig Arbeitender und arbeitsloser Unterschichten, die Bewährungsproben zu bestehen haben, um in den Arbeitsmarkt wieder aufgenommen zu werden. In diesem Kontext sind unter neoliberalen Regierungen Freiheitseinschränkungen von abhängig Arbeitenden durch die Stärkung von Hierarchien (Unternehmer und Leitungen von staatlichen Institutionen als Gate-Keeper) und durch die neuen gesetzlichen Disziplinierungsmöglichkeiten (Hartz-Gesetze), die Arbeitslose in den Niedriglohnsektor zwingen können, gängig. Lessenich formuliert bezogen auf die Gesellschaft und ihre Disziplinierung im Neoliberalismus sicherlich das entscheidende Moment neoliberaler Gesellschaftspolitik. Hartmut Rosa erweitert den Landnahme-Begriff kulturell durch den Befund einer allgemeinen

¹⁷ Bob Jessop: Kapitalismus – Regulation - Staat. Ausgewählte Schriften, Hamburg 2007.

¹⁸ Stephan Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld 2013; Thomas Biebricher: Neoliberalismus. Eine Einführung, Hamburg 2012, S. 124ff.

‚Beschleunigung‘ in der neoliberalen Marktgesellschaft.¹⁹ Die Subjekte oder Individuen unterliegen in ihrem Alltag der Dominanz von kommerz- und wettbewerbsorientierten Lebensformen, die sie dazu zwingt, sich in immer kürzeren Abständen neu zu erfinden, und sich stets den Anforderungen der neoliberal initiierten ‚spontanen Ordnungen‘ (Hayek) anzupassen.

Bei Rosa erscheint schon die Vermutung naheliegend, dass sich das klassisch-moderne Bürgerindividuum und der ebenso klassische Arbeitnehmer der Nachkriegsgesellschaft durch die langlebige neoliberale Politik verändert haben. Die Maßnahmen neoliberaler Regierungen gehen strukturell über Wirtschaftspolitik hinaus, weil die Anpassung an die neuen Ordnungen kapitalistischen Wirtschaftens das zentrale Kriterium der Gesellschaft wird. So werden permanent auf der einen Seite Möglichkeiten für kapitalbesitzende oder schlichtweg vermögende Individuen geschaffen, und auf der anderen Seite Schranken für abhängig Arbeitende errichtet.

Philip Mirowski sieht hier eine neue, die Lebensformen bestimmende Matrix am Werk, deren Ursprung er in den Laboren der Universitäten und Think-Tanks, der Verhaltensforscher und Marktökonomien verortet.²⁰ Im Zusammenspiel mit den neoliberalen Regierungen spricht er von einem kulturellen Neoliberalismus, der die kapitalistischen Gesellschaften inzwischen dominiere.²¹ Mirowski schlägt den Bogen zur Subjektebene:

„Die Zersplitterung des neoliberalen Selbst beginnt in dem Moment, da eine handelnde Person erkennt, dass sie nicht nur Studentin oder Angestellte ist – sondern zugleich ein Produkt, das verkauft werden muss, eine wandelnde Reklame; ein Verwalter des eigenen Lebenslauf, und der Entrepreneur der eigenen Möglichkeiten. Er oder sie muss damit zurechtkommen, gleichzeitig Subjekt, Objekt und Zuschauer zu sein. Sie ist gleichzeitig das Geschäft, der Rohstoff, das Produkt und der Kunde des eigenen Lebens. Sie ist ein Haufen von werten, die investiert, betreut, verwaltet und entwickelt werden wollen, sie ist zugleich aber auch eine Ansammlung von Risiken, die ausgelagert und minimiert werden müssen und gegen die man wetten kann. Sie ist beides, der Star und das entzückte Publikum der eigenen Vorstellung. Es geht hier nicht um Masken, die man mühelos ausprobieren könnte. Es geht um Rolle, die ständig verstärkt und reglementiert werden müssen. Foucault hat darauf hingewiesen, dass das neoliberale Selbst die Grenze zwischen Produktion und Konsum verwischt. Weiterhin gibt es keine vorgegebenen Hierarchien und festen Handlungsmuster, es gibt für jeden nur ein ständig wechselndes Rollenverzeichnis, das sich nach den Erfordernissen des Moments richtet. Den größtmöglichen Nutzen

¹⁹ Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt/Main 2005; ders.: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Berlin 2013.

²⁰ Philip Mirowski (Interview): Die Linke hat auch keine Antwort, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. Februar 2013.

²¹ Ebenda.

erwirtschaftet die handelnde Person, wenn sie sich als in jeder denkbaren Hinsicht absolut flexibel zeigt.“²²

Im Internet würde das moderne fragmentierte Ich das Simulieren einstudieren. Facebook sei die neoliberale Technologie schlechthin. Die ständige Aufforderung, sich ein Profil zu erstellen und daran zu arbeiten, sei die Hauptbeschäftigung der neoliberalen Seelen.²³

Das Beschleunigungsmoment und die neue Matrix eines marktkonformen Individuums werden psychologisch und soziologisch von Alain Ehrenberg mit der These von der allgemeinen Erschöpfung, sowohl des Individuums (oder des ‚Selbst‘, wie Ehrenberg es nennt), als auch von der Gesellschaft zusammengefasst. Eva Illouz geht dann den letzten Schritt, indem sie beschreibt, wie auch absolute Werte wie Liebe von dem neuen Kapitalismus umgeformt werden.²⁴ An diesem Punkt ist die Gesellschaftskritik schließlich – grundlegender vielleicht noch als bei Mirowski - auf der entscheidenden Handlungsebene und auf der Ebene der Lebensform angekommen. Auf dem Plan erscheint ein wahlweise deformiertes, umerzogenes, immer erschöpftes, aber auch gieriges neoliberales Subjekt, das kaum noch die Fähigkeit zur persönlichen und gesellschaftlichen Selbstreflexion nutzen kann, und somit als politisches Subjekt, bezogen auf die Emanzipation der Gesellschaft, ausfällt.

Gemein ist den kritischen Analysen von Dörre, Lessenich, Rosa, Mirowski, Ehrenberg, Illouz, Jessop und auch Streecks die Diagnose einer neuen, auf Totalität und Herrschaftsstabilisierung abzielenden kapitalistischen Politik- und Gesellschaftsformation. Die Gesellschaft wird nicht selten bei diesen Analysen als Hintergrund vorausgesetzt. Die kritische Erzählung hat stets dasselbe Gerüst. Wie von Naturgesetzen getrieben und damit auch analog der neoliberalen Theorie fällt der Kapitalismus über eine Gesellschaft her, und beendet das goldene Zeitalter des Nachkriegskapitalismus. Implizit ist den Verfallsgeschichten der Demokratie bis hin zur Postdemokratie bei Colin Crouch und Bob Jessops Wandel des Staates, aber auch Stephan Lessenichs Sozialstaatskonstruktion, Philip Mirowski neuer Matrix sowie Klaus Streecks Schulden- und Konsolidierungsstaat ein Moment, ein derzeitig miserablen, menschenverachtenden neoliberalen Kapitalismus von einem besseren, vollbeschäftigten, menschenfreundlicheren und demokratischeren Kapitalismus zu trennen. Wie problematisch solche Positivfolien und Aufspaltungen in gute und schlechte Kapitalismen sind, wird im Laufe der Untersuchung immer wieder offensichtlich werden. Ein Eindruck davon gibt allerdings Eva Illouz in ihrem Buch über die Finanzialisierung der bürgerlichen Liebe in Zeiten der Romantik

²² Philip Mirowski: Das neoliberale Selbst, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 15. September 2013, Nr. 37, S. 51.

²³ Ebenda.

²⁴ Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Adorno-Vorlesungen 2004, Frankfurt/Main 2007; dies.: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung, Berlin 2012.

Anfang des 19. Jahrhunderts.²⁵ Die gute bürgerliche und die schlechte neoliberale Gesellschaft sind nicht so sauber zu trennen, wie es manch liberaler Kommentator gern hätte, wenn er die Auswüchse des Finanzmarktes und einer neoliberalen Kulturlosigkeit anprangert.²⁶ Der Begriff der neoliberalen Gesellschaft könnte die Trennungen aufheben und die derzeitige Gesellschaft als kapitalistische und neobürgerliche Gesellschaft zeigen, die an den Nahtstellen des üblichen Settings zwischen Eliten-/Kapitalherrschaft, neoliberaler Staat/Regierung, Markt/Kommerzialisierung und Ober-/Mittel- und Unterschicht (die Überflüssigen²⁷) Lücken schließt, Übergänge schafft und das erklärt, was selten gefragt wird: Warum ist die neoliberale Anordnung in der Demokratie so langlebig?

Das Kernproblem der aktuellen Gesellschaft ist die Ungleichheit. Und sie findet sich überall. Die Linke, die implizit für das Projekt der Gleichheit kämpfte, akzeptierte nach dem Zweiten Weltkrieg in den westlichen Industriestaaten mehr und mehr die kapitalistischen Funktionsmodi und alltäglichen Handlungsmodelle, die zur Ungleichheit führen. Mehr Gleichheit sollte über Verteilungspolitik hergestellt werden. Gleichheit geht aber weit über Verteilungspolitik hinaus. Pierre Rosanvallon spricht in Rückbezug auf die amerikanische und französische Revolution von einer notwendigen Beziehungsgleichheit, die auf Ähnlichkeit (Äquivalenzgleichheit), Unabhängigkeit (Autonomiegleichheit, Unabhängigkeit von Unterordnungsverhältnissen) und Teilhabegleichheit (engagierte Staatsbürgerschaft in der Demokratie) beruht.²⁸ Hier wird das auch von der Linken oft negierte Paradox des demokratischen Kapitalismus offenbar. Die Hierarchien der Arbeits- und Kapitalwelt bleiben von den gängigen demokratischen Systemen unangetastet. Auch der Sozialismus fordert nur selten oder am Rande eine konsequente Demokratisierung der Arbeitswelt – einschließlich der staatlichen Institutionen.

Obwohl die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse auch im Rahmen des Begriffes ‚neoliberale Gesellschaft‘ kritisch analysiert und Prozesse angeführt werden, die scheinbar analog zu einer Totalität tendieren, sollte auch die abstrakte, überspitzt modellhafte theoretische Diskussion eine offene Perspektive beibehalten. Es ist im Übrigen grundsätzlich nicht das Ziel einer Gesellschaftsanalyse, den Beweis einer sozialen Schieflage zu erbringen. Die nach der Krise dramatisch ansteigende Zahl von kritischen wissenschaftlichen Analysen ignoriert oft jahrzehntelange kritische Forschung, wenn Autoren nunmehr zu dem für sie überraschenden Befund kommen, im Kapitalismus und noch dazu in einem neoliberal orientierten Kapitalismus zu leben. Dass die Armen

²⁵ Eva Illouz: Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus, Frankfurt/Main 2007.

²⁶ So der SZ-Kolumnist Gustav Seibt in der Krise, als er einen dünnen protestantischen, buchhalterischen, korrekten bürgerlichen Kaufmann den Spielern und Zockern des Marktes und den Absahmern des Wohlfahrtsstaates gegenüberstellte. Zeitungsartikel nachschauen.

²⁷ Heinz Bude: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, München 2008.

²⁸ Pierre Rosanvallon: Die Gesellschaft der Gleichen, Hamburg 2013, S. 19.

seit gut vier Jahrzehnten – also ziemlich genau mit dem Beginn neoliberaler Maßnahmen in den reichen westlichen Ländern - ärmer und die Reichen reicher werden, ist hinlänglich erwiesen, sofern die Kriterien Zahl und Messung in der empirischen Sozialforschung angewandt werden.²⁹ Der Verweis auf die einschlägigen Statistiken der Staaten und Regierungsinstitutionen genügt da oft schon.

3 Die entscheidende Handlungsebene

Die Analyse des neoliberal initiierten Funktionsprozesses, der zu der aktuellen sozialen Ungleichheit geführt hat, reicht nicht aus, um einer Analyse der aktuellen Gesellschaft einen entscheidend neuen Aspekt hinzuzufügen. Die neoliberale Gesellschaft mag technisch funktionieren wie ein Luhmann'sches System, wie eine Foucault'sche Disziplinargesellschaft oder wie eine totalitäre Konsumgesellschaft, die, wie eine erneute Lektüre Herbert Marcuses ‚Der eindimensionale Mensch‘³⁰ nahelegt, schon für die wohlfahrtsstaatlichen Gesellschaften des Westens in den 1960er Jahren kennzeichnend war. Fast jede Großtheorie des 20. Jahrhunderts hat einen funktionalen Aspekt, der auch in der gegenwärtigen Gesellschaft fortwirkt. Allerdings tendieren Großtheorien dazu, den als Motor erkannten Aspekt der Gesellschaft zu totalisieren, was durchaus Sinn macht, tendiert doch jede Machtformation und fast jede Gesellschaftsformation dazu, sich zu verabsolutieren.³¹ Das letztendliche Scheitern der Totalitätsansprüche und neue Versuche, gesellschaftliche Bereiche zu kolonisieren, scheinen eine Grundregel der Geschichte zu sein.³²

Für die hier angestrebte Analyse der aktuellen Gesellschaft ist in einem durchaus hegelianischen Sinn die Handlungsebene von primärer Bedeutung.³³ Warum wird politisch und gesellschaftlich sowie auf

²⁹ An dieser Stelle sei noch einmal auf das hervorragende Buch ‚Gekaufte Zeit‘ (a.a.O.) von Klaus Streeck verwiesen, in dem die einschlägigen Statistiken zur Ungleichheit in den westlichen Demokratien auch graphisch ansprechend dargestellt sind.

³⁰ Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Darmstadt (23) 1988.

³¹ Stefan Breuer: Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbsterstörung der technischen Zivilisation. Hamburg 1992.

³² Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Frankfurt/Main 2002/1983, S. 34: „Die ganze Geschichte ist ja bisher im Grunde ein Friedhof menschlicher Träume. Kurzfristig finden sie oft Erfüllung; langfristig betrachtet enden sie so gut wie immer mit einer Seins- und Sinnentleerung und –zerstörung, eben weil die Ziele und Hoffnungen so stark mit Phantasien durchsetzt sind, dass der tatsächliche Gang der gesellschaftlichen Ereignisse sie mit harten Schlägen, mit einem Realitätsschock nach dem anderen immer von neuem als unreal, als Träume, entlarvt. Die eigentümliche Dürre vieler Ideologienanalysen beruht nicht zuletzt auf der Neigung, Ideologien als im Grunde ‚rationale‘, mit den tatsächlichen Gruppeninteressen übereinstimmende Gedankengebäude zu behandeln und ihre Affekt- und Phantasiegeladenheit, ihre egozentrische oder ethnozentrische Unrealität als Ausdruck einer kalkulierenden Verschleierung eines höchst ‚rationalen‘ Kerns zu vernachlässigen.“

³³ Axel Honneth hat in seiner großen, an Hegels Rechtsphilosophie orientierten Studie über „Das Recht der Freiheit“ darauf verwiesen, dass das Ideal Hegels darin zu suchen ist, dass der Freiheitsbegriff eine

der Makro- und Mikroebene so und nicht anders gehandelt, obwohl die Konsequenzen wachsender Ungleichheit und Ausgrenzung bekannt sind, und das neoliberale Projekt kaum als Fortführung des klassisch-modernen Projekts zunehmender Freiheit für alle aufgefasst werden kann? Denn die stetig intensiverte Durchdringung der ganzen Gesellschaft durch kapitalistische Handlungsweisen ist unstrittig, und gilt auch als Ziel der neoliberalen Politik.³⁴ Wie reduziert oder erweitert sich eine Gesellschaft zu einer kapitalistischen Totalität (was im Prinzip schon die Frankfurter Schule beschäftigte)? Die Grundregel ist jedoch banal: So wie im Krieg die Einübung des Tötens nur gelingt, wenn die Vorstellung des Friedens unmöglich ist, tendiert die kapitalistische Gesellschaft dazu, nicht-kapitalistisches Handeln zu bekämpfen, wo immer sie es vorfindet. Das neoliberale Ziel der Gesellschaftspolitik formulierte sich wie von selbst: Es unmöglich zu machen, sich vorzustellen, wie ein alternatives politisches und gesellschaftliches Handeln, das den Kapitalismus transzendiert, aussehen könnte. Die sogenannte „neoliberale Umerziehung“³⁵ ist dabei vielleicht gar nicht in dem

institutionelle Erweiterung erfährt. Ziel ist ein institutionelles Gefüge von Handlungssystemen, die den Subjekten die Möglichkeit der Partizipation an den Institutionen der gegenseitigen Anerkennung eröffnet. Das moralische Ideal der guten Politik und der gerechten Gesellschaft lässt sich demnach erreichen, indem in den Institutionen ein politisches Handeln im Sinne der Sittlichkeit vorherrscht, was wiederum heißt, dass die Institutionen nur dem Zweck dienen dürfen, die Autonomie des Subjekts und die reflexive Freiheit des Individuums zu vergrößern. Es geht um eine andere moralische Handlungsweise. (Axel Honneth: Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin 2011, S. 81 – 127).

³⁴ Dieser Vorrang des Marktes und der ökonomischen Denkweise im Sinne des Kapitalismus eint die heterogenen neoliberalen Gelehrtengruppen der Chicago School, des Ordoliberalismus und der österreichischen Schule des Neoliberalismus. Am Eindeutigsten vertritt das Primat der Ökonomie über das Leben nach wie vor Gary Becker mit seinem Postulat des Menschen als Humankapital.

³⁵ Klaus Streeck: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Berlin 2013, S. 78: „Wenn nicht noch ein Wachstumswunder geschieht, wird der Kapitalismus der Zukunft ohne die Friedensformel eines auf Pump finanzierten Konsumerismus auskommen müssen. Die Utopie des gegenwärtigen Krisenmanagements ist denn auch die mit politischen Mitteln betriebene Vollendung der schon weit vorangekommenen Entpolitisierung der politischen Ökonomie, zementiert in reorganisierten Nationalstaaten unter der Kontrolle internationaler, gegen demokratische Beteiligung isolierter Regierungs- und Finanzdiplomatie, mit einer Bevölkerung, die in langen Jahren hegemonialer Umerziehung gelernt haben müsste, die Verteilungsergebnisse sich selbst überlassener Märkte für gerecht oder doch für alternativlos zu halten.“ Auch Philip Mirowski (More Heat than Light. Economics as Social Physics, Physics as Nature Economics, Cambridge 1992; ders.: Machine Dreams. Economics Becomes a Cyborg Science, Cambridge 2008), der eben die Versuchslabore der Kalten Krieger, Verhaltensforscher und Ökonomen für die neoliberale Gehirnwäsche ursächlich erklärt, geben kaum Auskunft darüber, welche andere Mikrophysik des Verhaltens vor der neoliberalen Wende vorgeherrscht haben soll. Bourdieu zeigt viel nachvollziehbarer, dass die kapitalistische Mikrophysik eine lange Tradition hat, und deshalb von den Menschen schon vor dem Siegeszug der neoliberalen Ideologie als natürliche Ordnung angesehen wurde. Allgemeinkennt die Geschichte ohnehin durchgehend Nutzen- und Zwangssysteme. Ausnahmen sind selten, aber tatsächlich diskutierten Soziologen, Politologen und Philosophen im prosperierenden, vollbeschäftigten Wohlfahrtsstaat über die Aufhebung der Arbeit oder die Enthierarchisierung von Wirtschaft und Gesellschaft als nächste Stufe des Weges des modernen Individuums zu mehr Autonomie (zum Beispiel Andre Gorz: Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft, Zürich 2010). Umso überraschender wirkte für linke Wissenschaftler – zum Beispiel für Habermas – das Roll Back und die Verschärfung des Zwangssystems über die abhängige Arbeit durch neoliberale Politik. Keine der großen Gesellschaftstheorien – bis auf die neoliberalen selbst – hatte die schlichte und direkte Machtergreifung der Oberschichten und die Rückkehr des

vermuteten Ausmaß nötig gewesen, weil die Bevölkerungen der westlichen Demokratien seit mehreren Jahrhunderten in kapitalistischen Zwangssystemen leben, und die fordistische Arbeitswelt des Wohlfahrtsstaates naturgemäß ein rigides Disziplinarsystem voraussetzte.³⁶

Aber immerhin schien in den 1970er Jahren ein Ende des hierarchischen, soldatischen Produktionssystems und der systematischen Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft denkbar.³⁷ Die großen Streiks ab 1968 sind sicher ein Ausgangspunkt der Offensive der kapitalistischen Wirtschaftseliten im Westen, den Nachkriegskonsens aufzukündigen. Die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften schienen bei Vollbeschäftigung die Unterordnung unter Unternehmer und Manager in Frage zu stellen. Den neuen Ideen weitgehender Autonomie des Arbeiters am Arbeitsplatz war aus dieser Perspektive Einhalt zu gebieten.³⁸ So änderten sich in den 1970er Jahren die Kräfteverhältnisse nicht zugunsten einer immer selbstbewussteren, sich emanzipierender Arbeiter- und Angestelltenschicht. Im Gegenteil schafften es die großwirtschaftlichen Pressure-Groups in Verbund mit konservativen Parteien und beträchtlicher Teile der bürgerlichen Mittelschicht, ein Rollback durchzusetzen, und die sozialen Errungenschaften des ‚Golden Age‘ systematisch unter Druck zu setzen. Vor allem die verlorenen Kämpfe der Gewerkschaften in den 1980er Jahren, die gerade in den angelsächsischen Ländern einen Bedeutungsverlust zur Folge hatten, ermöglichten eine machtpolitische Stärkung von Banken, Konzernen, Unternehmern und konservativen staatlichen Institutionen.

Die Negation der Alternativen menschlichen Handelns ist, um es noch einmal deutlich zu sagen, das eigentliche Ziel neoliberaler Gesellschaftspolitik. Die Reproduktion der neoliberalen Gesellschaft geht deshalb über die Reproduktion sozialer Ungleichheit hinaus. Es geht bei der Analyse der ‚neoliberalen Gesellschaft‘ um die Bedingung der Möglichkeit kapitalistischer Totalität. Die gemeinte Totalität ist in

Marktkapitalismus sowie die Aufgabe des organisierten Kapitalismus des Wohlfahrtsstaates auf dem Zettel. Der Neoliberalismus, die Intensivierung des Kapitalismus in den westlichen Demokratie, stürzte ausgerechnet die Systemkritiker der 1960er Jahre, vor allem die Nachfolger der Frankfurter Schule, in eine tiefe theoretische Krise. Das ist vielleicht der Hintergrund, weshalb erst nach der Krise wieder ein Aufschwung der Gesellschafts- und Systemkritik zu verzeichnen ist, und weshalb an den von marxistischen und kritischen Denken ab den 1980er Jahren gesäuberten Universitäten so viele Ordinarien überrascht die Existenz des Kapitalismus feststellen.

³⁶ Hans-Ulrich Wehler, ein Vertreter des korporativistischen Nachkriegskompromiss in der Bundesrepublik Deutschland macht zu Beginn seines neuen, die neoliberale Ungleichheit massiv anprangernden Essays ‚Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland‘ (München 2013) klar, dass mit einer Abkehr vom Neoliberalismus nicht die demokratische Aufhebung von Hierarchien gemeint ist. Vgl. S. 15ff: „Alle historisch bekannten Herrschaftsverbände werden durch Systeme der Sozialen Ungleichheit geprägt. Immer weist ihre Sozialstruktur eine hierarchische Ordnung auf. Insofern ist das Stratifikationsgefüge von Gesellschaften eine anthropologische Konstante. Ihre spezifischen Merkmale und Unterschiede variieren in der Regel ganz so auffällig wie die vielfältigen Versuche, sie angemessen zu beschreiben, vor allem aber sie überzeugend zu erklären.“ (ebd. S. 15)

³⁷ Vgl. Andre Gorz: Kritik der ökonomischen ..., a.a.O..

³⁸ Die Tagung der Mont Pelerin Society 1970 befasste sich explizit mit *dem* Unternehmer.

erster Linie die Totalität des einen Handlungsmodells, das sich als Praxis - von spekulativen Bankern über den Kleinhandel mit Waren und die vollkommene Abhängigkeit von Arbeitsmanagementprogrammen der Computer bis hin zur Pflicht des Selbstverkaufs - in der gesamten Gesellschaft durchgesetzt und sich zur dominanten Lebensform erweitert hat.

Die kapitalistische Lebensform offenbart sich nicht zuletzt in der sichtbaren flächendeckenden, radikalen Aneignung der Ressourcen und der Umwelt unmissverständlich. Erstens hält der Prozess der Bebauung und Versiegelung von Natur- und Landschaftsflächen durch Straßen-, Parkplatz- und Häuserbau unvermittelt an. Öffentliche Bau- respektive Infrastrukturmaßnahmen standen auch im Zentrum der Konjunkturprogramme nach der Krise. Automobile Mobilität gilt nach wie vor als Basis der individuellen kapitalistisch-freiheitlichen Lebensform. Zweitens erfordert der unvermittelt hohe Energieverbrauch, die Umwelt durch Techniken wie Fracking oder durch großflächige Anlage von Solar- und Windkraftparks radikal zu vernutzen. Die ökologischen Diskussionen der 1980er Jahre haben sich nach der grundsätzlichen Anerkennung des Kapitalismus durch grüne Parteien auf Möglichkeiten der Abmilderung und der Anpassung eingeschränkt. Die aktivistische, dogmatisch auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaft in den westlichen Industriestaaten zeigt, dass die neoliberalen Handlungs- und Lebensformen weitgehend mit den Handlungs- und Lebensformen älterer Kapitalismen konform gehen, und diese weniger bekämpfen als totalisieren.

Bei Michel Foucault konstituieren Diskurse die Macht, Handlungsmodelle durchzusetzen.³⁹ Das ist auch die Grundlage der seit Jahren in den Sozialwissenschaften vertretenen Diskurstheorie.⁴⁰ Wenn hier von einer Präferenz der Handlungsebene für den neoliberalen Kapitalismus gesprochen wird, heißt das im Gegensatz dazu, dass das neoliberale Handlungsmodell nicht zwingend auf eine Dominanz neoliberaler Positionen in den Diskursen hindeutet. So bemerkt Rosanvallon in Bezug auf die im Neoliberalismus extrem gewordene Ungleichheit in den demokratischen Gesellschaften:

„Denn ihre (der Ungleichheit Anm. J. N.) Relevanz ... liegt in etwas anderem, nämlich der Feststellung, dass man noch nie so viel über diese Ungleichheiten gesprochen und gleichzeitig so wenig getan hat, um sie zu reduzieren. Hier tut sich ein gravierender Widerspruch auf, dem nachzugehen ist. Ein Widerspruch, in dem sich die entstehende Kluft zwischen dem Voranschreiten der Demokratie als System und dem Rückgang der Demokratie als Gesellschaftsform spiegelt.“⁴¹

³⁹ Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt/Main 2012.

⁴⁰ Reiner Keller: Diskursforschung. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler, Wiesbaden 2007.

⁴¹ Pierre Rosanvallon: Die Gesellschaft ..., a.a.O., S. 11. Auf S. 13f heißt es: „Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, dass in Europa, ebenso wie in China oder Brasilien, eine zum Teil beträchtlich Mehrheit der Befragten das Gefühl hat, in einer ungerechten Gesellschaft zu leben, ohne dass dieses Empfinden jedoch zu einem Geltendmachen sozialer Forderungen oder zu politischen Willensbekundungen führt, die ernsthaft imstande wären, den Lauf der Dinge zu verändern. Es sieht so aus, als gäbe es heute eine stillschweigende Toleranz gegenüber diesen Ungleichheiten – abgesehen natürlich von den allseits

Rosanvallon beschreibt das Paradox, dass die Gesellschaftsform pauschal in Debatten und Diskursen abgelehnt wird, die Funktionsmechanismen und Wettbewerbsbedingungen des Alltags, die die Gesellschaftsform hervorbringen, aber akzeptiert werden:

„Eine überwältigende Mehrheit lehnt also Ungleichheiten ab und formuliert eine ambitionierte Vorstellung von Gerechtigkeit. Doch gleichzeitig meinen 57 %, dass Einkommensungleichheiten unvermeidlich seien, um wirtschaftliche Dynamik zu gewährleisten, und 85 % halten Einkommensunterschiede für akzeptabel, wenn sie eine Entlohnung für individuelle Leistungsunterschiede sind. Die pauschale Ablehnung einer bestehenden Gesellschaftsform geht also einher mit einer gewissen Akzeptanz der Mechanismen, die sie hervorbringen. Man verdammt die faktischen Ungleichheiten, während man die sie bedingende Ungleichheitsdynamik implizit als legitim anerkennt. Ich schlage vor, diese Situation, dass Menschen im Großen bedauern, was sie im Kleinen gutheißen, als *Bossuet-Paradox* zu bezeichnen. Dieses Paradox ist die Ursache der zeitgenössischen Schizophrenie. Es resultiert nicht allein aus sträflicher Inkonsequenz. Es hat zunächst eine erkenntnistheoretische Dimension. Bei der Verurteilung von Globalsituationen werden objektive gesellschaftliche Fakten in Betracht gezogen, während für die Bewertung spezifischer Situationen eher individuelle Verhaltensweisen und Optionen eine Rolle spielen. Das Paradox hängt ferner mit dem Umstand zusammen, dass moralische und gesellschaftliche Beurteilungen aufgrund der augenfälligsten und extremsten Situationen vorgenommen werden (der Abstand zwischen Arm und Reich), in die sich die Menschen *abstrakt* hineinversetzen, während ihre persönlichen Verhaltensweisen *konkret* bestimmt sind und auf viel enger gefassten Rechtfertigungsformeln beruhen.“⁴²

Das Bossuet-Paradox⁴³ führe zur politischen Ohnmacht, weil die zunehmend genauere Kenntnis der Ungleichheiten keine Korrekturmaßnahmen zeitige. Man sei sich nicht einmal der eigenen Handlungsunfähigkeit bewusst.⁴⁴

Von einer neoliberalen Diskurshoheit ist auch nicht ohne Einschränkung zu sprechen. Ein Blick auf die bürgerliche Qualitätspresse zeigt, dass allenfalls die Wirtschaftsteile der großen bürgerlichen Zeitungen eindeutig neoliberale Positionen vertreten. In den politischen Kommentaren – zum Beispiel der Süddeutschen Zeitung – werden neoliberale Maßnahmen in der Regel scharf kritisiert. Radikal

angepangerten Fällen exorbitanter Bonuszahlungen oder unverhältnismäßig hoher Gehälter. Genauer gesagt, das diffuse Gefühl, dass die Ungleichheiten ‚zu groß‘, ja sogar ‚skandalös‘ seien, geht mit einer unausgesprochenen Akzeptanz ihrer vielfältigen Ausdrucksformen einher sowie mit einem Widerstand, etwas gegen sie unternehmen zu wollen. Daher rührt die Tatsache, dass eine soziale Unzufriedenheit, die vermutlich von einer großen Mehrheit geteilt wird, mit einer praktischen Passivität gegenüber dem Gesamtsystem der Ungleichheiten zusammentrifft.“

⁴² Ebenda, S. 14f.

⁴³ Nach Bossuets Ausspruch: „Gott spottet der Geschöpfe, die die Ursachen verehren, aber die von ihnen ausgelösten Wirkungen beklagen.“

⁴⁴ Pierre Rosanvallon: Die Gesellschaft ..., a.a.O., S. 16.

neoliberalismus- oder gar kapitalismuskritisch gebärden sich gern die Feuilletons der großen Zeitungen, in den vergangenen Jahren besonders die FAZ.⁴⁵

Die Debatten um das neoliberale Wirtschaftsmodell haben durchaus pluralistischen Charakter. Aber die institutionalisierten Oppositionen vertreten bisher kein alternatives, mikroökonomisches Handlungsmodell. Die Mikroökonomie und die Stratifizierungsbedingungen der sozialen Hierarchie sind nach wie vor zur Gänze kapitalistisch-neoliberal. In diesem Sinn kann man die Hypothese aufstellen, dass es sich bei dem Diskurs über den Neoliberalismus weitestgehend um folgenloses ‚Gerede‘ handelt. Der Diskurs tangiert unter den gängigen Umständen die Handlungsebene nicht. Das liegt auch daran, dass das Denken in Prozessen, die sich selbst organisieren, den wirtschaftspolitischen Diskurs begrenzt. Wenn es in der Politik vorrangig darum geht, Märkte zu unterstützen oder zu installieren, sind die Handlungsprozesse des Kapitalismus a priori anerkannt. Das politische Spiel zwischen rechts und links beschränkt sich dann auf unterschiedliche Rahmenbedingungen des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses und redet deshalb an der wesentlichen Ebene des neoliberalen Modells vorbei.

4 Die politische Ökonomie der neoliberalen Gesellschaft

Deutlich wird anhand bestehender (und oben angeführter) kritischer Ansätze zur Verfassung der aktuellen Gesellschaft, dass das ursprünglich ökonomisch argumentierende Grundmuster des neoliberalen Theorienkomplexes sich nicht nur auf den Bereich der Politik erweitert hat, weil allein dauerhafte politische Macht die Möglichkeit der Implementierung neoliberaler Ordnungspolitik sichert. Streeck spricht wie erwähnt prägnant von einer „Entpolitisierung der politischen Ökonomie“ als Ergebnis neoliberaler Politik.⁴⁶ Die neue liberale politische Ökonomie, die der Neoliberalismus im Sinne einer starken (bis autoritären) kapitalistischen Regierung reaktiviert, bleibt nicht ohne Wirkung auf die beiden anderen zentralen Kategorien moderner Entwicklungsgeschichte: Gesellschaft und Individuum/Subjekt.

Der Begriff Politische Ökonomie fordert zu einem Rekurs auf marxistische Argumentation heraus. Interessant sind in Bezug auf die mehr gesellschaftliche Analyse der politischen Ökonomie Überlegungen der Frankfurter Schule. Zu nennen wären vor allem Theodor W. Adorno in Bezug auf die These eines Verblendungszusammenhanges in der spätkapitalistischen Gesellschaft und Herbert Marcuses Buch über den ‚eindimensionalen Menschen‘ im wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus. Sie

⁴⁵ Jürgen Nordmann: Grenzen der Krisendebatten. Zum Verhältnis von Sach- und Grundsatzdiskussionen in den Printmedien und in den Sozialwissenschaften, in: Wengeler, Martin (Hrsg.): Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer „Krisen“ in der BRD, Bremen 2013. (Im Erscheinen)

⁴⁶ Klaus Streeck: Gekaufte Zeit., a.a.O., S. 78.

beschreiben einen ‚Spätkapitalismus‘, der zentral die Kategorien Individuum/Subjekt und Gesellschaft beinhaltet. Dass die Frankfurter Schule kaum einen belastbaren Begriff von Ökonomie hatte und im organisierten, wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus wie ihre Zeitgenossen der 1960er Jahre die ökonomischen Probleme endgültig gelöst sah, kann vierzig Jahre später nach dem neuerlichen Siegeszug ökonomischer Zwangssysteme eher eine Hilfe sein, um die ökonomisch determinierten Subjekte einer mehr gesellschaftstheoretischen Analyse auszusetzen, die nicht vorab das handelnde Subjekt auch in der Analyse auf den ökonomischen Wettbewerb beschränkt.

5 Krise als ideologische Zäsur

Die Analyse der neoliberalen Gesellschaft muss vorab das Rätsel überzeugend lösen, wie ein Konglomerat aus sich bedingenden dynamischen Eigenschaften und Veränderungen – neue Machttechniken, die die Gesamtökonomie der Macht verschieben (Foucault), spezifische Verschiebungen zur Präferenz neuer Techniken (wie der Computer), modifiziertes Wissen (wie das der Volkswirtschaft und der Psychologie) sowie im Kern homogene, aber in der Form heterogene, sich scheinbar wandelnde Ideologien von Politik und Wirtschaft – eine Gesellschaft hervorbringen konnten, die mit hoher Wahrscheinlichkeit in der heutigen Form nicht intendiert war und nunmehr in der tiefen weltweiten Wirtschaftskrise bei veränderten Rahmenbedingungen Probleme zu lösen hat, für die ihr offensichtlich die Mittel – sowohl strategisch wie institutionell – fehlen. Die politische Kapazität scheint nicht auszureichen.⁴⁷ Es gibt zwar nach dem ‚Ende der großen Erzählungen‘ eine stattliche Anzahl ‚großer Erzählungen‘ über die Genealogie des Neoliberalismus, aber gerade durch die Krise ist keineswegs klarer geworden, welche Elemente der gegenwärtigen Gesellschaft Keime der zukünftigen Gesellschaft enthalten.

Aber die Krise ermöglicht, eine Zäsur zu setzen. Das bedeutet nicht, dass die neoliberale Epoche zwingend zu einem Ende gekommen ist, aber die Krise beweist doch seit nunmehr vier Jahren eine

⁴⁷ Christian Meier diskutiert in seinem Vorwort zur Neuauflage von ‚Res Publica Amissa‘ (Frankfurt/Main 1980, hier in der erweiterten Auflage von 1997), das das Schlagwort „Krise ohne Alternative“ für die Bewertung der Politik der späten römischen Republik prägte, den Begriff der politische Kapazität:

„Unter politischer Kapazität sollte man ganz allgemein die Fähigkeit eines Systems verstehen, politisch angemessen auf alle Anforderungen zu reagieren, die der gemeinsamen Behandlung bedürfen. Dazu gehört nicht zuletzt die Anpassung des politischen Systems an Veränderungen, sofern es dieser Aufgabe nicht gerecht werden kann. Dieser letzte Aspekt interessiert hier.

Es stellt sich hier also angesichts wichtiger, die Ordnung in Mitleidenschaft ziehender Prozesse die Frage, wie weit die Kapazität des betreffenden Systems ausreicht, um die Konstellationen selbst, aus denen processualiter mit Veränderungswirkung gehandelt wird, zum Gegenstand politischer Entscheidungen zu machen. Es müsste dann soviel Macht an einer Stelle versammelt werden können, um Institutionen welcher Art auch immer einzuführen, die es erlauben, die Gesamtheit der Handlungen und Prozesse innerhalb einer Gesellschaft einer wie auch immer gearteten, von dieser Gesellschaft respektive einer Mehrheit in ihr gewollten Ordnung wieder konform zu machen.“ (ebd., S. LIII)

Dimension, die es erlaubt, die Diskontinuitäten zu betonen. Selbst wenn das politische Projekt des Neoliberalismus gerettet werden kann, und die durch die Rettung des Finanzmarktes angestiegenen Staatsschulden ironischerweise die Abhängigkeit der Staaten von den Finanzmärkten zur Refinanzierung noch einmal erhöht hat, ist dem neoliberalen Projekt jedes Zukunftsziel, das über den Selbsterhalt hinausgeht, abhanden gekommen. Die langfristige Zielperspektive der 1980er und 1990er Jahre, die dauerhaftes Wirtschaftswachstum und steigenden Wohlstand ohne das Defizit-Spending der Keynesianer versprach, ist auch ideologisch zur Gänze kurzfristigen Krisenprogrammen mit neuen Zwangsmaßnahmen für Kapitalferne Bevölkerungsschichten gewichen. Die neoliberale Politik kann einer neoliberalen Gesellschaft derzeit ideologisch keine positive Perspektive geben, die über eine Konsolidierung der Haushalte und die Reproduktion unterer Bevölkerungsschichten auf niedrigerer Ebene hinausgeht. Das individuelle Freiheitsversprechen des Neoliberalismus, über Konsum freie, flexible Lebensformen zu ermöglichen, ist eine Chimäre geworden, nachdem sich in der Krise der Finanzindustrie gezeigt hat, dass der Konsum der Mittel- und Unterschicht über private und öffentliche Verschuldung finanziert wurde, weil die großen Vermögen weitgehend von den neoliberalen Gesetzgebern entlastet wurden.

Derzeit wird in der Sozialwissenschaft über das politische Modell der finanzmarktaffinen Gläubigergesellschaft (der großen Vermögen, die steuerlich entlastet wiederum über Hedgefonds Staatsanleihen kaufen und die Staaten kreditieren), die die egalitäre Staatsbürgergesellschaft in den westlichen Demokratien ablöst, diskutiert.⁴⁸ Damit wäre aber die Verfassungshülle der liberalen Demokratien obsolet, weil die nationalen Parlamente als Gestalter von Politik mit uneingeschränktem Haushaltsrecht neutralisiert wären. Ein im Wesentlichen internationales kapitalistisches Wirtschaftsrecht exekutierender Rechtsstaat der Gläubiger würde als Reststaat übrig bleiben. Selbst mit einer eingeschränkten repräsentativen, kapitalistischen Demokratie ist das schwer vereinbar, und scheint sogar bisher in einer neoliberalen Gesellschaft nur mit erheblichen Schwierigkeiten durchsetzbar.

Die weltweite Wirtschaftskrise hat die Ideologie des Neoliberalismus einem schwer umkehrbaren Desillusionierungsprozess ausgesetzt. Sie wird zunehmend relativiert, und die neoliberale Gesellschaft wird sich zumindest bewusst, dass der Neoliberalismus wie alle historischen Ideologien eine begrenzte Halbwertszeit haben könnte. Das Dogma der Alternativlosigkeit, das immer wieder neue Zwänge auf dem Arbeitsmarkt und immer wieder neue Einschränkungen bei den Sozialausgaben erfordert, könnte an seine Grenzen kommen, wenn wie in Griechenland die Lebenschancen und die Teilhabe am Konsum sowohl für die Unter- als auch für die Mittelschichten drastisch reduziert werden. Denn der Ausweg über die Schuldenfinanzierung von Sozialprogrammen

⁴⁸ Wolfgang Streeck stellt dem demokratischen Staatsvolk das Marktvolk der Rentiers entgegen.

wird durch den neoliberalen Konsolidierungsstaat versperrt und es bleibt abzuwarten, ob die neoliberale Ideologie und das neoliberale Machtgebäude auch weiterhin so intakt bleibt, dass sie die großen Vermögen, die vermutlich mit den Gläubigern auf den Finanzmärkten identisch sind,⁴⁹ von der Finanzierung des Staates und besonders des Sozialstaates ausnehmen kann.

Einschränkend muss natürlich gesagt werden, dass nach der Krise sich die neoliberale Politikpraxis auf der institutionellen Machtebene noch einmal verfestigt hat – zumindest in der Europäischen Union. Der Neoliberalismus hat nach wie vor seine feste Machtbasis in den transnationalen Mehrebenensystemen, die Marktinstitutionen von demokratischen Systemen abkoppeln und ein Changieren der transnationalen Konzerne, Banken und Hedgefonds zwischen den Ebenen möglich machen. Staatseingriffe in den Markt kann dagegen kaum eine Ebene durchsetzen, ohne von der anderen Ebene entsprechend sanktioniert zu werden.⁵⁰

Dennoch: Die Entzauberung der Ideologie als Phantasiegebäude, die Norbert Elias grundsätzlich zum Schicksal aller Ideologien erklärt, und die ein zentraler Topos liberaler Dogmatik ist, macht in der Krise, in der Realitäten über Ideologien wie Offenbarungen herfallen, perspektivisch auch vor dem Neoliberalismus nicht halt.⁵¹ Insofern ist zumindest eine ideologische Erholung des neoliberalen Projektes nicht wahrscheinlich. Im Hinblick auf die Möglichkeit einer ‚Theorie der neoliberalen Gesellschaft‘ ist es unter dieser Prämisse möglich, die vergangenen Jahrzehnte begrifflich zu einer Epoche zusammenzufassen und moderat zu historisieren, um die neoliberale Gesellschaft nicht nur von innen heraus verstehen zu müssen.⁵² Gesellschaftstheoretisch entsteht so ein homogeneres

⁴⁹ Bis heute ist es ein perfekt gehütetes Geheimnis, wer die Besitzer der Hedgefonds sind, und mit welchen Vermögen die Banken ihre Schattenbankgeschäfte, die einen Umfang von bis zu 80 Billionen Dollar (New York Times) haben sollen, abwickeln.

⁵⁰ Grundsätzlich läuft die institutionelle Dynamik der Europäischen Union nach dem Prinzip der institutionellen Liberalisierung, wie sie Friedrich August von Hayek schon in 1939 in dem Aufsatz „The Economic Conditions of Interstate Federalism“, in: *New Commonwealth Quarterly* 1939, in: Friedrich August von Hayek: *Individualism and Economic Order*, Chicago 1980, S. 255-272.

⁵¹ Norbert Elias: *Die höfische Gesellschaft*, a.a.O. ..., S. 34. Der Neoliberalismus ist vom Ansatz her zwar eine Krisenbewältigungstheorie. Wie der Keynesianismus hat er seine Kontur als Krisenkonzept gegen die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre gewonnen. Sein Überleben hängt in gewissen Sinn davon ab, ob er die Verursachung der Krise anderen Faktoren als der eigenen politischen Handlungsweise zuweisen kann. Die öffentliche Meinung müsste negieren, dass es vor der Krise so etwas wie eine Dominanz neoliberaler Politik überhaupt gegeben hat. Aber fraglos spielt gerade die Merkel-Administration in Deutschland in der Euro-Krise die Klaviatur neoliberaler Krisendogmatik, indem mit Krisen soziale Kürzungen begründet werden und weder bestehende Ungleichheiten noch das neoliberale Machtssystem thematisiert werden.

⁵² Vgl. Max Webers ‚Verstehende Soziologie‘ (Vgl. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* ..., a.a.O. . *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Tübingen 1988), die sich mit den Diktum, Gesellschaften von innen heraus verstehen zu wollen, gegen die marxistische Metaperspektive wendet. Durch Historisierung auch eine Außenperspektive für die Analyse gewinnen zu wollen, rekurriert zu einem nur geringen Teil auf dem Modell des historischen Materialismus von Marx, weil die neoliberale Gesellschaft gerade auf dem Fehlen der revolutionären proletarischen Klasse beruht. Historisierung ermöglicht hier vielmehr eine weitere weberianische Analyseverfahren, der Bildung von Idealtypen (Vgl. Max Weber: Über

Bezugsfeld, dass die sozialwissenschaftliche Empirie, die in ihrer Fixierung auf ‚Big Data‘ unendlich viele Daten zur Verfügung stellt,⁵³ umschließt, und es ermöglicht, durch Abstraktion tendenziell Gesetzmäßigkeiten anhand von Vergleichsfolien und Idealtypenbildung (Weber) zu formulieren. Theodor W. Adorno ist dann in der Forderung zu folgen, dass die Gesetzmäßigkeiten auch die Entwicklungstendenzen angeben sollten. Neben der historischen Betrachtung und dem intensiven Blick auf die Gegenwart hat Gesellschaftstheorie immer ein zukünftiges Moment.⁵⁴ Das sollte stets beachtet werden.

Bezüglich der Bedeutung der Empirie ist trotz der Fixierung auf ‚Big Data‘ vorab ein weiteres Adornos Diktum leitend. Das Ziel einer Gesellschaftstheorie ist darin zu sehen, etwas Wesentliches über die Gesellschaft auszusagen. Die empirische Sozialforschung geht selten über urteilende Klassifikationen hinaus, die nicht mit einer synthetisierenden Theoriebildung verwechselt werden sollte, und kann deshalb vor allem als Unterbau der theoretischen Diskussion dienen. Die Gesellschaft kann nie die Summe ihrer Fakten, Daten oder ihrer Diskurse sein. Der Begriff der neoliberalen Gesellschaft ist umfassend nur theoretisch zu diskutieren.⁵⁵ Bereits eine metaphorische Erzählung des Neoliberalismus als Epoche geht über Sichtung und Aufzählung der Fakten weit hinaus, weil sie die Empirie zu einem Sinnzusammenhang ordnet.

6 Die neoliberale Gesellschaft im Kontext von Modernisierung und Fortschritt

Wer eine belastbare Aussage darüber treffen will, ob von einer neoliberalen Gesellschaft gesprochen werden kann, sollte zunächst den neoliberalen Theorienkomplex und die Phase der neoliberalen Regierungen und Maßnahmen in übergeordnete Hypothesen zusammenfassen. Denn klar ist, dass die Hypothese oder der Ansatz, die aktuelle Gesellschaft unter dem Begriff der neoliberalen Gesellschaft

die Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis, in Max Weber: Schriften zur Wissenschaftslehre ..., a.a.O., aber auch die verschiedenen Herrschaftstypen in: Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, zusammengefasst auch bei Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 5, München 2008).

An der Vielzahl von kritischen Analysen aus der Sozialwissenschaft nach der Krise lässt sich ein weiteres Problem ableiten. Verbal gibt es im neoliberalen Wissenschaftssystem kaum Schranken, aber die Handlungsebene wird bei den Kritiken selten erreicht. Nach innen funktionieren die Systeme wie gehabt und die Leitungsebenen von neoliberal funktionierenden Universitäten üben gern Kritik am System, sind aber von ihm bestens ausgestattet und lehnen jede innere Reform, zum Beispiel eine Demokratisierung und Enthierarchisierung der Universität ab. Die Kritik der Sozialwissenschaften wirkt bisher auf das System wie ein Ventil, weil die Ablehnung der Veränderung der kapitalistischen Mikroökonomie in Institutionen und Unternehmen dafür sorgt, dass alles so bleiben kann, wie es ist.

⁵³ Vgl. hierzu Emanuel Derman: Wenn Daten den Verstand verhexen, in: FAZ, 6. März 2013 <http://www.faz-net/-hic-77f9f>.

⁵⁴ Theodor W. Adorno: Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main 2008, S. 37/38: „Tendenz, das bedeutet soviel wie Sätze darüber, wohin die Gesellschaft auf Grund ihrer wesentlichen Gesetzmäßigkeiten, die jetzt und hier schon gelten, sich entwickelt.“

⁵⁵ Theodor W. Adorno: Philosophische ..., a.a.o., S. 36.

zu analysieren, andere, auch die oben bereits angeführten Theorieansätze nicht unbedingt falsifiziert. Gerade vor den Modernisierungstheorien muss sich der Begriff der neoliberalen Gesellschaft bewähren. Nimmt man nur die großen Modernisierungstheorien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so hat wie gesagt jede die vorgefundene Gesellschaft unter einem Hauptaspekt behandelt, man hat sozusagen den Motor oder das prägende Moment der je aktuellen Gesellschaft bestimmt. Es liegt in der Natur der Sache, dass möglicherweise konkurrierende Felder gesellschaftlicher Entwicklung dann argumentativ abgedunkelt werden, um die eigene These und die vertretene spezifische Dynamik der Gesellschaft argumentativ stärker zu machen. Das zeigt sich besonders bei den Theorien der Risikogesellschaft, der Systemgesellschaft, der Informationsgesellschaft und der Markt- respektive der sogenannten Wissensgesellschaft. Die neoliberale Gesellschaft kann nicht als etwas vollkommen Neues gedacht werden. Sie hat Elemente aller Gesellschaftsformen, die in den gerade genannten Begriffen und Theorien beschrieben und erklärt werden. Die Bedeutung des Risikoelements (allein schon durch die Aufwertung der Spekulation und spieltheoretischer Verhaltensformen) und das Informationselement (durch die inzwischen vollständige Abhängigkeit aller Funktionsprozesse von der Computertechnik) verstehen sich von selbst. Dass der Begriff Marktgesellschaft bei neoliberalen Regierungen und der dominanten Deregulierungs- und Wettbewerbspolitik mit dem Neoliberalismus in Zusammenhang steht, muss nicht noch einmal begründet werden. Wenn man also von einer neoliberalen Gesellschaft spricht, ist das einerseits eine Anerkennung und Zusammenfassung von bereits bestehenden Beschreibungen von gesellschaftlichen Entwicklungen.

Der soziologische und politikwissenschaftliche Diskurs hat die wesentlichen Elemente neoliberaler Politik und der Konsequenzen für die Gesellschaft durchaus erschöpfend behandelt. Es ist wenig verborgen. Durch die Umstellung der empirischen Forschung auf das Anlegen von großen Datenbanken und der graphischen Darstellung der daraus resultierenden, meist netzwerkartig gedachten Gesellschaft, liegen die Karten auf dem Tisch.⁵⁶ Sowohl der Diskurs um die Gesellschaft als auch die gesellschaftlichen Veränderungen unter den neoliberalen Regierungen in den einzelnen Ländern sind gut belegt.⁵⁷ Es fehlt allerdings eine Art Synthese, die zum einen die Bewegung der Gesellschaft selbst kenntlich macht, und sie nicht nur als Zielpunkt neoliberaler Maßnahmen, als Ausbeutungsobjekt des Kapitalismus sieht, sondern sie in Abhängigkeit zum Neoliberalismus in ihrer

⁵⁶ Das Anlegen von großen Datenbanken bevorzugt in den Sozialwissenschaften methodisch die Netzwerkanalyse, weil die Datenmengen Flächen und dreidimensionale Räume ausfüllen, die man besser als in jedem Text plastisch in computeranimierten Graphiken darstellen kann. Die Netzwerkanalyse hat den Nachteil, dass politische Hypothesen und Gewichtungen zwar herausgearbeitet werden können und jede Institution und jeder Akteur bis in die kleinste Verästelung seiner Interaktionen mit Institutionen, Gruppen und anderen Akteuren dargestellt werden kann, aber die je wachsende Datenflut die oft schlagend einfachen Verbindungen wieder zu verdecken scheint.

⁵⁷ Letzter Überblick: Thomas Biebricher: Neoliberalismus ..., a.a.O..

Eigendynamik zeigt. Der Neoliberalismus bevorzugt Produktions- und Reproduktionsformen, die nicht nur besondere Fähigkeiten, ausgewählte Lebensformen und ganz spezielle Menschentypen fordern und hervorbringen.⁵⁸ Die neuen Lebensformen verändern den gesamten öffentlichen Raum, in dem eine Gesellschaft agiert.

Warum gibt es zum Beispiel keine öffentlich ausgetragenen Klassenkämpfe mehr? Klassenkämpfe gehören mehr einer oberflächlichen Erinnerungskultur an, obwohl sich die Ungleichheit und die Klassenschichtung der Gesellschaft im Neoliberalismus verschärft haben.⁵⁹ Es zeigte sich im Neoliberalismus, dass die Abhängigkeit von Lohnarbeit, die für Karl Marx ein Zeichen der Klassenzugehörigkeit war, und verstärkt werden kann, ohne dass im gleichen Maße die zweite Voraussetzung für eine Klassenidentität, die Konstituierung einer Klasse als politisches Subjekt, damit einhergeht. Die neuen Lebensformen und der strikte Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt wirkten politisch entsolidarisierend und erleichterten den neoliberalen Regierungen, die soziale Frage auf der politischen Agenda nach unten zu rücken.

Die weitgehend deindustrialisierten Gesellschaften im alten Westen – insbesondere die USA und Großbritannien – hatten und haben Regierungen, die die Länder fast flächendeckend mit Autostraßen, Gewerbegebieten, Flughäfen und Neubaugebiete zu überziehen scheinen. Nicht zuletzt die allgemeine Kommerzialisierung des öffentlichen Raums hat politische Auseinandersetzungen aus den zentralen öffentlichen Orten verbannt. Trotzdem ist die neue mobile Konsumgesellschaft sehr ungleich über die Länder verteilt. (So ist zum Beispiel der Norden Englands oder der Osten Deutschlands weitaus unterentwickelter und ärmer als London respektive München oder Hamburg, und die Shopping Malls können nur unzureichend eine öffentliche Armut verbergen, die mehr an Entwicklungsländer erinnert).⁶⁰

Natürlich spielt der Bedeutungsverlust der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften eine große Rolle in Bezug auf das Verschwinden der Klassenkämpfe aus der Öffentlichkeit. Aber die geförderte Mobilität und Konsumorientierung darf nicht einseitig als eine von oben vorgeschriebene Lebensform, die das konzernorientierte Wirtschaftssystem zum Wachstum braucht, missverstanden werden. Denn Mobilität und Konsum sind positive Werte, die Wohlfahrt suggerieren, aber eben im Neoliberalismus verdecken, dass die Teilnahme an der Konsumgesellschaft an spezielle Bedingungen, und in der abhängigen Arbeiterschaft an strikte Unterordnung in der hierarchischen geordneten Arbeitswelt geknüpft ist. Nur wer sich in den forcierten Wettbewerb um Arbeitsplätze und Positionen

⁵⁸ Stephan Moebius, Markus Schroer (Hrsg.). Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Frankfurt/Main 2010.

⁵⁹ Ulrich Beck, Angelika Pofert (Hrsg.): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit, Frankfurt/Main 2010.

⁶⁰ Tony Judt: Dem Land geht es schlecht, München 2011.

im Kapitalismus einfügt, kann an dem materiellen System der Gesellschaft teilnehmen. Kollektive gesellschaftliche Formen des Konsums und Demokratisierung von Konsum und Arbeitswelt sind Antipoden zum neoliberalen Kapitalismus. Die Regierungen, Banken, Konzerne und Institutionen fordern, wenn sie neoliberal orientiert sind, nicht nur eine Unterordnung unter die bestehende hierarchische Ordnung, sondern auch den aktiven Willen, den Wettbewerb um Positionen aufzunehmen. Das ist natürlich ein Leichtes, wenn die Gesellschaft traditionell individuellen Aufstieg von der Akzeptanz kapitalistischer Wettbewerbsregeln abhängig machte. Die neoliberale Politik bringt eine neue Qualität und neue Wettbewerbsregeln in den Kapitalismus, aber – um es zu wiederholen – sie baut auf den autoritären Strukturen des Kapitalismus in der Arbeitswelt und eine im Westen nunmehr jahrhundertealte Tradition auf. Selbst die Arbeitswelten des Feudalismus und die des real existierenden Sozialismus waren nicht minder autoritär und hierarchisch organisiert.⁶¹

Eine Eingliederung und Unterordnung in das gegebene System ist die klassische Grundbedingung für Reproduktion und Aufstieg in jedem bisherigen gesellschaftlichen System. Das ist im Liberalismus, der die Freiheit des Individuums verlangt und doch faktisch an Kapitalbesitz knüpft, nicht anders. So betrachtet formuliert der Neoliberalismus nichts Neues, wenn er zur Forcierung des Marktkapitalismus die Stellung des Unternehmers und der gesellschaftlichen Autoritäten stärkt. Die bürgerliche Gesellschaft wird zwar durch den radikalen Marktkapitalismus in ihren nichtökonomischen oder überkommenen Bereichen in Frage gestellt (wie es die Ordoliberalen Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke scharf kritisiert haben, weshalb sie wie dann auch Talcott Parsons eine Einbettung des Kapitalismus in einem übergeordneten Wertesystem forderten). Aber bürgerliche Gesellschaft und Marktkapitalismus funktionieren durch das Grundprinzip, durch Geld und/oder Leistung nach festgelegten Maßstäben positionale und hierarchische Ansprüche, kurz Machtansprüche zu begründen. Kein existierendes Gesellschaftssystem hat es vermocht, die hierarchischen Grundprinzipien, die sich der Kapitalismus zu Eigen gemacht hat, dauerhaft außer Kraft zu setzen, oder alternative Funktionssysteme politisch zu implementieren (Ausnahmen sind gegebenenfalls das Kibbuzsystem oder andere kleinere Kommunenprojekte nach 1968, die es aber nie zu gesellschaftlich prägenden Formen gebracht haben).

Wir können sehr gut sehen, ohne gleich die Metafloskel der Schumpeterischen ‚Schöpferischen Zerstörung‘ zu bemühen, wie der Neoliberalismus traditionelle Lebensformen - im reichen Westen die des Bauern und Industriearbeiters – tendenziell verdrängt, aber in der gesellschaftlichen

⁶¹ Hans-Ulrich Wehler: Die neue ..., a.a.O., S. 15: : „Alle historisch bekannten Herrschaftsverbände werden durch Systeme der Sozialen Ungleichheit geprägt. Immer weist ihre Sozialstruktur eine hierarchische Ordnung auf. Insofern ist das Stratifikationsgefüge von Gesellschaften eine anthropologische Konstante. Ihre spezifischen Merkmale und Unterschiede variieren in der Regel ganz so auffällig wie die vielfältigen Versuche, sie angemessen zu beschreiben, vor allem aber sie überzeugend zu erklären.“

Organisation die überkommenen bürgerlich-kapitalistisch geformten Hierarchien festigt. Ein Problem haben Neoliberale mit der Familie, die sie einerseits wie Margaret Thatcher ins Zentrum ihrer Gesellschaftsphilosophie stellen, und andererseits durch die neuen harschen ökonomischen Zwänge in ihrem Bestand gefährden. Aber das sind nicht unübliche Widersprüche zwischen Ideologie und politischer Praxis.

Durchgängig fortschrittliche Gesellschaften, die bewusst mehrheitlich alte Lebensformen für modernere, vermeintlich fortschrittliche Lebensformen über Bord werfen, sind in der Geschichte selten. Es darf deshalb nüchtern angenommen werden, dass Gesellschaften, so auch die neoliberale Gesellschaft, strukturell konservativ ausgerichtet sind, weil die Sicherung von Einkommen, biologischer Reproduktion und die Aussicht auf zumindest begrenzten Aufstieg das Einschlagen traditioneller Lebenswege begünstigt. Gleichzeitig kommt keine moderne Gesellschaft ohne das Fortschrittsversprechen,⁶² das sowohl im Keynesianismus als auch im Neoliberalismus im Fetisch des Wirtschaftswachstums eingekapselt ist, aus. Sozialer Fortschritt zeigte sich in den kapitalistischen Gesellschaften, die in der Nachkriegszeit allgemeine Wohlfahrt auf die Fahnen des kapitalistischen Wachstums schrieben, in Eigenheimen, Vermögensaufbau und Konsum ausgeweiteter arbeitender Schichten, mithin dem Wechsel der klassischen Arbeiterschaft ins Kleinbürgertum, in der Nachkriegszeit in die sogenannte ‚nivellierte Mittelschichtsgesellschaft‘ (Schelsky).

Die Teilhabe am Konsum ist in der Nachkriegszeit in den westlichen Demokratien das gesellschaftspolitische Fortschrittsangebot der kontinuierlich über die wirtschaftlichen Krisen und Weltkriegen regierenden Eliten (mit Ausnahme der Sowjetunion und dann ihrer Satellitenstaaten) an die Arbeiterklasse und die untere Mittelschicht.⁶³ Die Nachkriegsgesellschaften sind ‚Aufsteigergesellschaften‘ (Wehler). Die Schichten sind zwar nach oben nicht so durchlässig wie nach unten, aber weniger starr als im neoliberalen Zeitalter.⁶⁴ Aufstieg in die Elite oder die Oberschicht heißt jedoch nicht, eine neue Praxis der Regierung oder des Umgangs mit abhängig Arbeitenden einzuführen. In der ganz überwiegenden Mehrzahl versuchen Aufsteiger und Mittelschichten, die Konsumpraxis und die Handlungsform überkommener Eliten und Besitzklassen zu übernehmen. Oder sie imitieren sie. Man kann an dem Phänomen der Konsumgesellschaft, die unzählige Male

⁶² Reinhart Koselleck: ‚Fortschritt‘ und ‚Niedergang‘ – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe, in: Reinhart Koselleck: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt/Main 2010, S. 159-181.

⁶³ Zur Kontinuität der Eliten in Deutschland empfiehlt sich nach wie vor die Lektüre von Hans-Ulrich Wehlers fünfbandiger Deutscher Gesellschaftsgeschichte (a.a.O.) Interessant für die kaum zu widerlegende Kontinuität der deutschen Eliten – vor allem der industriell geprägten Besitzeliten - sind dabei die Bände über das deutsche Kaiserreich, die Zwischenkriegszeit und die Nachkriegszeit. Selbst Weltkriege, Wirtschaftskrisen und Faschismus tangierten den Grundbestand der einschlägigen Besitzeliten nicht. Dazu auch neuere Eliteforschung, zum Beispiel von Michael Hartmann.

⁶⁴ Vgl. Armutsbericht des bundesdeutschen Ministeriums für Soziales 2013 (im Internet abrufbar).

beschrieben worden ist,⁶⁵ sehen, wie der Begriff ‚neoliberale Gesellschaft‘ sinnvoll gebraucht werden kann, wenn er die schichten- oder klassenspezifischen Interessen in der allgemeinen Konsumorientierungen zentral diskutiert.

6 Neoliberale Gesellschaftskonzepte

Aber wie verändert sich die Gesellschaft in der Unterordnung unter das politisch freigesetzte Kapital oder, wenn man es im neoliberalen Jargon ausdrücken will, unter die liberal geregelte Marktwirtschaft?

Wie haben die harschen Kämpfe gegen die Gewerkschaften und die Deregulierung von Staatsbetrieben, mithin die Aufhebung der Arbeitsplatzsicherheit, in den 1980er Jahren die westlichen Gesellschaften verändert? Was haben der Umbau des Staates und der Sozialsysteme während der weichen, kommunitaristischen Phase unter den sozialdemokratisch-neoliberalen Regierungen (Clinton, Blair, Schröder) für spezifische Auswirkungen auf die Gesellschaft gehabt? Wird sie in ihrem alten Bestand und Funktionsmodus deformiert? Hat der radikale, dem Begriff der Gesellschaft tendenziell ablehnend gegenüberstehende Neoliberalismus tatsächlich das Ziel und auch die politische Macht, die Gesellschaft im Sinne Thatcher als Kategorie aufzulösen?

Um nicht auf falsche Gleise zu kommen, muss die letzte Frage vorab verneint werden. Denn die Gesellschaft bleibt zumindest für das politische Projekt ‚Neoliberalismus‘ der archimedische Punkt. Keineswegs kann der Neoliberalismus in der Herrschaftsfunktion darauf verzichten, die Gesellschaft als Zielfläche der Wirtschaftspolitik zu betrachten. Nicht nur, weil die Gesellschaft das politische Zielobjekt für „Landnahme“, Ökonomisierung, Formierung, Zwangsgewalt und Ausbeutung respektive Freiheitsräume, Gewinnchancen und neue Aufstiegsmöglichkeiten ist. Auch wegen der politischen Stabilisierung des neoliberalen Projektes zielen neoliberal orientierte Regierungen nicht auf eine Auflösung der Gesellschaft. Sie streben eine möglichst unumkehrbare Veränderung der Gesellschaft an. Letztlich hat, wie das Beispiel der Krisenintervention von 2008 folgende beweist, nur die Gesellschaft die Ressourcen, den Kapitalismus nach seinen Unfällen wirtschaftlich durch Steuergelder und politisch durch Verhindern von Systemalternativen zu retten. Die durch Finanzmarktspekulationen stark gewachsenen großen Privatvermögen konnten nach dem Platzen der Spekulationsblase nur mit Steuergeldern, also vor allem durch Geld der Mittelschicht, gerettet werden. Nur mit Hilfe der Gesellschaft kann der Neoliberalismus sein Ziel erreichen, große private Vermögen (auch in der Krise) weitgehend unantastbar zu machen.

⁶⁵ Norbert Bolz: Das konsumistische Manifest, München 2002; Wolfgang Ullrich: Alles nur Konsum. Kritik der warenästhetischen Erziehung, Berlin 2013.

Nicht eine von der eigenen Ideologie propagierte Auflösung der Gesellschaft und ihrer Systeme ist das Ziel. Die Gesellschaft muss vielmehr indifferent sein. Ständig muss das Ziel verfolgt werden, widerspenstige Teile der Gesellschaft in eine ‚in Kapital denkende‘ Gesellschaft zu verwandeln, die sich dem marktgeleiteten Prozess der Schaffung spontaner Ordnungen⁶⁶ unterwirft. Schon das geflügelte Wort des IEA-Leiters Arthur Sheldon aus den 1970er Jahren verrät, worum es bei einer liberalen Wende im Wohlfahrtsstaat im neoliberalen Selbstverständnis geht: um ein permanentes kapitalistisches „Re-Opening“ des Systems oder der Gesellschaft.⁶⁷ Dieses Re-Opening bezieht sich auf das wohlfahrtsstaatliche System der liberalen Demokratie und den damit Verbundenen Pflichten der kapitalistischen Wirtschaft gegenüber dem Sozialstaat. Es konnte in den 1970er Jahren mit dem unternehmerischen Freiheitspathos nur der Anspruch der Öffnung erhoben werden. Die Dementierung des Gesellschaftsbegriffs ist deshalb rein ideologisch zu interpretieren. Sie betrifft die auf staatlicher Verteilungspolitik beruhende Wohlfahrtsgesellschaft. Sie ist Teil eines immerwährenden Kampfes um die Bestätigung bestehender Ungleichheit. Das System der Ungleichheit ist allerdings ein System innerhalb der komplexen sozialen Systeme der Nachkriegszeit. Eine Auflösung oder ein Verschwinden der ausdifferenzierten komplexen Systeme der Gesellschaft, eine Aufhebung des Prozesses funktionaler Differenzierung (Luhmann) müsste zweifellos auch dem neoliberalen Projekt den Resonanzboden entziehen. Denn kein eigenes Gesellschaftsprojekt, das mit den komplexen Gesellschaftssystemen der ausdifferenzierten modernen Nachkriegsgesellschaft in der liberalen Demokratie konkurrieren könnte, kann der neoliberale Ansatz für sich beanspruchen.

In diesem Kontext sind auch die neoliberalen Gesellschaftsbegriffe zu verstehen. Begriffe wie Hayeks ‚Große Gesellschaft‘, Ludwig Erhards ‚formierte Gesellschaft‘ oder auch der Markt- oder Wissensgesellschaft sind zu einem Teil ebenso ideologisch zu interpretieren wie Margaret Thatcher Dementierung der Gesellschaft.⁶⁸ Der durchaus existierende Gesellschaftsbegriff des Neoliberalismus ist dabei allerdings theoretisch mit einer gewissen Vorsicht zu rezipieren. Einerseits sind Gebilde wie Lippmanns „Gesellschaft freier Menschen“ und Hayeks „Große Gesellschaft“, die das Produkt spontaner Ordnungen ist, nicht empirisch dingfest zu machende Entitäten. Sie drücken ein kulturell idealistisches Gesamtergebnis des Marktes aus und sind bei Hayek in Analogie zu Adam Ferguson und anderen Denkern der schottischen Aufklärung mehr als philosophische Petitessen aufzufassen. Hayek bezeichnet seine Gesellschaft dann zentral als das Ergebnis menschlichen Handelns, nicht menschlichen Entwurfs, was immerhin verdeutlicht, dass die neoliberale Theorie die vordringlich

⁶⁶ Friedrich August von Hayek: Freiburger Studien, Tübingen 1992/1969.

⁶⁷ Vgl. Jürgen Nordmann: Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom Roten Wien zum freien Markt. Popper und Hayek im Diskurs, Hamburg 2005, S. 231.

⁶⁸ Nico Stehr: Die Moralisierung ..., a.a.O..

anzustrebende Dominanz im Bereich des Handelns sieht.⁶⁹ Die „Große Gesellschaft“ ist so etwas wie das Überprodukt der kulturellen Evolution, die dann greift, wenn keine Planung den Markt behindert.

Auf der normativen Ebene wirft der Neoliberalismus weiterhin das Positivbild der Offenen Gesellschaft in die Debatte. Das grundlegende Werk Karl Poppers „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ bringt schon im Titel zum Ausdruck, dass die offene Gesellschaft auf der Exklusion aller politischen Kräfte beruht, die einen Gesamtentwurf politisch und ohne die Priorität des Liberalismus und des Marktes planen wollen. Der Totalitätsverdacht reicht bei Popper so weit, dass die offene Gesellschaft allein durch liberale Kräfte in einer liberal-repräsentativen Demokratie geprägt sein kann.

In einschlägigen Diskursen tritt die Marktgesellschaft an die Stelle der modernen Systemgesellschaft. Sie hat aber eine kaum noch umkämpfte Vorrangstellung des Kapitals, gerade in der Bildung und Wissenschaft, zur Voraussetzung. Nur wenn die Gesellschaft von sich heraus kapitalistisch-marktförmige Kommunikationscodes (Luhmann/Barthes), Dispositive der Macht respektive Gouvernamentalitäten/Regierungsstile (Foucault) und Differenzierungsformen akzeptiert, ist affirmativ von einer Marktgesellschaft zu sprechen. Wie eine Marktgesellschaft sich eigenständig ausdifferenziert und institutionalisiert, geht aus den einschlägigen Theorien nicht hervor.

Die Marktgesellschaft ist axiomatisch eng an eine strikt antimarxistische politische Ökonomie gekoppelt, die die Erforschung gesellschaftlicher Entwicklung wirtschaftswissenschaftlichen Theoremen unterwirft. Gesellschaft kann hier nur durch den Markt vermittelt werden und ist blind gegen Vorgänge wie den offensichtlichen, dass die formale Gleichheit des Marktes bei bestehender Ungleichheit immer nur den stärkeren Teilnehmer bevorzugt und somit Ungleichheitsverhältnisse in der Gesellschaft sanktioniert und ausbaut. Deshalb setzt der im neoliberalen Diskurs kreisende Begriff der Marktgesellschaft, auf die auch Hayeks „Große Gesellschaft“ hinausläuft, zunehmend auf die Differenzierung des Marktes und der Gesellschaft durch Wissen. Die Wissensgesellschaft kann dann eine Gleichheit der Zugangsbedingungen konstituieren, die von der Ungleichheit der Besitzverhältnisse absieht.⁷⁰

Die Marktgesellschaft stellt sich bewusst außerhalb des üblichen Rahmens gesellschaftstheoretischer Diskurse. Sie baut weder auf soziologisch fundierte Hypothesen über die Gesellschaft, noch beschreibt sie sich als Reaktion auf konstruktivistische Großtheorien. Sie stellt sich selbst als Produkt der Marktökonomie dar. Wenn in der Sozialwissenschaft Markt- oder Wissensgesellschaft ein zentraler Begriff des Diskurses über die Gesellschaft ist, kündigt das bisher von geänderten Kräfteverhältnissen innerhalb der Sozialwissenschaft und muss im Hinblick auf einen Diskurs um die

⁶⁹ Friedrich August von Hayek: Freiburger ..., a.a.O..

⁷⁰ Nico Stehr: Die Moralisierung ..., a.a.O.. 2008

Möglichkeit einer neoliberalen Gesellschaft kritisch diskutiert werden. In der Markt- oder Wissensgesellschaft findet sich eine Sozialwissenschaft wieder, die opportunistisch zum neoliberalen Paradigma politische Ökonomie so auffasst, dass Kategorien der marktkonformen Wirtschaftswissenschaft zu Grundkategorien der Gesellschaftsforschung erhoben werden. Ökonomische Theorien gelten somit als analoge Handlungsmodelle für die Gesellschaft und ihre politischen Systeme.⁷¹ Sie fördern Vorstellungen von der ‚Entpolitisierung der Ökonomie‘ und der spiegelbildlichen ‚Entökonomisierung der Politik‘.⁷²

Der Begriff Marktgesellschaft bringt primär eine utopische Zielvorstellung der Neoliberalen zum Vorschein. 1. Die auf Locke zurückgehende Gemeinschaft der Eigentümer, 2. Das im 20. Jahrhundert von Hayek propagierte in Kapital denkende Volk, das spontane Ordnungen der Gesellschaft schafft, und 3. Die für die Mittelschicht von Rüstow idealisierte Gesellschaft der Eigenheimbesitzer⁷³, die sich in dem Begriff der Marktgesellschaft wiederfindet. Bei Nico Stehr wird der Begriff mit einer nicht minder idealisierten Wissensgesellschaft verschränkt, der wiederum neoliberale Wissenskonzepte wie die des überlegenen verteilten Wissens auf die Gesellschaftstheorie überträgt. Analog macht nach dem Aufstieg des Finanzmarktes und seiner neoliberalen Rettung 2008, der fortwährenden Überakkumulation der großen Vermögen und der Refinanzierung der Staaten über den Finanzmarkt auch der hier schon angeführte Begriff Gläubigersgesellschaft als neoliberale Zielutopie Sinn.⁷⁴

Wenn von dem Begriff neoliberale Gesellschaft Gebrauch gemacht werden soll, muss das reale Interaktionsverhältnis zwischen den idealtypischen Gesellschaftsformationen – zum einen des Wohlfahrtsstaates, auf den das neoliberale Projekt reagiert, und zum anderen der Utopien der Marktgesellschaft, Gemeinschaft der Kapitalbesitzer respektive der Gläubigersgesellschaft, die als Ziel des Neoliberalismus angesehen werden kann – berücksichtigt werden.

⁷¹ Katharina Holzinger: Vom ungeliebten Störenfried zum akzeptierten Paradigma? Zum Stand der (Neuen) Politischen Ökonomie in Deutschland, in: Politische Vierteljahrsschrift 2009/3.

⁷² Wolfgang Streeck: Gekaufte ..., a.a.O..

⁷³ Alexander Rüstow: Nicht Versorgungsstaat, sondern Vitalpolitik, in: Vorträge anlässlich der internationalen Frühjahrstagung des Wirtschaftsringes e. V., Bonn/Aachen 1958.. Man muss dazu sagen, dass die in den angloamerikanischen Ländern durch die neoliberalen Regierungen forcierte Deindustrialisierung und das damit einhergehende Aufbrechen der klassischen Verbindung von steigenden Arbeitslöhnen, unbefristeten Arbeitsverhältnissen und Sparrücklagen die Eigenheimpolitik oder besser den Modus, wie Eigenheime erworben und bezahlt werden, verändert hat. Die Subprimekrise deutet darauf hin, dass zumindest in den USA (sowie ebenfalls in großem Maßstab in Spanien und Großbritannien) verstärkt Eigenheime ohne Sicherheiten auf Kredit erworben wurden. Das niedrige Lohnniveau, das im Grunde zu einem Erwerb von Eigenheimen im Widerspruch steht, wurde bereits hier durch Finanztricks umgangen. Rechnungen wurden später fällig. Auch in der auf die Rettung der großen Privatvermögen folgenden Staatsschuldenkrise wurden immer wieder finanztechnische Tricks (wie zum Beispiel die Geldflutung durch die Europäische Zentralbank) angewandt, um sich Spielräume zu erkaufen.

⁷⁴ Wolfgang Streeck: Gekaufte ..., a.a.O..

7 Biegen statt Brechen‘

In dieser Vorstellung erreicht das neoliberale Projekt in der liberalen Demokratie bisher nicht durch ein revolutionäres Brechen der wohlfahrtstaatlich organisierten Gesellschaft sowie einer nachfolgenden konstruktivistischen Einführung einer Marktgesellschaft Stabilität. Hayeks umstrittene Langzeitperspektive, die bei der Gründung der Mont Pelerin Society 1947 auf eine indirekte Beeinflussung der öffentlichen Meinung und eine direkte Beeinflussung der wirtschaftlichen und politischen Eliten setzte, impliziert das moderne Gesellschaftsdifferenzierungen einbeziehende Moment, dass liberale Demokratien durch Biegen besser zu beherrschen sind als durch Brechen (Burckhardt). Gleichfalls ruft der auf Walter Lippmann zurück gehende Gedanke einer Herrschaftsabsicherung durch Eroberung und Dominanz des wenn auch schwammigen Bereiches der „Public Opinion“ den Hegemoniebegriff in gramscianischer Ausformung sowie das Foucault'sche Diktum der Macht als ‚Macht über den Diskurs‘, mithin die Diskurshoheit, vage auf den Plan. Aber hier ist zu konstatieren, dass neoliberale Regierungen nicht ein System totalitärer Propaganda einführen. Sie forcierten eine eigene Institutionalisierung, die die überkommenen Institutionen nicht abschaffte. Sie neutralisierten sie durch eigene, der demokratischen Kontrolle entzogenen Institutionen und Entscheidungsgremien.

Für die Frage nach der Existenz einer neoliberalen Gesellschaft ist aus dieser Perspektive bedeutsam, dass auf die legitimierenden Verfahren des vorgefundenen, Verfassungssanktionierten Systems⁷⁵ zwar rekurriert wird - das aber nur sekundär. Eine Politik der Wahrheit und der offenen Debatte tritt hinter einer Politik der Eroberung bestehender Eliten und der legalen Kampagnen durch Think-Tanks und Medienunternehmen zurück – was bereits vom Ansatz her Methoden indirekter Steuerung und Machtausübung und den verstärkten Einbezug nichtstaatlich-elitärer Akteure in die Entscheidungsgremien nahelegt. Das politische Projekt Neoliberalismus ist in Bezug auf die Demokratiefrage neutral bis ablehnend (bei Einmischung von Mehrheitsdemokratien in die Marktfreiheit). Es ist nicht von sich aus demokratisch und stellt nicht wie der politische Liberalismus die Demokratie als Wert über das Wirtschaftssystem oder die wirtschaftliche Effizienz (Rawls). Wahlen werden nur als Legitimation anerkannt, wenn sie die wirtschaftliche Grundordnung, mithin die freie Marktwirtschaft und die bestehenden Besitzverhältnisse, nicht tangieren. Es geht den einschlägigen Eliten und Pressure Groups darum, die politische Handlungsfreiheit zu erhalten. Deshalb gleichen neoliberale Staaten, die als repräsentative Demokratien organisiert sind, oft stark Staaten, in denen Oligarchien innerhalb einer nur noch formalen Volksherrschaft regieren.

⁷⁵ Niklas Luhmann: Legitimation durch Verfahren, Frankfurt 1983.

8 Neoliberale Regierungsstile

a) Governance

Neuere Slogans des Regierungsdiskurses in Politik und Politikwissenschaft geben ein Bild davon, in welcher Richtung sich die ungleiche Herrschaft in der Demokratie organisiert und institutionalisiert hat. Die mangelhafte Organisation der unteren Schichten, die kaum über eine Stimme verfügen, fällt dabei sofort ins Auge.⁷⁶ Die Governance-Diskussion⁷⁷ entwickelte sich, nachdem der harten ersten Phase der Deregulierungen unter Thatcher und Reagan eine mehr kommunitaristische Phase folgte. Blair, Clinton und dann auch Schröder bevorzugten nicht nur weichere, eben scheinbar kommunitaristisch orientierte neoliberale Konzepte, sondern auch eine institutionalisierte Verstetigung neoliberaler Prozesse im politischen Apparat, worauf besonders die PPP-Programme und die Initiativen zum New Public Management, im Prinzip die Deregulierung von Teilen des Staatsapparates hinweisen. Die Regeln für die Teilnahme von Pressure Groups oder auch Bürgerorganisationen an Entscheidungsprozessen sind dann Inhalt der sogenannten Governance-Debatte, in der versucht wird, liberale Marktvorstellungen, wie zum Beispiel Public-Choice-Ansätze mit den Verfassungen der liberalen Demokratie besser zu verbinden, um dahin zu kommen, was die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel ‚marktkonforme Demokratie‘ nennt. Governance spielt auch in dem Kontext eine Rolle, wie von Bürgern relativ entfernte Institutionen wie die der Europäischen Union, die am transnationalen Ende eines Mehrebenenmachtssystems stehen, mehr Transparenz in ihre Entscheidungsverfahren bringen können. Die ‚weiche‘ Governance-Diskussion in der kommunitaristisch-sozialdemokratischen Phase neoliberalen Regierens überdeckt einen

⁷⁶ Dazu Wolfgang Reinhardt: Geschichte der Staatsgewalt, München 2000, S. 17: „Gewalt setzt „Macht“ (‚potentia‘) voraus, die „Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Max Weber), oder „die Möglichkeit einer Person, durch Herrschaft über ihre Umgebung (...) ihren Willen durchsetzen zu können“ (Michael Mann). „Gewalt“ und „Herrschaft“ sind damit fast deckungsgleich, als „Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“ (Max Weber). Das ist deswegen möglich, weil die Mächtigen organisiert sind, die Ohnmächtigen aber nicht (Michael Mann). Entscheidungen beziehen sich auf andere Entscheidungen als Voraussetzungen und mögliche Folgen in der Weise, daß unterstellt wird, diese Folgeentscheidungen seien schon entschieden. Daher können Entscheidungen, die anders ausfallen, als erwartet, eliminiert werden, es sei denn, sie vermöchten sich als bereits getroffene Entscheidungen zu präsentieren (Niklas Luhmann). Auf diese Weise verleiht Organisation den Machtbeziehungen Dauer und schafft zusätzliche Macht für die Entscheidungsbefugten, die Machtelite.

Jede Organisation wird notwendigerweise von einer Elite geführt, im Staat bezeichnen wir die konkreten Inhaber der Staatsgewalt als Machtelite. Sie mag sich als Auswahl der Besten (Wertelite) oder der für ihre Aufgabe besonders Geeigneten (Funktionelite) vorstellen, ist aber in der Realität tautologisch definiert und autopoietisch konstituiert: Zur Machtelite gehört man, weil man als ihr Mitglied angenommen wurde.“

⁷⁷ Abriss bei Thomas Biebricher: Neoliberalismus ... a.a.O., S. 155-165.

weiterhin harten neoliberalen Institutionalismus, in dem zwar repräsentativ die Beteiligung von Bürgern und Bürgergruppen an politischen Entscheidungsverfahren ausgeweitet wird, aber gleichzeitig der Einfluss von Think-Tanks, Lobbyisten und Pressure Groups wie auch die Stellung von Marktinstitutionen wie den Zentralbanken gestärkt wird.

b) Gouvernamentalität

Die kritische sozialwissenschaftliche Diskussion neoliberaler Regierungspraxis dreht sich um den Begriff der „Gouvernamentalität“, der auf Vorlesungen von Michel Foucault zurückgeht, und unter anderem die Regierungskonzepte der deutschen Ordoliberalen und der amerikanischen Neoliberalen respektive Gary Beckers Konzept des ‚Humankapitals‘ interpretiert. Nimmt man diese beiden Enden, den ordoliberalen starken Marktstaat und die Konstruktion des neoliberalen Menschen als Humankapital, zeigt das Spektrum an, in der sich eine neoliberale Gesellschaft ideologisch bewegt. Schon über die Dualität von Regierung und Regierten (die auf John Locke zurückgeht) wird die Notwendigkeit der marktgerechten Subjektkonstruktion für die Stabilität der neoliberalen Gesellschaft evident. Ein eigener neoliberaler Subjektbegriff ist bei Foucault im Übrigen nicht zu finden. Alle Vorstellungen einer neoliberalen Gouvernamentalität gehen bei Foucault von einer indirekten Regierungstechnik und einem spezifischen Verhältnis von Markt und Staat aus. Die Gesellschaft ist eine Leerstelle, sozusagen das fehlende Bindeglied zwischen Marktstaat, Markt und humankapitalistischem Subjekt.

9 Die neoliberale Gesellschaft als nicht intendierte Konsequenz neoliberaler Politik

Die These der Gesellschaft als nicht intendiertes, widerspenstiges Produkt einer ideologiegeleiteten Politik geht davon aus, dass eine neoliberale Politik oder ein neoliberaler Regierungsstil nicht zwangsläufig zu einer in gleichem Maße neoliberalen Gesellschaft führt. Wir haben ohnehin bei der neoliberalen Ideologie das Problem, dass sie sich offiziell (analog der Marktpolitik) gegen Gesellschaftspolitik wendet und die eigenen Maßnahmen primär in dem Feld Wirtschaftspolitik oder Public Choice verortet, die dann erst in einem zweiten Schritt gleichsam als Folge des proklamierten Verzichts auf Gesellschaftspolitik die Gesellschaft politisch verändert.⁷⁸ Die neoliberale Gesellschaft könnte in dieser Konstellation als nicht intendierte Konsequenz eines nicht offen thematisierten

⁷⁸ Leitend für die neoliberale Politik war ideologisch durchgehend die Forderung von Ludwig von Mises, dass Politik unter der Leitung der Nationalökonomie zu stehen habe (Vgl Ludwig von Mises: Die Gemeinwirtschaft ..., a.a.O.; ders.: Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Zürich 1940). Aber Ideologie und politische Praxis des Neoliberalismus bildeten selten eine Einheit (Vgl. Studien von Bernd Greiner über die Ökonomie des Kalten Krieges, auch in Bernhard Walpens Buch ‚Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft‘ (a.a.O.) das Kapitel über die Enttäuschung der Neoliberalen über Reagans zweite Amtszeit und Busch, den Älteren. Auch die Eigenheimpolitik von Bush, dem Jüngeren war kontrovers)

Interaktionsverhältnisses zwischen neoliberaler Politik und den vorgefundenen gesellschaftlichen Systemen der liberalen Demokratie entstanden sein. Besonders in den Bereichen Politik, Wissenschaft und Medien zielten neoliberale Maßnahmen auf neue marktgerechte, kapitalisierte Präferenzwege, Kosten-Nutzen-Maßstäbe für Effektivität, Hierarchien und Kommunikationsmodelle, die aber auf der ideologischen und gesellschaftlichen Ebene ihren Totalitätsanspruch bestreiten müssen. Ziel der neoliberalen Politik ist es, die konstruktivistisch implementierte, strikt marktkapitalistische Distribution in den gesellschaftlichen Teilsystemen als natürliche Voraussetzung für chancengleichen Wettbewerb und gesellschaftliche Pluralität aufzufassen, und sie so der politischen Verhandlungsmasse zu entziehen. Der neoliberal gelenkte Marktstaat betreibt in der liberalen Demokratie neoliberale Politik nicht direkt als gesellschaftspolitisches Projekt. Der antagonistische ideologische Dualismus Markt-Staat wird nicht zu einer formierten Triade Markt-Staat-Gesellschaft erweitert. Es wird suggeriert, dass die Gesellschaft eine nachrangige, nicht im politischen Kalkül einzuplanende Entität ist, die den überwölbenden Staat-Markt Dualismus kaum tangiert.

Obwohl die im Wechselspiel zwischen neuer Regierungspolitik, institutioneller Veränderung, Konzessionen mit älteren Traditionen und neuer Justierung der Rahmenbedingungen individuellen Lebens entstandene Gesellschaft ein nicht intendiertes Produkt der neoliberalen Ideologie und Politik ist,⁷⁹ sollte auch eine solche Gesellschaft neoliberal genannt werden, weil es ihre dominante Prägung ist, und sie sich durch die Veränderungen der neoliberalen Politik in den westlichen Demokratien ab den 1980er Jahren zu dem entwickelt hat, was sie heute ist. Eine Epoche braucht einen Namen.⁸⁰

⁷⁹ ‚Nicht intendierte Folgen von selbstorganisierten Prozessen‘ ist sowohl in den wissenschaftstheoretischen wie auch die funktional ökonomischen Diskussionen zwischen Karl Popper und Friedrich August von Hayek ein wichtiges Thema (Vgl. Jürgen Nordmann: Der lange Marsch ..., a.a.O., und den Briefwechsel zwischen Popper und Hayek)

⁸⁰ Vgl. Mark Greif: Bluescreen, Berlin 2011, S. 64: „Die einzige Hoffnung besteht wohl darin, dass wir uns in all unserer Einfältigkeit Entbehrungen auferlegen, dass wir eine Barrikade errichten und uns dahinter verschanzen, damit wir gar nicht erst mit unserer eigenen Gegenwart in Kontakt kommen, eine Epoche, die beim Namen zu nennen und anzuprangern wir erst noch lernen müssen. Doch lasst uns wenigstens für zukünftige Generationen das Bekenntnis ablegen, dass wir Trottel waren! Lasst uns die Züge unserer Epoche klar herausarbeiten, damit sie als ein geschlossenes Ganzes erscheint und die Zukunft weiß, was sie da überwunden hat.“

Zugegeben sei, dass Neoliberalismus ist aus gesellschaftstheoretischer Sicht ein nicht immer glücklicher Begriff ist, weil er nach wie vor Teil des politischen Kampfes ist. Aber aus der Epoche seit 1980 heraus bietet sich kein anderer Begriff an, der die strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen auch nur annähernd umfassend und konsistent in einem Wort beschreibt. Der Verfasser hat sich eingehend an anderen Stellen mit der Genese und der Einordnung des Begriffes Neoliberalismus beschäftigt. Zuletzt ausführlich in „Demokratie im Neoliberalismus“ (Unveröffentlichtes Manuskript). Grundlegend sei auf Bernhard Walpens Überlegungen zum Begriff Neoliberalismus in ‚Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft‘ (Hamburg 2004) hingewiesen. Philosophischer und methodischer Ausgangspunkt kann beim

Die Gesellschaft ist eine Realität, die keine Sinnes- oder Denktäuschung negieren kann. Thatchers Diktum von der Nichtexistenz der Gesellschaft ist somit mehr eine Denktäuschung im strategischen Kampf um die öffentliche Meinung und die Akzeptanz von Deregulierungen und Steuerbefreiung für Vermögende in der englischen Bevölkerung. Sie steht theoriegeschichtlich eingeordnet für die fundamentalistische neoliberale Strömung, die sich weniger von Hayek als von Mises herleitet. Das Projekt heißt Kapitalismus ‚sans phrase‘. Politik und Gesellschaft sind hier noch als Gegner des Marktes gedacht. Erst mit der ordoliberalen Konstruktion des Marktstaates, aber auch mit Hayeks Langzeitstrategie wird das neoliberale Projekt zu einem politischen Projekt, das ausgewählten gesellschaftlichen Eliten staatlich geschützte Freiheitsräume schafft, in denen sie auch konstruktivistisch auf Märkten tätig werden können. Ein zweiter wichtiger Faktor ist das Errichten eines institutionellen Rahmens, der Marktinstitutionen verewigt.

Die Strategie der Stabilisierung über Diskurshoheit, indirekter Beeinflussung und Kontinuität neoliberal orientierter Eliten über die Wahlentscheidungen hinaus⁸¹ funktioniert in fortgeschrittenen demokratischen Systemen wie eine kapitalistisch-neoliberale Folie, die über das vorgefundene System gezogen wird und eigene Institutionen, Differenzierungen und Subsysteme in den vorhandenen Teilsystemen fördert. Man kann bei der Verschiebung von Entscheidungszentren auch von einer teilweisen Deregulierung der korporativistischen Machtsysteme sprechen (Dereguliert wurde vor allem der gewerkschaftliche Einfluss). Das neoliberale Projekt kann sich so im Einflussbereich der klassischen demokratischen Institutionen festsetzen, muss sich aber gleichsam stetig politisch und gesellschaftlich legitimieren.

Die neoliberale Gesellschaft ist vielleicht in der liberalen Demokratie ein ungeplantes Produkt der Kämpfe um die Nachhaltigkeit des politischen Projektes selbst. Totalität des sozialen Wettbewerbs ist Zielpunkt eines Prozesses innerhalb sich ständig differenzierender Systeme. Selbst die Deregulierungsprozesse sind Regulationen, die wieder neue Systeme ausprägen, die zäh mit klassischen Systemen konkurrieren. Die Stabilität des Projektes wird in diesem Kontext über die wiederholte Inszenierung der grundsätzlichen Auseinandersetzung zwischen neuen liberalen und alten wohlfahrtsstaatlichen Systemen, die vorab stigmatisiert werden, gesichert. Neoliberale nehmen für sich in Anspruch, im Namen der Freiheit das ‚stahlharte Gehäuse‘ (Weber) des wohlfahrtsstaatlichen Systems immer wieder neu zu öffnen. Die neoliberale Gesellschaft ist dann das nichtintendierte materielle Produkt einer fortgesetzten Scheinauseinandersetzung.

Neoliberalismus nur Ludwig Wittgensteins Gedanke sein, dass sich die Bedeutung der Begriffe im Gebrauch zeigt.

⁸¹ Demokratie als Feedback, in: Vilem Flusser: Kommunikologie weiter ... a.a.O., S. 19.

10 Die neoliberale Gesellschaft als konstruktivistisches Projekt in Diktaturen

Wie sieht es allerdings aus, wenn kein ausdifferenziertes demokratisches System und keine heterogene Öffentlichkeit durch Kompromisse auf Kurs gehalten werden muss? Welche Rolle spielt die Gesellschaft, wenn der politische Kampf entschieden ist, und die neoliberale Fraktion nicht ein autoritäres Elitenprojekt in der Demokratie implementieren muss, sondern selbst autoritär tätig werden kann? Das Beispiel Chile zeigt,⁸² wie zum einen die Kämpfe innerhalb der neoliberalen Gruppen und innerhalb der autoritären Diktatur ausgefochten werden. Entscheidend ist aber, dass sich das neoliberale Projekt in Diktaturen nicht den legitimatorischen Verfahren der liberalen Demokratie unterwerfen und kein Kompromiss nach außen gesucht werden muss. Die Privatisierungswellen unter Augusto Pinochet beachteten immer auch die spezifischen Interessen des Militärs und der elitären konservativen Besitzklassen, insbesondere der großen Landbesitzer, die dem neoliberal protegierten Freihandel auch protektionistische Interessen entgegensetzten. Und die für den Staat lukrativen Kupferminen blieben auch von den Deregulierungen und Privatisierungen der Militärregierung ausgenommen. Letztlich ließen sich immer wieder Kompromisse finden, indem die herrschenden Klassen relativ gleichmäßig von den Privatisierungen profitieren konnten. Im Wesentlichen richteten sich die Maßnahmen ohnehin gegen Arbeitnehmer, Gewerkschaften und Arme.

Interessant wurde es ab dem Zeitpunkt, an dem schließlich ein langsamer Übergang zur Demokratie vereinbart wurde. Die Herausforderung bestand darin, wie das neoliberale Projekt auch ohne den Schirm der Diktatur langfristig gesichert werden konnte. An diesem Punkt kam die Gesellschaft verstärkt ins Spiel. Nicht nur, dass die Pinochet-Regierung die Marktwirtschaft in der Verfassung verankerte und somit keiner demokratischen Regierung legal erlaubt scheint – sofern man die Verfassung als legal akzeptiert –, das Wirtschaftssystem zu ändern. Vielmehr war die Gesellschaft selbst offen das Zielobjekt der neoliberalen Veränderungen. Wenn sie die marktwirtschaftlichen Transfers als Kern ihrer Funktionalität akzeptieren würde, wäre das neoliberale Wirtschaftssystem gegen den Austausch der demokratischen Regierungen immun. Diese chilenische Strategie beinhaltete eine weitreichende ökonomische Privatisierung der Gesellschaft (verwirklicht in Chile bis zur Sozial-, Gesundheits- und Rentenversicherung), sodass die dann freien chilenischen Bürger keine marktfernen Reproduktionsmöglichkeiten wählen können, und keine Ansprüche an den Staat stellen. Die Gesellschaft in ihrer neoliberalen Totalität reproduziert sich dann von sich aus ohne Zwang über den Markt (Mit Michael Zöllner könnte man erweitert sagen: „Der Neoliberalismus existiert dann,

⁸² Karin Fischer: Eine Klasse für sich. Besitz, Herrschaft und ungleiche Entwicklung in Chile, Baden-Baden 2011.

wenn alle Alternativen unmöglich sind“. Es ist die erweiterte Fassung von „There is no Alternative“ auf die Gesellschaft⁸³).

Die Gesellschaft ist nicht mehr das Objekt des neoliberalen Projektes, der Unterordnung unter Kapitalinteressen sondern ein markteinforderndes Subjekt. Nicht nur der Staat und die Besitzklassen gehen voran. Die Gesellschaft selbst verlangt nach der Transformation aller gesellschaftlichen Beziehungen über den Markt. Weitergedacht schafft diese chilenisch-neoliberale Gesellschaftsutopie die Gesellschaft ständig selbst zugunsten der Marktwirtschaft ab. Erst in dieser Konstellation erscheint Gary Beckers rein am kapital-materiellen Nutzen orientierter Mensch, das allein durch Kosten-Nutzen-Rechnungen existierende Humankapital, eine realistische Basis zu haben. Das neutrale Individuum, das von Thatcher aufgefordert wird, sich von der Gesellschaft zu befreien, und die Dinge am Markt selbst in die Hand zu nehmen, wird zum neoliberalen Subjekt, das den Marktstaat politisch konstituiert und seinen Markt als Subjekt und Objekt der kapitalistischen Ausbeutung stets selbst schafft. Wir haben es hier in gewissem Sinn mit einer Konkretisierung von Theodor W. Adornos ‚Negativer Dialektik‘ zu tun.⁸⁴ Was wie eine kaum einzulösende neoliberale Utopie anmutet, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als ein Schließen eines historischen Kreises. Der Ausgangspunkt von Pierre Bourdieus Feldforschung über eine Gesellschaft, die vom Geist des Kapitalismus durchdrungen ist, war 1963 der Befund, dass die Menschen mit dem ökonomischen System durchaus in Harmonie leben und ihre Erwartungen und Wünsche in der Regel an das System knüpfen, mit dem sie aufgewachsen sind.⁸⁵ Auch Roland Barthes merkte früh lakonisch an, dass es nicht darum ginge eine herrschende Ideologie durchzusetzen. Herrschende Ideologie sei ein Unwort. Ideologie herrsche immer. Die unteren Klassen seien schlichtweg gezwungen, das zu übernehmen, was die herrschende Klasse vorsieht.⁸⁶

11 Die neoliberale Zivilgesellschaft

Welche Modelle einer neoliberalen Gesellschaft sind noch denkbar? Nimmt man an, dass Neoliberalismus ein Elitenprojekt ist, schließt das ein, dass der Begriff Elitegesellschaft - wie unter kritischem Vorbehalt Markt- und Wissensgesellschaft (mit der zentralen Rolle der Wissensökonomie, die sich auf Michael Polanyis ‚Implicit Knowledge‘ beruft⁸⁷) – ein Beschreibungsmodell für eine Gesellschaft sein kann, die zugleich Objekt und Subjekt eines neoliberalen Projektes ist. Eine

⁸³ Michael Zöllner: Das Recht des Einzelnen, in: FAZ v. 6. Januar 2007.

⁸⁴ Theodor W. Adorno: Negative Dialektik, Frankfurt/Main 1996/1970.

⁸⁵ Bourdieu: Algerische Skizzen, Frankfurt/Main 2010; Boike Rehbein: Die Soziologie Pierre Bourdieus, Stuttgart 2011, S. 41.

⁸⁶ Roland Barthes: Die Lust am Text, Frankfurt/Main 2010, S. 44.

⁸⁷ Michael Polanyi: Implizites Wissen, Frankfurt/Main 1985.

besondere Rolle spielen in einer eliteorientierten Gesellschaft elitäre Gruppen, denen Korridore eröffnet werden, um geschäftliche und politische Transaktionen abwickeln und Entscheidungsgremien besetzen zu können. Finanzmarktakteure wie Mario Monti oder Mario Draghi steigen in dieser Open-Door-Politik der politischen Institutionen – und ohnehin der Marktinstitutionen – in leitende Positionen auf. Die Institutionalisierung der Lobbyierung von Banken und Konzernen kann auf der ersten Ebene direkt, zum Beispiel durch die bilateralen Gespräche der Bankvorstände mit den Regierungen und auf einer zweiten Ebene durch eine an die klassischen politischen Institutionen angeschlossene Lobbyindustrie (besonders in Brüssel) von Statten gehen. Die Lobbyindustrie differenziert sich ihrerseits in die üblichen Geschäftslobbyisten und einen ideologischen Lobbyapparat, zumeist Think-Tanks, aus. Letztere koppelt sich an politische, wissenschaftliche, aber auch journalistische Eliten.

Die neoliberale Neuordnung des funktionalen Verhältnisses von Geld und Macht (Luhmann) basiert auf einem direkten, von Legitimationsverfahren weitgehend befreiten Zugang von Besitzklassen und Finanzmarktexperten zu politisch wirksamen Entscheidungsgremien. Parteiische Think-Tank- und Expertennetzwerke agieren im Einflussraum des Lobbyismus vernetzt als moderne „Go-Betweens“ (Walpen). ‚Go-Betweens‘ treten an die - oder genauer neben - die Stelle, die Verbände und Gewerkschaften idealtypisch in der korporativistischen Demokratie innehatten.

Hier greift zur Analyse nicht nur eine inzwischen gereifte Netzwerkanalyse sondern immer noch grundlegend Georg Simmels Gruppensoziologie und Max Webers Sektentheorie, die beide die funktionalen Vorteile von straff organisierten Pressure Groups in Bezug auf den Wettbewerb um Machtpositionen in der modernen Gesellschaft thematisieren.⁸⁸ Der Wettbewerb um Macht findet in

⁸⁸ Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Frankfurt/Main 1992, S. 63-159. „Man wird von vornherein und aus den alltäglichen Erfahrungen heraus zugeben, daß eine Gruppe von einem gewissen Umfang an zu ihrer Erhaltung und Förderung Maßregeln, Formen und Organe ausbilden muß, deren sie vorher nicht bedarf; und daß andererseits enge Kreise Qualitäten und Wechselwirkungen aufweisen, die bei ihrer numerischen Erweiterung unvermeidlich verloren gehen“ (S. 63); Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen (5) 1985, S. 721-726. Nach Weber ist eine Sekte eine Gemeinschaft der Qualifizierten, der Heiligen. „Soziologisch wichtig ist ein Moment. Die Gemeinschaft ist der Ausleseapparat, der den Qualifizierten vom Nichtqualifizierten scheidet“ (S. 722). „... so gilt doch noch heute: daß die amerikanische Demokratie kein Sandhaufen zusammenhangloser Individuen, sondern ein Gewirr von höchst exklusiven, aber absolut frei gewachsenen Sekten, Vereinen, Klubs ist, in welchen und um welche sich das eigentliche soziale Leben des Einzelnen bewegt: in einen als vornehm geltenden Klub nicht hinein ballotiert zu werden, kann einen amerikanischen Studenten zum Selbstmord bringen“ (S. 723-724). „Es ist klar, dass jene Forderungen formaler Rechtsgleichheit und ökonomischer Bewegungsfreiheit sowohl der Zerstörung aller spezifischen Grundlagen patrimonialer und feudaler Rechtsordnungen zugunsten eines Kosmos von abstrakten Normen, also indirekt der Bürokratisierung vorarbeiteten, (als) andererseits in ganz spezifischer Art der Expansion des Kapitalismus entgegenkommen. Wie die von den Sekten mit dogmatisch nicht ganz identischen Motiven übernommene „innerweltliche Askese“ und die Art der Kirchengzucht der Sekten die kapitalistische Gesinnung und den rational handelnden „Berufsmenschen“, den der Kapitalismus

der Regel auch in der liberalen Demokratie innerhalb der Eliten statt, weshalb die Gruppensoziologie der Eliten zumindest in Bezug auf Machtausübung ein Zugang zur näheren Bestimmung der neoliberal dominierten Gesellschaft sein kann. Neoliberalismus funktioniert axiomatisch in diesem Feld nach der Erstdifferenzierung von Elite und Nicht-Elite. Deshalb findet sich in nahezu allen neoliberalen Theorien ein starker Vorbehalt gegen Masse und Mehrheitsdemokratie. Letztere gilt als existenzielle Gefahr für die in der Theorie marktsichernden Freiheitskorridore der Begünstigten.⁸⁹ Die Nicht-Eliten unterliegen in dem um sie geführten Diskurs einer strengen Verhaltenslehre, die mit ökonomischen Sachzwängen und einem Zwang zur Markunterwerfung begründet wird. Der Freiheitsdiskurs richtet sich an die sogenannten Leistungseliten und hat zum zweiten die Funktion, die wenigen Zugangsfelder für Aufsteiger als System der Chancenfrieheit ideologisch zu überhöhen (Bildungskonzepte). Der Aufstieg in höhere gesellschaftliche Klassen ist seit jeher eines der zentralen Versprechen, mit denen in liberalen Demokratien wahlentscheidende Mittelschichten an wirtschaftliche Modelle, die den Oberschichten nutzen, gekoppelt werden. Stabile Gesellschaften sind indes im 20. Jahrhundert mehrheitlich reale und nicht rein ideologische Aufsteigergesellschaften.⁹⁰ Die neoliberale Gesellschaft ist in dieser Hinsicht mehr die Ausnahme von der Regel.

Der Ansatz, die neoliberale Gesellschaft als Elitengesellschaft zu beschreiben, führt also zur Netzwerkanalyse und gruppensoziologischen Modellen. Zentral sind nicht nur die Forschungsfragen nach der gesellschaftlichen Schichtung zwischen Elite und Masse sowie der Elitefraktionen, dem Elitemodell inhärenten Machtmodell und den Strategien, die Kontinuität der Eliten unabhängig vom politischen System zu sichern. Für die einschlägige Forschung ist die Vorentscheidung zentral, welche Elitegruppe in der neoliberal orientierten Gesellschaft sinnvoll als Analysegegenstand gewählt werden sollte. Welche Gruppe kann symbolisch für eine neoliberale Gesellschaft stehen? Welche Gruppe trägt den neoliberalen Ansatz und formt machtstrategisch relevante Funktionssysteme aus, die das neoliberale Projekt auch gesellschaftlich stabilisieren? Mit Dieter Plehwe und Bernhard Walpen kommt man auf die neoliberale Gelehrten- und Honoratiorengemeinschaft der Mont Pelerin Society und ihre angegliederten Gruppen, Institute und Netzwerke, die innerhalb des Konglomerates der ohnehin schwer abzugrenzenden Elitegruppen gleichermaßen eine zentrale wie eine Sonderrolle einnehmen. Die Mont-Pelerin-Society ist über neoliberale Think-Tanks, aber auch Universitäten, Stiftungen, Banken und Konzernen mit klassischen politischen und wirtschaftlichen Eliten eng

brauchte, züchteten, so boten die Menschen- und Grundrechte die Vorbedingungen für das freie Schalten des Verwertungsstrebens des Kapitals mit Sachgütern und Menschen“ (S. 726).

⁸⁹ Friedrich August von Hayek: Die Verfassung der Freiheit, Tübingen 1971/1960.

⁹⁰ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 5, 1949-1990, München 2009.

vernetzt. Ihre Mitglieder sind seit 1979 verstärkt sowohl in Institutionen der Exekutive als auch in öffentlichkeitsrelevanten Medien präsent.

Im Zusammenhang mit dem Begriff ‚neoliberale Gesellschaft‘ ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass der Begriff auch in Bezug auf die MPS und ihre Netzwerke sinnvoll verwendet werden kann. Im Sinn von Plehwe/Walpen ist es eine hochkonzentrierte neoliberale Gemeinschaft, die über Wissensproduktion Hegemonieapparate ausbildet und (transnationale) Diskurskoalitionen (Plehwe) innerhalb und außerhalb der neoliberalen Elitefraktion bildet. In Bezug auf die Mont-Pelerin-Society und ihrer netzwerkartigen Verbindungen zu oligarchischer Macht in der liberalen Demokratie sowie – anders ausgedrückt - zu Besitz- und Funktionseliten sprechen die Autoren von einer neoliberalen Zivilgesellschaft.⁹¹ Die neoliberale Gesellschaft ist dann eine elitäre, machtvolle Parallelgesellschaft, die sich, um das geflügelte Wort von Alexander Rüstow in der Zielrichtung umzukehren, den demokratischen Staat zur Beute gemacht hat.

Die Untersuchung dieser Parallelgesellschaft, dieser spezifisch neoliberalen Elitefraktion, führt auf das Feld gesellschaftlicher Großtheorien. Zur Beschreibung der Mont-Pelerin-Society und ihres Wirkens zum Nutzen der eigenen Gesellschaft in den Gesellschaften nutzen Plehwe/Walpen vornehmlich Untersuchungsmethoden und Begriffe von Gramsci und Foucault. In Bezug auf Gramsci wird der Versuch unternommen, sowohl die Gewichte im Kampf um Hegemonie und Priorität innerhalb der Mont-Pelerin-Society zu klären als auch den Kämpfen um Diskurshoheit mit konkurrierenden Pressure-Groups in der liberalen Demokratie zu analysieren. Entworfen wird ein Bild, in dem vereinfacht gramscianisch gesprochen, Elitegruppen sich über bizarre Diskurskoalitionen im Kampf um Hegemonie positionieren. Die entscheidenden Kämpfe finden also auf einer hintergründigen Ebene ab. Einerseits ist es notwendig, den Kampf innerhalb der als relevant erachteten Elitegruppen zu gewinnen. Diskurskoalitionen werden aber auch im Hinblick auf eine imaginäre öffentliche Meinung geschmiedet, die als ursächlich für Richtungsentscheidungen in der Demokratie angesehen wird. Hegemonie wird somit an Hegemonieapparate gekoppelt, die spezielles Wissen produzieren, um Eliten zu beeinflussen und über Kampagnen und Diskurskoalitionen eine allgemeine Diskurshoheit auf dem Feld „Wahrheitspolitik“ (Foucault) zu gewinnen.

Soziale und politische Systeme sind in diesem Denkgebäude allenfalls nachrangige Gebilde, die durch die neoliberalen Elitegruppen umgeformt oder in der Bewegungsrichtung umgedreht werden können. Diese neoliberale Elitengesellschaft lenkt nicht nur das politische Projekt Neoliberalismus, sondern ist gegebenenfalls phasenweise in der Lage, der Gesamtgesellschaft einen prägenden Stempel

⁹¹ Dieter Plehwe, Bernhard Walpen: Wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Produktionsweisen im Neoliberalismus, in: Prokla 115, 1999, S. 203-235.

aufzudrücken. Somit erscheint es gerechtfertigt, gleichermaßen von neoliberalen Gesellschaften oder neoliberalen Elitengesellschaften und einer neoliberalen Gesamtgesellschaft zu sprechen.

Bernhard Walpen untersucht die MPS dezidiert von einem gramscianischen Standpunkt.⁹² Zudem spielt methodisch die Diskurstheorie von Michel Foucault eine Rolle. Der kritische Punkt in diesem Modell ist die Frage, ob die Modelle Antonio Gramscis und Michel Foucaults, die sich zum allergrößten Teil aus den Matrizen anderer Gesellschaftstypen und gesellschaftlichen Praxisformen speisen, tatsächlich ein angemessenes Modell bieten, um die Veränderungen ab den 1980er Jahre und die Transformationsprozesse zu einer neoliberalen Gesellschaft zu erklären. Sind der Hegemoniebegriff und der Diskursbegriff soweit zu totalisieren? Ist bei der mangelnden Transparenz von Gebilden wie der MPS sinnvoll von einer Zivilgesellschaft zu sprechen? Und ist der Kampf um Diskurshegemonie tatsächlich der entscheidende politische Kampf im Kampf um Machtpositionen? Werden mit einem diskursiven Ansatz nicht substantielle ökonomische Interessen und ihre machtpolitischen Weichenstellung kleingeredet, um nicht erneut bei den vielleicht ja eben weiterhin aktuellen Modellen von Karl Marx und Max Weber zu landen?

12 Die neoliberale Gesellschaft im Spiegel der Großtheorien

Methodische Fragen sind im Hinblick auf den zu untersuchenden Typus der neoliberalen Gesellschaft zu entscheiden.

Was bedeutet die neoliberale Gesellschaft vor dem gesellschaftstheoretischen Diskurs? Die Großtheorien der Moderne eint der kaum zu übersehende Aspekt, dass sie über zwei bis höchstens drei Kernbegriffe einen zentralen Motor der modernen Gesellschaft konstituieren, der im Prinzip nicht austauschbar ist.⁹³ Dennoch fungieren die Großtheorien als logischer Bezugspunkt, wenn es darum geht, Hypothesen über neuartige Gesellschaften und gesellschaftliche Phänomene aufzustellen. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Theorien unabhängig von ihrem empirischen Bezugspunkt eine Logik enthalten, die auf andere Gesellschaftstypen übertragbar ist. Großtheoretiker wie Niklas Luhmann setzen den Flug bewusst über den Wolken bei geschlossener Wolkendecke an⁹⁴, um die relative Unabhängigkeit von den empirischen Kapriolen zu suggerieren. Gerade weil Gesellschaftstheorien durch den Abstraktionsgrad ein totales Verständnis der gesellschaftlichen Funktionen anstreben, sind sie in doppelter Hinsicht Orientierungspunkte: Zum einen als methodisches Raster und zum anderen als Folien eigener Gesamthypothesen, die an der Realität einer neoliberalen Gesellschaft sich bewähren müssen.

⁹² Bernhard Walpen: Die offenen Feinde ..., a.a.O., S. 9ff.

⁹³ Stefan Breuer: Die Gesellschaft ..., a.a.O..

⁹⁴ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/Main 1987, S. 11.

Wenn neoliberale Deregulierungspolitik als ein Programm verstanden wird, das das Gesamtgefüge der Gesellschaft nachhaltig veränderte, muss danach gefragt werden, was das für die Diskussion der Struktur und der Funktionsweise der aktuellen Gesellschaft bedeuten kann? Welche Pfade legen erstens die soziologischen und philosophischen Großtheorien der Nachkriegszeit? Zu nennen wären vor allem die Systemtheorie, der Strukturalismus, der Sonderfall Michel Foucault und die Frankfurter Schule. Wo endet ihre Erklärungskraft, weil die inzwischen zu Schulen institutionalisierten Theorien mit ihren Instrumentarien und Begriffen nicht in der Lage sind, die neuen politischen und gesellschaftlichen Phänomene der neoliberalen Epoche zu integrieren? Ein dritter Pfad neben der Diskussion des gesellschaftstheoretischen Diskurses in den Sozialwissenschaften und dem Versuch, neue Phänomene zu bestimmen und theoretisch einzuordnen, ist der Abgleich der Phänomene und des aktuellen gesellschaftstheoretischen Diskurses mit der Ideengeschichte des Neoliberalismus und des Liberalismus, aus denen sich die Ideologien des politischen und wirtschaftlichen Handelns bis in die Gegenwart speisen.

a) Disziplinargesellschaft und liberaler Regierungsstil: Michel Foucault

Michel Foucault ist neben Pierre Bourdieu ein natürlicher Referenzpunkt für eine Theorie der neoliberalen Gesellschaft. Beide zählten zu den wenigen der universal argumentierenden Gesellschaftstheoretiker und Philosophen der 1970er und 1980er Jahre, die das aufkommende Phänomen des Neoliberalismus in ihre Überlegungen einbezogen. Bei Michel Foucault markiert die Beschäftigung mit dem Neoliberalismus eine Zäsur, die ihn aus der Sackgasse seiner vorherigen disziplinargesellschaftlichen Forschungen befreien sollte. 1978 hielt er eine großangelegte zweitsemestrige Vorlesung über die ‚Geschichte der Gouvernamentalität‘, in der er die sukzessive Veränderung der Regierungsstile seit den 17. Jahrhundert behandelt.⁹⁵ Die Beschreibung findet ihren Abschluss in der Diskussion des deutschen Neoliberalismus, im Kern des Ordoliberalismus und der Politik der Sozialen Marktwirtschaft, sowie des amerikanischen Neoliberalismus, den er allerdings mehr auf der Ebene der Konstruktion des Individuums als Humankapital behandelt. Foucault unterlaufen dabei zwar einige grundlegende Fehler, die nur zum Teil darauf zurückzuführen sind, dass er nicht von dem Siegeszug des neoliberalen Projekts, der sich erst Mitte der 1980er Jahre abzeichnete, wissen konnte. Problematisch sind die Bezüge auf die deutsche Innenpolitik, insbesondere die Gleichsetzung der sozialdemokratischen Propagierung der Sozialen Marktwirtschaft in den 1970er Jahren mit den neoliberalen Anfängen nach der Währungsreform. Auch die inhaltliche Verortung Friedrich August von Hayeks im deutschen Ordoliberalismus ist fragwürdig. Beides sind allerdings Randnotizen, die zum einen auf einer falschen Einschätzung der aktuellen westdeutschen Politik beruhen und zum anderen, im Falle Hayeks, damit begründet werden können, dass die

⁹⁵ Michel Foucault: Geschichte der Gouvernamentalität, 2 Bände, Frankfurt/Main 2004.

intellektuelle Geschichte des Neoliberalismus bis Ende der 1970er Jahre weder ein Forschungsthema für die Sozialwissenschaften noch ein Thema öffentlicher Debatten war. Die Materiallage war schlecht.

Schwerer wiegt indes bei Foucaults historischer Diskussion des Liberalismus die Ignoranz des englischen Liberalismus und der geistigen Konsequenzen der englischen Revolutionen im 17. Jahrhundert. In England wurde vieles von dem, was Foucault in Bezug auf die Regierungstechnik für den Ausgangspunkt der Moderne hält, vorweggenommen. Der Absolutismus und seine Regierungstechnik, die Institutionalisierung und die Bürokratisierung, kurz das, was unter der Geschichte der neuzeitlichen Staatsbildung subsumiert werden kann, lässt sich zwar anhand des französischen absoluten Staates und der höfischen Gesellschaft nachzeichnen, aber die Wende zum Markt an den Physiokraten und den Korngesetzen in Frankreich, mithin der Abkehr vom Merkantilismus Ludwig des XIV., festzumachen, verschenkt bezüglich der Pointe, den Neoliberalismus zum Zielpunkt moderner Gouvernamentalität zu erklären, doch den ideengeschichtlich näher liegenden britischen Ausgangspunkt. Es ist zwar in gewisser Hinsicht Foucaults Ansatz, die Geschichte der Denksysteme gegen den Strich zu lesen. Wenn er aber die in seinem Frühwerk propagierte Methode der Archäologie, der Konstitution von Diskursen, ernst genommen hätte, wäre er im Fall des Liberalismus bei Thomas Hobbes und John Locke gelandet. Mit dem französischen Beispiel als Ausgangspunkt gelangt er mehr zufällig zum Fall des deutschen Ordoliberalismus‘.

Dennoch kann eine Theorie der neoliberalen Gesellschaft bei Foucaults ‚Geschichte der Gouvernamentalität‘ wichtige Anleihen nehmen. Der Witz seiner Darstellung liberaler Regierungsstile liegt in der spezifischen Interaktion zwischen Staat, (bürgerlicher) Gesellschaft, Bevölkerung und Territorium.⁹⁶ Wie ein Staatstheoretiker bezieht sich Foucault zum Schluss des ersten Vorlesungszyklus auf die Eschatologie, nach der die bürgerliche Gesellschaft mehr und mehr von den Machttechniken des Staates aufsaugt und eigene Prozesse den staatlichen Machtpraktiken entgegensetzt. Der liberale und neoliberale Kernprozess ist auch bei Foucault naturgemäß ein dynamisch zu denkender Markt, der der disziplinarischen Praxis des absoluten Staates, die Wirtschaft kleinteilig zu kontrollieren, um sicher zu stellen, dass die Löhne niedrig bleiben und die Ausfuhren gewinnträchtig die Einfuhren übersteigen, die freie Zirkulation von Waren und Preisen entgegenstellt. Der Staat muss, wenn er von der neuen Wirtschaftsform profitieren will – und die frühneustaatlichen Staaten suchen vor allem Profit, um die Unzahl ihrer Kriege finanzieren zu können –, demgemäß seinen Regierungsstil ändern und statt der direkten Disziplinarmacht in der Begrifflichkeit von Foucault ein Sicherheitsdispositiv verfolgen. Er muss sicherstellen, dass sich die Bevölkerung an

⁹⁶ Ebenda, Band 1, S. 508.

diesem Prozess beteiligt, und auch, dass die immer leistungsfähigere bürgerliche Gesellschaft nicht in Konkurrenz zum Staat tritt.

Foucaults Befund, dass man gerade nach dem Diskurs, den die Physiokraten symbolisch geführt hätten, den Vorzug des ‚Laufen lassen‘ und des ‚Spiels der Dinge mit sich selbst‘ erkannt hätte, referiert im Wesentlichen die ab dem 19. Jahrhundert vorherrschende liberale Staatstheorie des Nachwächterstaates und unterschlägt eben die Anleihen, die die Physiokraten beim englischen Handelsstaat des 17. Jahrhunderts genommen haben. Oliver Cromwells Commonwealthstaat hatte den bürgerlichen Freihandelsstaat bereits in den 1650er Jahren ins Leben gerufen, und die Glorious Revolution hatte ihn 1688 mit ihrem großangelegten Ausgleich zwischen Krone respektive Staat und Parlament respektive Handel treibender bürgerlicher Oberschicht auch vertraglich abgesichert. Der liberale Regierungsstil beginnt also weniger mit den Physiokraten und findet dann auch nicht in der französischen Revolution seinen *ersten* revolutionären Ausdruck. Der einschlägige Diskurs ist an Thomas Hobbes ‚Leviathan‘ und dann vor allem an John Locke ‚Zweiter Abhandlung über die Regierung‘ festzumachen. Die praktische liberale Politik orientierte sich an den englischen Regierungen seit Cromwell.⁹⁷

Bezüglich der Schilderung des Liberalismus und Neoliberalismus liegt die Leistung von Foucault darin, dass er die besondere Rolle kenntlich macht, die eine Politik, die die freie Zirkulation der Waren zur Grundlage des Wirtschaftens erklärt, zur Konstituierung der Moderne inne hat. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt sich die Politik um die Implementierung eines fortschrittlich gedachten Wirtschaftsprozesses zu kümmern. Der ökonomische Diskurs, den Foucault an den Physiokraten festmacht, wirkt sich demnach auf die Regierungstätigkeit aus. Tatsächlich hat das englische Parlament zwar in seiner Regierungstätigkeit gleichfalls auf dem Feld der Handelspolitik respektive der Wahrung der eigenen Handelsinteresses unverkennbar seine Prioritäten gesetzt, aber die politisch-philosophischen Debatten um die Rolle des Eigentums bezogen sich darauf, Eigentum und die Gewinne des freien Handels (mit den Kolonien) vor der Krone/dem Staat und den Ansprüchen der gering besitzenden und besitzlosen Klasse (Levellers und Diggers) zu schützen.⁹⁸ Es ist nicht von einem ökonomischen Prozess die Rede, den es zu implementieren und zu schützen gilt. Der Ausgleich zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Krone bestimmt das politische Handeln. Dass das bürgerliche Parlament der Besitzenden in England, das im 17. und 18. Jahrhundert die Richtlinien der Politik vorgibt, den Freihandel und die freie Preisbildung fördert, versteht sich von selbst. Foucault zeigt indes mit seinem französischen Beispiel, wie zu der Frage der politischen Repräsentation der besitzenden bürgerlichen Gesellschaft noch der gesamte Wirtschaftsprozess als politische Kategorie

⁹⁷ Christopher Hill: Über einige geistige Konsequenzen der englischen Revolution, Berlin 1990.

⁹⁸ Ebenda.

hinzutritt. Hobbes und Locke gingen in ihren politischen Schriften noch von einem fernen Naturzustand aus, in dem sich Eigentum konstituierte. Der eigentliche Prozess der Eigentumbildung war bereits abgeschlossen. Er musste nunmehr nach den Bürgerkriegen politisch sanktioniert werden. Bei den Physiokraten ist es das freie Wirtschaften selbst, das der Natur nachgebildet ist, ja selbst Natur ist. Die freie Zirkulation der Waren ahmt Naturprozesse nach und unterliegt deshalb Naturgesetzen, in die der Staat nicht eingreifen darf. Die Regierungen sichern nach Foucault nicht mehr das Ergebnis eines Naturzustandes vertraglich ab, sondern erklären den naturhaften Wirtschaftsprozess selbst zum Zentrum ihrer Politik gegenüber der Bevölkerung. Sie gewähren den Waren das Recht, frei zu zirkulieren. Die Ökonomie führt deshalb einen Diskurs um Naturprozesse, die es zu beachten gilt, und fordert in dieser Hinsicht einen absolutistischen Staat heraus, der sein eigenes Wachstum an die disziplinarische merkantile Kontrolle des Warenverkehrs gebunden hatte.

Warum ist dieser Exkurs über die Frühzeit des Liberalismus notwendig? Zum einen ist der Ursprung der neoliberalen Politik und der liberalen Wirtschaftsdoktrin im 17. und 18. Jahrhundert zu benennen, wenn man die neoliberale Politik ideengeschichtlich richtig einordnen will. Eine Theorie muss kenntlich machen, wie die Politik auf die jeweilige Gesellschaft einwirkt und welche gesellschaftlichen Kräfte oder Gruppen einen bestimmten Regierungsstil stützen oder gar weiterentwickeln. Die historischen Beispiele und die Vergleichsepochen zum Neoliberalismus, die es ja gibt, sind in ihrer Ähnlichkeit und vor allem in ihrer Differenz zu erfassen.

In Bezug auf die Gesellschaft ist es unabdingbar, den Begriff der neoliberalen Gesellschaft von der alten liberalen bürgerlichen Gesellschaft abzugrenzen. Politisch ist zunächst die bürgerliche Gesellschaft, auf die sich die liberale Demokratie bis heute bezieht, nicht der Vorläufer einer neoliberalen Gesellschaft. Hier überwiegen bei weitem die Differenzen, zumindest wenn der Referenzraum die frühneuzeitlichen Gesellschaften sind, die Foucault zur Erklärung der liberalen Gouvernamentalität als Vorläufer der neoliberalen Gouvernamentalität heranzieht. Die bürgerlichen Gesellschaften in England im 17. Jahrhundert sowie in Frankreich und den Vereinigten Staaten im 18. Jahrhundert sind dynamische Wirtschaftsgesellschaften, denen es um Anerkennung von politischen Rechten geht. Die Forderung nach politischer Macht wird im Sinne einer selbstbewussten, universal denkenden Fortschrittsgesellschaft an die Anerkennung allgemeiner Menschenrechte geknüpft. Gegen die Monarchien lässt sich eine offensive Philosophie der Autonomie, die eben nicht nur die Wirtschaft, sondern auch Politik und die allgemeine Vorstellung von einem grundsätzlich freien Menschen umfasst, ins Feld führen.

Eine begriffliche Besonderheit ist hier in aller Kürze anzuführen: Die frühe Emanzipation der englischen bürgerlichen Schicht vom königlichen Staat hatte zur Folge, dass die englische bürgerliche Gesellschaft kaum zwischen wirtschaftlichem Bürger sprich Bourgeois und politischem Bürger sprich

Citoyen unterscheidet. Wirtschaftliche und politische Emanzipation fielen zeitlich zusammen. In Frankreich verläuft die Entwicklung nicht synchron.

Der bürgerlichen Gesellschaft geht es um die Erringung von Autonomie (Honneth).⁹⁹ Die Wirtschaft ist zwar ein zentraler Teil dieses Freiheitsbestrebens, aber grundsätzlich ist Freiheit ein politischer Begriff. Der politische Kampf um Autonomie und Teilhabe an der politischen Macht verselbstständigt sich in der französischen Revolution. Der bürgerliche Staat der Revolution definiert die Bevölkerung respektive die Nation politisch und geht weit über die parlamentarische Absicherung von Besitzrechten und Handelsfreiheit hinaus. Die konservative Kritik Edmund Burkes hat hier ihren Ursprung.

Seit der Französischen Revolution ist die bürgerliche Gesellschaft als Zwittergesellschaft zu beschreiben. Einerseits geht sie in ihren politischen Ansprüchen, die auf Gleichheit und mehr Autonomie für Alle abzielen, weit über die frühliberalen Ziele hinaus. Sobald sie selbst ein Teil des Staates wird und auch im Sinne Hegels die Sittlichkeit des Staates verkörpern muss, also schlichtweg nicht mehr überzeugend gegen den Despotismus opponieren kann, tritt der nach unten gerichtete ausgrenzende Teil umso deutlicher zu Tage. Insofern schien es nur logisch, dass Karl Marx das ganze Konstrukt der bürgerlichen politischen Freiheit als Unterdrückungsmechanismus gegenüber der nichtbesitzenden, nicht bürgerlichen Bevölkerungsschichten brandmarkte. Auf die besondere Rolle der Schriften von Karl Marx als möglicher theoretischer Unterbau zur Kennzeichnung einer neoliberalen Gesellschaft wird später noch einzugehen sein.

Um zu rekapitulieren: Die bürgerliche Gesellschaft rekurriert wirtschaftlich auf das System des Freihandels, der marktförmigen Zirkulation von Waren und der offenen Preisbildung (frei wäre sie nur dann zu nennen, wenn vollständiger Wettbewerb herrscht). Der Kampf um politische Teilhabe wird in England noch zu einem beträchtlichen Teil ökonomisch anhand der Eigentumsfrage debattiert. In Frankreich verselbstständigt sich allerdings der politische Kampf und die Forderungen beinhalten ähnlich wie in der amerikanischen Revolution politische Universalrechte, die auch Besitzlose in Anspruch können. Der politische Liberalismus entwickelt sich von den Oberbegriffen Partizipation, Eigentum und Moral Sense, der im frühen Utilitarismus von Francis Hutcheson (Das größte Glück der größten Zahl) und der Versöhnung von Ökonomie und Moral Sense bei Adam Smith Synthesen sucht, zu den revolutionären Schlachtrufen der französischen Revolution - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit-, die unweigerlich Demokratie in Form der Volkssouveränität zum leitenden Paradigma des Liberalismus erheben.

⁹⁹ Axel Honneth: Das Recht der Freiheit ..., a.a.O..

Bezieht man das auf das Spiel, das neoliberale Pressure Groups im demokratischen System betreiben, de facto ein Wechselspiel zwischen schwer kontrollierbaren Oligarchien, die sich in der refeudalisierten (Neckel) Wirtschaft gebildet haben, und den Institutionen, die sich über Volkssouveränität legitimieren, wird schnell wieder der sich mit Karl Marx legitimierende Vorwurf der Agententätigkeit der Demokratie im Dienste einer immer freier und unverfrorener agierenden Bourgeoisie erhoben werden können. Damit wird jedoch die Spaltung der bürgerlichen Gesellschaft in einen politischen und einen wirtschaftlichen Liberalismus gegebenenfalls unterschätzt. Eine neoliberale Gesellschaft ließe sich nach Karl Marx, aber insbesondere nach Georg Lukacs und der neomarxistischen Argumentation der Frankfurter Schule, nur als Verblendungszusammenhang und der besonderen Herrschaftskonstellation im Spätkapitalismus beschreiben, nicht aber als eigenständige Formation, die aus dem spezifischen Interaktionsverhältnis von Staat, Markt und Gesellschaft hervorgegangen ist.

Wie dieses Interaktionsverhältnis aussehen könnte, das eben die bürgerliche oder kleinbürgerliche Nachkriegsgesellschaft zu einer neoliberalen Gesellschaft werden lässt, beschreibt Foucault im zweiten Band seiner ‚Geschichte der Gouvernementalität‘, der ‚Geburt der Biopolitik‘. Dass er den deutschen Ordoliberalismus wählt, um den Regierungsstil des 20. Jahrhunderts zu beschreiben, der aus der Gouvernementalität des französischen 18. Jahrhunderts hervorgegangen ist, hat zufällig Sinn, auch wenn zur ersten Leerstelle, dem frühen englischen Liberalismus, noch eine zweite gewichtige Leerstelle, die deutsche Staatslehre des 19. Jahrhunderts, hinzukommt. Bei Foucault ist der Modus des absoluten Staates in erster Linie an die von ihm sogenannte Pastoralmacht sowie aufkommenden institutionellen Praktiken der Disziplinargesellschaft (die allerdings im neuen bürgerlichen Modus erst zur vollen Blüte gelangen) gebunden. Demgegenüber steht der von den bürgerlichen Ökonomen protegierte Kernprozess des Marktes, der verspricht, durch ‚Laufen lassen‘ zu höherer wirtschaftlicher Effizienz zu gelangen. Das zweite Modell läuft auf einen Nachtwächterstaat hinaus, wie er vor allem in Großbritannien im 19. Jahrhundert Realität geworden ist.¹⁰⁰ Dieser Nachtwächterstaat ist aber, und das geht nicht zuletzt aus Foucaults Studien zum Gefängnis, zur Psychiatrie und zur Klinik hervor, ein Staat, der nicht nur über starke kapitalistische Teilnehmer auf dem Markt eine Stärke gewinnt, die sogar die Weltherrschaft des Empires ermöglichen, sondern auch ein Staat, der über wachsende Disziplinarinstitutionen, die auf der Mikroebene harte Machttechniken durchsetzen, funktioniert - von Institutionen wie Schule und Militär ganz zu schweigen. Der kapitalistische Staat, auch der Nachtwächterstaat, entdeckt laut Foucault (man lese dazu Michel Foucaults ‚In Verteidigung der Gesellschaft‘)¹⁰¹ die Gesellschaft im Sinne der Bevölkerung und den Nationalstaat im Sinne des Territoriums. Bürgerliche Gesellschaft, zumindest der politisch auf Demokratie setzende Teil, und

¹⁰⁰ Eric Hobsbawm: Das imperiale Zeitalter, Frankfurt/Main 2004.

¹⁰¹ Michel Foucault: In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1999.

kapitalistischer Staat suchen eine Gouvernamentalität, die die freie Zirkulation von Waren sichert, ohne dass der Staat in der bürgerlichen Gesellschaft verschwindet.

Wir diskutieren hier idealtypisch. Selbstverständlich sieht das Verhältnis von Staat und bürgerlicher Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert in jedem Staat verschieden aus, und im Sinne des Protektionismus schränken Staaten auch immer wieder die freie Zirkulation von Waren ein. Für den Wirtschaftsliberalismus ist der Staat allerdings in zweifacher Hinsicht gefährlich: Erstens als Ausdruck der überkommenden aristokratischen Klasse, die sich Sonderrechte über monarchisch-militärische Herrschaft und Landeigentum sichert, und zweitens als Ausdruck des gewonnenen Kampfes um Demokratie, wenn Massenparteien soziale Rechte der besitzlosen Mehrheit einfordern. Analog Letzterem gilt neoliberalen Theoretikern der Staat ab 1870 als Hort kollektivistischer Strömungen, der für den Zusammenbruch des Liberalismus verantwortlich ist.¹⁰²

Wie lässt sich nun das Verhältnis zwischen Staat, Regierung, Gesellschaft und Markt neu ordnen, lautet Foucaults Frage, die er mit Hilfe der ordoliberalen Theorie beantwortet. Warum gerade der Ordoliberalismus? Die Ordoliberalen, vor allem Walter Eucken, Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke, durchschlagen in den 1930er und 1940er Jahren den gordischen Knoten des liberalen Staat-Markt-Antagonismus. Der Staat muss im neuen Liberalismus nicht als schwach im Sinne eines Nachwächterstaates, der den Krisen des Marktes zuschaut, gedacht werden, sondern als starker Staat im Dienste des Marktes, der dem Markt sozusagen immer voran geht. Interessant im Hinblick auf die Konstitution der neoliberalen Gesellschaft ist, dass Neoliberalismus oder fortschrittlicher Neoliberalismus so verstanden wird, dass die im 19. Jahrhundert eigentlich fortschrittliche Kategorie, die bürgerliche Gesellschaft, die zwischen dem Kampf um Demokratie und der Wahrung der Vorrechte des Besitzes changierte, als eigenständige Kraft wegfällt. Dass der Kampf um Demokratie, der im Wesentlichen der politische Kampf des 19. Jahrhunderts ist, wegfällt, heißt nun, dass die bürgerliche Gesellschaft nicht etwa den Staat nach und nach aufsaugt, wie es im frühen Liberalismus angelegt ist, sondern stattdessen selbst im zirkulären Wirtschaftsprozess aufgeht. Die Demokratie bezieht sich notwendigerweise dann nur auf einen kleinen Bereich des Staates, in dem Detailfragen und außenpolitische respektive Außenwirtschaftsfragen verhandelt werden, nicht aber die Grundsatzfrage des Wirtschaftssystems – Fukuyamas Ende der Geschichte wird im Ordoliberalismus quasi vorweggenommen. Denn der demokratische Staat ist für den Markt da und die Gesellschaft eine Kategorie, die nur noch über den Marktprozess vermittelt werden kann.

¹⁰² Walter Lippmann: Die Gesellschaft freier Menschen, Bern 1945. Die Genealogie des Liberalismus ist dann auch identisch bei Friedrich August von Hayeks Schriften, z. B. in ‚Der Weg zur Knechtschaft‘ (Zürich 1972).

Dass der Neoliberalismus die Gesellschaft als Begriff negiert, hat hier seinen Ursprung. Wie Friedrich August von Hayek es klar formulierte, ist die Gesellschaft ein Produkt marktvermittelten spontanen Ordnungen,¹⁰³ also ein passives Gebilde, das sich politisch aktiv nur in den Dienst des Marktes stellen kann. Insofern ist die neoliberale Gesellschaft für neoliberale Regierungen auch kein offenes politisches Ziel. Sie ist ein Produkt des Modus zwischen Staat und Markt. Die formierte Gesellschaft, die Ludwig Erhard in den 1960er Jahren in den Raum stellte, und für die er gerade von liberaler Seite kritisiert wurde, ist in diesem Kontext eine Weiterentwicklung des formierten Marktstaates, eben der finalen Aufhebung aller gesellschaftlichen Antagonismen für den Erfolg der Marktwirtschaft (Verweis auf Paul Valerys Text zur formierten Wirtschaftsgesellschaft des deutschen Kaiserreichs). Der Kampf der Neoliberalen in den 1970er Jahren gegen die Begriffe Staat und Gesellschaft hat aus dieser Perspektive eine spezifische Pointe. Es ist nicht nur die geschlossene Gesellschaft und der überbordende Staat der Wohlfahrtsstaaten, die zur Zielscheibe auserkoren werden, sondern auch eine sich politisch definierende bürgerliche Gesellschaft, die strikt abgelehnt wird. Politik endet mit der Konstituierung des Marktstaates. Die Gesellschaft findet sich im Markt wieder, und die in spontanen Ordnungen gefundene flüchtige Formation ist ihre Ausprägung als neoliberale Gesellschaft.

Die Foucault'sche Macht/Diskursgesellschaft läuft auf eine schwer gewaltlos zu öffnende Disziplinargesellschaft hinaus, in der Biomacht - ganz darwinistisch gedacht – in einem ständigen Kampf um Diskurshoheit gewonnen werden muss.¹⁰⁴ Die neoliberale Gesellschaft könnte zumindest in diesem Bild nach einem Re-Opening der Disziplinargesellschaft (die allerdings für nichtelitäre Klassen aufrecht erhalten wird) durch die Kopplung von Diskurshoheit und Macht funktionieren. Relativ kleinen Elitegruppen ist die demokratisch unkontrollierte Nutzung von ambivalenten Räumen (Bauman) zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen erlaubt, um Diskurshoheit zu erobern und sie in selbst reproduzierende Macht umzusetzen. Damit wird allerdings das Problem umgekehrt: Foucaults Disziplinar- und Diskursgesellschaft konstituiert sich dann quasi erst als neoliberale Gesellschaft. Denn vor der neoliberalen Wende sind Apparate, die über Wissensproduktion und Diskurshoheit politische Projekte in der liberalen Demokratie implementieren können, nur in Massenparteien sichtbar.

Den Ordoliberalen bot sich in Foucault'scher Lesart nach dem Zusammenbruch des deutschen Reiches 1945 die einmalige Chance, einen Marktstaat konstruktivistisch zu schaffen.¹⁰⁵ Der entstandene Marktstaat basierte auf dem Regierungsstil und -ziel, dem Markt oder besser dem

¹⁰³ Friedrich August von Hayek: Freiburger Studien ..., a.a.O..

¹⁰⁴ Philipp Sarrasin: Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie, Frankfurt/Main 2009.

¹⁰⁵ Michel Foucault: Geschichte ..., Band 2, a.a.O..

Wettbewerb ständig voranzugehen und die entsprechenden Entfaltungsräume zu schaffen. Naturgemäß wirkt die Regierung in diesem Modell eher indirekt auf die gesellschaftlichen Gruppen ein. Politik wird über den wirtschaftlichen Wettbewerb organisiert. Politik ist in diesem Sinn Ordnungspolitik und verzichtet auf direkte Intervention in die Gesellschaft. Tatsächlich ist die Gesellschaft in Foucaults Vorlesungen über Neoliberalismus eine Leerstelle. Setzte sie Foucault noch in den Vorlesungen über Rasse und Bevölkerung im 19. Jahrhundert als zentrale Kategorie an,¹⁰⁶ ist der Dualismus Staat-Markt in der neoliberalen Gouvernamentalität an die erste Stelle gerückt. Als sei Foucault selbst ein Neoliberaler, geben seine Ausführungen nur noch vage den Blick auf die Gesellschaft frei und lassen nahezu vollständig die Möglichkeit einer Gesellschaftspolitik außen vor. Dabei wäre es eine spannende Frage, ob durch indirekte Gouvernamentalität nicht nur ein fortschreitender Wettbewerb implementiert und ein Marktstaat konstruktivistisch aus der Taufe gehoben werden kann, sondern auch auf den Trümmern des Hitlerreiches ein konstruktivistisches neoliberales Gesellschaftsprojekt möglich gewesen wäre?

Mit Foucault ist also das Phänomen einer neoliberalen Gesellschaft zumindest indirekt zu umkreisen. Foucault lehnte es allerdings ab, sich in die ab 1980 beginnende öffentliche Auseinandersetzung um den Neoliberalismus als engagierter Intellektueller einzumischen.¹⁰⁷ Sein früher Tod machte es Foucault auch unmöglich, seine in Vorlesungen vorgetragenen Ansätze zur Gouvernamentalität in einer Studie zu präzisieren. Zudem ist der Regierungsstil des Ordoliberalismus in der ‚Geburt der Biopolitik‘ wie erwähnt positiv konnotiert. Ein intellektuelles Engagement gegen den Neoliberalismus geben Foucaults Schriften nicht her.

b) Der eigentliche Gegner: Pierre Bourdieu

Intellektueller Gegner des Neoliberalismus wird in Frankreich dann Pierre Bourdieu, der sich in der globalisierungskrischen Bewegung engagiert und mit sozialkritischen Schriften gegen die neoliberale Kolonisierung der Welt protestiert. Richtungsweisend wurden seine politischen Schriften unter dem bezeichnenden Titel ‚Gegenfeuer‘¹⁰⁸ sowie eine der opulentesten Kampfschriften gegen den Neoliberalismus, ‚Das Elend der Welt‘¹⁰⁹, die Bourdieu mit anderen Gegnern des Neoliberalismus verfasste. Zu fragen ist unserem Kontext, inwieweit sich der antineoliberale Gestus auch in den

¹⁰⁶ Michel Foucault: In Verteidigung ..., a.a.O..

¹⁰⁷ Michel Foucault: Dits et Ecrits, Band 4, Frankfurt/Main 2005.

¹⁰⁸ Pierre Bourdieu Gegenfeuer, Konstanz 1999/2002.

¹⁰⁹ Pierre Bourdieu u.a.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 2002.

theoretischen Schriften Bourdieus niederschlägt, und inwieweit seine Feldstudien über gesellschaftliche Felder eine neoliberale Gesellschaft am Horizont heraufziehen sehen.

Ein Axiom setzt Bourdieu in einer Frühschrift, die sich der ethnologischen Erforschung algerischer Gesellschaftsschichten widmet. Darin bringt er zum Ausdruck, dass der Kapitalismus etwas ist, was von Kindesbeinen an das natürliche Koordinatensystem darstellt, sodass es unabhängig davon, ob es als gerecht oder ungerecht beurteilt wird, als etwas Natürliches wahrgenommen wird.¹¹⁰ Der Ausgangspunkt für Bourdieu ist eine kapitalistische Gesellschaft, die nur zu einem kleinen Teil in Opposition zu den herrschenden ökonomischen Verhältnissen steht, weil das kapitalistische System über die Generationen zum traditionellen System der Gesellschaft geworden ist. Die Gesellschaft ist in den einzelnen Feldern von Ungleichheiten und der Schicht geprägt, in die die Menschen hineingeboren wurden. Die härtesten Kämpfe finden weniger zwischen der Mittelschicht und der Oberschicht statt, sondern innerhalb dieser die Gesellschaft dominierenden Schichten. Insofern zeigt Bourdieu vor allem, wie undurchlässig diese Schichten sind. Er erweitert das Feld, indem er die Begrifflichkeit des Kapitalismus und auch der Kapitalismuskritik auf Kultur und Bildung bezieht.¹¹¹ Analog spricht er vom symbolischen und vom kulturellen Kapital. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Bildungssektor, der sowohl in der wohlfahrtsstaatlichen Ideologie als auch in der neoliberalen Epoche unter der Behauptung der Chancengleichheit zum Zentrum der Aufstiegsmöglichkeiten geworden ist. Bourdieu weist empirisch nach, wie stark Bildungsabschlüsse an die Herkunftsschicht gebunden sind, wie stark verinnerlichte Muster und Erscheinungsbilder (Habitus) - ein die Handlungen in einem Feld, womit Bourdieu eine Mischung aus inhaltlicher Bestimmung und Kräfte oder Spielfeld zu meinen scheint-, dominieren, und wie gerade in der akademischen Welt Leistung und Aufstieg nicht korrelieren (Homo academicus).

c) Systemtheorie: Niklas Luhmann

Jede soziologische und politische Makrotheorie versucht, den gesamten Raum der Gesellschaft zu durchmessen. Bei keiner Theorie wird das deutlicher als bei der Systemtheorie. Sie setzt die Grenze dessen, was Gesellschaftstheorie sinnvoll aussagen kann, an der Grenze zwischen System und Umwelt. Die Gesellschaft besteht aus einer ganzen Anzahl von gesellschaftlichen Systemen und Subsystemen, die sich anhand der Grenze zwischen Inhalt und Organisation funktional ausdifferenzieren und in einem ständigen Interaktionsverhältnis stehen. Die grundlegende Funktionseinheit ist die Kommunikation. Das politische und das wirtschaftliche System der

¹¹⁰ Pierre Bourdieu: Algerische ..., a.a.O..

¹¹¹ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main 1987.

Gesellschaft lassen sich mit dem gleichen theoretischen Begriffsapparat analysieren. Beide Systeme haben sich intern anders ausdifferenziert und interagieren deshalb auf spezifische Art und Weise mit den anderen Teilsystemen der Gesellschaft. Luhmann bietet einen mehr technischen Referenzraum des sozialwissenschaftlichen Diskurses. Es herrscht eine bestimmte Funktionsweise und eine Dynamik der systemischen Interaktion vor, aber es kann kaum präzise eine Aussage darüber getroffen werden, wie eine herrschende Ideologie die Funktionalität der sozialen Systeme verändert.

Wenn man als neoliberal eine besondere Art der Kommerzialisierung der Gesellschaft oder die kapitalistische ‚Landnahme‘ sieht, ist das mit dem systemtheoretischen Funktionsmodus der funktionalen Differenzierung nur auf Umwegen zu vereinbaren. Luhmann stellt selten die Frage nach der Hierarchie der gesellschaftlichen Systeme. Macht ist an einen Code gebunden, der sich wiederum schwer an der Linie Mikro- und Makromacht ausdifferenzieren lässt. Macht fasst er grundsätzlich nicht als Herrschaftsmittel sondern als ein Codebestimmtes Gestaltungsmittel zur Differenzierung und zur Generierung von produktiven Effekten zur Evoluierung des Gesamtsystems.¹¹² Die Systeme sind wie eine vermeintlich neutrale Verwaltung an Organisation und Effektivität orientiert und verhalten sich gegenüber einer Ideologie, die immerhin den Code der Kommunikation verändern kann, vornehmlich neutral. Ein Effektivitäts- oder Handlungsmodell wie das des freien Unternehmens kann in diesem Modell nicht als ideologiegeleitet wahrgenommen werden. Es müsste im Spiel der gesellschaftlichen Systeme scheitern, sofern es sich dauerhaft nicht an technischen Effektivitätskriterien messen lässt. Genau das ist allerdings nicht der Fall, wenn das Kriterium der Ideologie und der ungleichen Machtverhältnisse Einfluss auf die funktionale Differenzierung der Systeme nehmen.

Dennoch ist der Frage nachzugehen, ob das Prinzip der reflexiven Ausweitung neoliberaler Paradigmen durch die marktgeleitete Ökonomisierung gesellschaftlicher Systeme, die eine Verschiebung der Macht an ehemals außerstaatliche Akteure – in erster Linie aus der Wirtschaft - zur Folge hat, nicht doch zu einem Teil unter Zuhilfenahme von Luhmanns Theorie beschreibbar sind. Luhmann selbst gibt keine leitenden Werte seiner Theorie an. Er orientiert sich in dieser Hinsicht auch nur indirekt an der These Talcott Parsons, dass der Kapitalismus durch übergeordnete Werte, die anderen gesellschaftlichen Teilsystemen angehören, eingebettet sein sollte. Die Gesellschaft wird bei Parsons letztlich als Ganzes von Werten geleitet, die nicht mit den Werten der kapitalistischen Wirtschaft übereinstimmen. Wie Karl Polanyi bettet Parsons den Kapitalismus in eine, um mit Hegel zu sprechen, übergeordnete Sittlichkeit ein. Ist es bei Hegel eher der Staat, der dieses alles überwölbende Gerüst bietet, ist es bei Parsons die Gesellschaft selbst, die diese höheren Werte als leitende Paradigmen vorgibt. Wenn wir den Neoliberalismus als Entbettung der privatwirtschaftlichen

¹¹² Niklas Luhmann: Macht, Tübingen 1975.

Prozesse und deren permanente Durchsetzung durch die permanente Dominanz im politischen System begreifen, müssen wir fragen, ob die Luhmann'sche Systemtheorie einen Entbettungsprozess eines Teilsystems zumindest als Möglichkeit in Betracht zieht.

Auf den ersten Blick steht über den gesellschaftlichen Teilsystemen bei Luhmann nicht etwa ein Wertesystem, sondern vielmehr ist es die funktionale Theorie selbst, die Modi der Systemtheorie, unter deren Dach die Teilsysteme interagieren. Wie bei Parsons unklar ist, welche gesellschaftlichen Werte über den Werten des Kapitalismus, zum Beispiel der Präferenz für Besitz, stehen können, ist bei Luhmann zu fragen, ob die technisch-organisatorischen Termini der funktionalen Differenzierung nicht unter der Behauptung eines überlegenen Prozesses der Effizienz mit den Organisations- und Differenzierungskriterien des freien Unternehmens gefüllt werden können? Das hieße, dass sich der Modus der Gesamtgesellschaft nach den Differenzierungskriterien des Teilsystems Wirtschaft ausdifferenzieren kann und eine formale Entbettung des Teilsystems Wirtschaft nicht zwingend notwendig ist, um eine stabile Dominanz der neoliberalen Paradigmen in der Gesamtgesellschaft im Rahmen der Systemtheorie zu erklären.

Luhmann hatte trotz der Ähnlichkeiten der entworfenen kommunikationsorientierten Systemgesellschaft mit dem ausdifferenzierten Wohlfahrtsstaat erhebliche Vorbehalte gegen die politische Überreglementierung sozialer Systeme.¹¹³ Das neoliberale Projekt kann demgemäß auch als Re-Opening eines weberianischen stahlharten (System)Gehäuses interpretiert werden. Systemtheoretisch ist eine Verlagerung von Entscheidungsgremien von Teilsystemen in angelagerte Subsysteme kein evolutionärer Rückschritt. Es ist eher als eine weitere Ausdifferenzierung des kapitalistischen Gesamtsystems zu betrachten. Das Grundprinzip der funktionalen Differenzierung und des autopoeitischen Spiels der Teilsysteme wird dadurch, dass sich außerstaatliche Akteure des politischen Systems bemächtigen, nicht aufgehoben. Ohnehin sah zwar Luhmann die Aufgabe der Politik darin, verbindliche Entscheidungen für das Gemeinwesen zu treffen, schränkte aber skeptisch ein, dass diese Entscheidungen nicht unbedingt übergeordnet seien und auf andere Teilsysteme direkt einwirkten.¹¹⁴

d) Die verblendete spätkapitalistische Gesellschaft: Frankfurter Schule

Eine kritische Theorie der neoliberalen Gesellschaft kann die existierende ‚Kritische Theorie‘ der Gesellschaft nicht umgehen. Dabei sind zwei Aspekte von besonderer Bedeutung. Erstens

¹¹³ Niklas Luhmann: Short Cuts, Frankfurt/Main 2000.

¹¹⁴ Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt/Main 2002, S. 9ff.; Göhler, Iser Kerner 2010

unterscheidet Max Horkheimer kritische Theorie von traditioneller Theorie grundsätzlich, indem er erklärt, die kritische sei an der kommenden emanzipierten Gesellschaft orientiert und die traditionelle Theorie orientiere sich an der bestehenden, de facto spätkapitalistischen Gesellschaft und stehe in deren Dienst.¹¹⁵ Zweitens versucht die kritische Theorie, die bestehende Gesellschaft unter der philosophischen Prämisse einer umgekehrten Aufklärung, die negativ nur noch Widersprüche aber nicht mehr im Sinne von Hegel Synthesen produziere, zu fassen.¹¹⁶ Die kapitalistische Gesellschaft der Nachkriegszeit unterliegt folgerichtig einem Verblendungszusammenhang, ihre totale Ideologisierung führt zu einer verwalteten Welt, in der Vernunft allenfalls als Mittel zum Zweck, nicht aber als Mittel zur Emanzipation genutzt werden kann.¹¹⁷ Einzig Herbert Marcuse behält in marxistischer Tradition die zeitnahe Revolutionsoption bei, verknüpft sie allerdings mit der Forderung, dass es eines neuen Subjekts bedürfe, weil das Alte den Verblendungszusammenhang, den er in ätzender Schärfe in „Der eindimensionale Mensch“ darstellte,¹¹⁸ kaum aus eigener Kraft verlassen könne. Nicht nur als Subjekt der Revolution entfiel dieser korrumpierte Konsummensch, sondern auch als Zielpunkt.

Für Adorno und Horkheimer war die Revolution entgegen der Auffassung Marcuses und der Studentenbewegung eine theoretische Flaschenpost (Kraushaar), die erst ferne Generationen öffnen können. Adorno sah das Hauptmerkmal der bestehenden spätkapitalistischen Gesellschaft in der Staatsintervention zugunsten der Integration der Arbeiterschaft ins kapitalistische System.¹¹⁹ Die Arbeiterschaft nahm nicht mehr die ihr von Marx zugeordnete revolutionäre Rolle als Proletariat ein. Die Weiterentwicklung der Analyse des Faschismus als Produkt einer fehlgeleiteten Aufklärung, die nicht zuletzt mit der Kulturindustrie des 20. Jahrhunderts in die Barbarei geführt habe, zur Analyse der wohlfahrtsstaatlichen Gesellschaften und ihres schier unbegrenzten Wachstumspotentials lässt Adorno, Horkheimer und Marcuse den Wohlfahrtsstaat konsequent als späte Stufe des Kapitalismus begreifen. Wir finden in diesen Analysen der Frankfurter Schule unzählige Anknüpfungspunkte für eine Analyse der neoliberalen Gesellschaft und klare Anhaltspunkte, dass die Ökonomisierung der Gesellschaft, die das Kennzeichen des Neoliberalismus sei, bereits im Wohlfahrtsstaat umfassend durchgeführt wurde. Aber in gewisser Hinsicht kommen Konsumismus und Wettbewerbsökonomie erst im Neoliberalismus zu sich selbst, und zeigen die totalitäre Tendenz, die Adorno und Marcuse in Bezug auf den spätkapitalistischen Wohlfahrtsstaat eindringlich beschrieben haben.

¹¹⁵ Max Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze, Frankfurt/Main 2012.

¹¹⁶ Theodor W. Adorno: Negative Dialektik ..., a..O..

¹¹⁷ Max Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt/Main 2007.

¹¹⁸ Herbert Marcuse Der eindimensionale Mensch ..., a.a.O..

¹¹⁹ Theodor W. Adorno: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?, Frankfurt/Main 1969.

Bezüglich der kommenden Formation des Kapitalismus lagen die Protagonisten der ersten Generation der Frankfurter Schule falsch. Der Neoliberalismus zeichnete sich auch tatsächlich während der Lebenszeit Adornos, Horkheimers und Marcuses nicht als kommendes globales Paradigma ab. Der Spätkapitalismus war für die Frankfurter Schule an die materielle Korruption der Mittelschichten, in die die Arbeiterschaft nachrückte, gebunden. Das System des Spätkapitalismus musste dem Aufstieg der Arbeiterschaft in die bürgerlichen Schichten permanent Rechnung tragen. Bei der totalisierenden Tendenz des Wohlfahrtskapitalismus erschien der Frankfurter Schule allerdings nicht die Rückkehr zu einem Kapitalismus sans Phrase als wahrscheinliche Negativperspektive, sondern eine Wiederauflage des Faschismus.

Mit der Frankfurter Schule eröffnet sich allerdings ein theoretischer Horizont, der auch schon bei Foucaults ‚Geschichte der Gouvernementalität‘ die Linien zur Analyse der neoliberalen Gesellschaft zusammenführte. Das ‚Re-Opening‘ des Neoliberalismus richtet sich nicht insgesamt gegen eine totalitäre wohlfahrtsstaatliche Gesellschaft. Vielmehr kämpfen die Neoliberalen gegen die vermeintliche Unterordnung unternehmerischer Freiheit unter die Konsuminteressen einer stetig wachsenden und stetig reicher werdenden Mittelschicht, die zugleich als drangsaliert und abhängig von Gewerkschaften und Arbeiterparteien begriffen wird. Kauft der Kapitalismus im Wohlfahrtsstaat den ehemals revolutionären Klassen noch mit Lohnerhöhungen und Teilhabe am Konsum ihr politisches Emanzipationsstreben ab, kann der Neoliberalismus auf diese teure Korruption verzichten und die Rechte der Arbeitnehmer wieder zugunsten der zu befreienden Unternehmer einschränken. Dabei spielt er die bürgerliche Mittelschicht gegen die vermeintliche gewerkschaftliche Arbeiterschaft aus, obwohl beides im Wohlfahrtsstaat ununterscheidbar geworden war. Der indirekte Regierungsstil für den Markt, den Foucault lobt und der ihm den Ausweg aus der Totalität der wohlfahrtsstaatlichen Disziplinargesellschaft eröffnen sollte, entpuppt sich unter Zuhilfenahme der Analysen der Frankfurter Schule als Fortsetzung der totalitären Tendenzen des Spätkapitalismus mit anderen Mitteln. Der Sachverhalt, dass Deregulierung die Disziplinargesellschaft fördert, weil harte Macht delegiert wird, bestätigt das dialektische Denken Adornos, auch wenn Adorno sich Negativszenarien allein als faschistisch denken konnte.

Weitere wichtige Referenzpunkte sind die Definitionen Horkheimers, was die philosophischen und wissenschaftlichen Axiome einer ‚Kritischen Theorie der Gesellschaft‘ sein sollen. Horkheimer präferierte in den 1920er Jahren eine interdisziplinäre Dreiteilung der Forschung auf die Felder Ökonomie, Soziologie und Psychologie. Grundsätzlich hat auch eine Analyse der neoliberalen Gesellschaft diese Felder zu beachten. Allerdings ist besonders die Politikwissenschaft als Disziplin hinzuzufügen. Zudem ist zu beachten, dass die tatsächlichen Arbeiten der Frankfurter Schule die Ökonomie so gut wie nicht beachteten, und die Psychologie sich doch auf die fragmentarischen

„Studien zum autoritären Charakter“ und Marcuses „Triebstruktur und Gesellschaft“ beschränkten. Adorno bevorzugte das Feld der philosophischen Reflexion und der Grundlegung dessen, was für die Disziplin Soziologie notwendig ist, um in ihr kritische Wissenschaft zu betreiben. Seine Einleitung in die Soziologie ist in dieser Hinsicht eine Abwehr dessen, was er unter Positivismus verstand, der die Hauptlinie der traditionellen Theorie laut Frankfurter Schule war. Merkwürdig war, dass das Feld der politischen Philosophie oft ebenso wie die Ökonomie verwaist blieb. Das Denken Adornos zielte auf die grundlegenden Kategorien der aktuellen Gesellschaftsanalysen.

An diesen Stellen kann eine Theorie der neoliberalen Gesellschaft ebenso problemlos anschließen. Allerdings ist es notwendig, politikwissenschaftliche Herangehensweisen in den Analysen zu beachten - schon deshalb, weil das neoliberale Projekt durchgehend als politisches Projekt gedacht werden muss. Das bedeutet nicht zuletzt, dass die neoliberale Gesellschaft als interaktives Produkt der politischen Maßnahmen der neoliberalen Regierungen und der Reaktionen und Konsequenzen in den gesellschaftlichen Teilbereichen begriffen wird. Die rein soziologische Analyse wird sich in der Analyse der soziologischen Großtheorien zu beweisen haben. Darüber hinaus sind die unzähligen empirischen Arbeiten über die gesellschaftliche Schichtung in den vergangenen dreißig Jahren selektiv zu Rate zu ziehen und theoretisch einzuordnen. Das Feld Psychologie wird bei dem Themenfeld Erforschung des neoliberalen Selbst eine herausragende Rolle spielen.

Einen aus kritischer Sicht direkten Anknüpfungspunkt zur späteren neoliberalen Entwicklung bietet die Frankfurter Schule in ihrer Auseinandersetzung mit den Legitimationsproblemen des Staates im sogenannten Spätkapitalismus. Gerade in begrifflicher Nähe zu der inzwischen vergessenen deutschen Staatsableitungsdebatte konnte eine fundamentale Kapitalismuskritik greifen, in der der Staat als Unterdrückungsinstrument der herrschenden Klasse gebrandmarkt wurde. Im Marx'schen Sinne erschien der Staat als „ideeller Gesamtkapitalist, der alle Belange der Bürger rücksichtslos den Verwertungsinteressen des Kapitals unterwirft“¹²⁰. Dieser Staat ließ sich zumindest in der chilenischen Variante des Neoliberalismus verifizieren, hatte aber auch Anknüpfungspunkte an einen konstruktivistischen ordoliberalen Marktstaat, der die Verhältnisse der Ungleichheit in der Marktwirtschaft forcierte, indem er starken Besitzklassen erlaubte, partikularisierte Marktteilnehmer ohne Kapital einer strikten Ausbeutung zu unterwerfen. Adorno erhob schon Anfang der 1960er Jahre den Begriff Tausch zum zentralen Funktionsbegriff der Entwicklung der modernen Gesellschaft, was affirmativ gewendet mit der neoliberalen Gesellschaft durchaus in Zusammenhang zu bringen ist. Eine Schwierigkeit ist bei der Kapitalismuskritik der Kritischen Theorie, dass der verwaltete keynesianische Kapitalismus als Spätkapitalismus kritisiert wird, und das Revival eines

¹²⁰ Gerhard Göhler, Matthias Iser, Ina Kerner: Entwicklungslinien der Politischen Theorie in Deutschland seit 1945, in: Politische Vierteljahrsschrift 2009/3, S. 379.

deregulierenden (Früh)Kapitalismus selbst nach der Wende in Großbritannien und den USA zumindest für Jürgen Habermas nicht auf der Agenda stand. Die neue kapitalistische Formation galt ihm als Neokonservatismus und als vorübergehendes Phänomen.¹²¹

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1969). Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?, Frankfurt/Main.
- Adorno, Theodor W. (1970/1996): Gesammelte Schriften 6: Negative Dialektik, Jargon der Eigentlichkeit, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt/Main.
- Adorno Autoritärer Charakter
- Adorno, Theodor W. (2008): Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft, Vorlesungen ..., Frankfurt/Main.
- Althusser, Louis (2011): Ideologie und ideologische Staatsapparate, 1. Halbband, Hamburg.
- Althusser, Louis (2011): Für Marx, Frankfurt/Main.
- Anderson, Perry (1998): The Origins of Postmodernity, London/New York.
- Anderson, Perry (1993): Zum Ende der Geschichte, Berlin.
- Arendt, Hannah (2011): Über die Revolution, München/Zürich.
- Aristoteles: Politik (1971), hrsg. von O. Gigon, München.
- Barthes, Roland (2010): Über mich selbst, Berlin.
- Barthes, Roland (2010): Die Lust am Text, Frankfurt/Main.
- Bauman, Zygmunt (2007): Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen, Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2005): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg.
- Beck, Ulrich (Hrsg.) (1998): Politik der Globalisierung, Frankfurt/Main.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main.
- Beck, Ulrich, Pfoerl, Angelika (Hrsg.) (2010): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit, Frankfurt/Main.
- Becker, Gary (1976/1982): Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen.
- Becker, Gary (1993): der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen.
- Becker, Gary: Human Capital
- Bell, Daniel (1973): The Coming of Post-Industrial Society, New York.
- Berggren, Henrik (2011). Olof Palme. Vor uns liegen wunderbare Tage, Berlin.
- Biebricher, Thomas (2012): Neoliberalismus. Eine Einführung, Hamburg.
- Birnbaum, Norma (2003). Nach dem Fortschritt. Vorletzte Anmerkungen zum Sozialismus, Stuttgart/München.
- Bisky, Jens (2010): Die Grade unserer Unsicherheit, in: SZ, 10. August, S. 11.
- Blumenberg, Hans (1986): Die Lesbarkeit der Welt, Frankfurt/Main.
- Bobbio, Norberto (1988): Die Zukunft der Demokratie, Berlin.
- Bobbio, Norberto: Rechts und links.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (2011): Wissenschaft, Politik, Verfassungsgericht. Aufsätze und ein biographisches Interview von Dieter Gosewinkel, Berlin.
- Bohrer, Karl-Heinz/Scheel, Kurt (Hrsg.) (2010): Sonderheft Merkur (736/737). Idden zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. Über Freiheit und Paternalismus. Berlin.
- Bolz, Norbert (2002). Das konsumistische Manifest, München.
- Bourdieu, Pierre (1975). Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt/Main.

¹²¹ Jürgen Habermas: Zeitdiagnosen, Frankfurt/Main 2003.

- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main.
- Bourdieu, Pierre (1999/2002): Gegenfeuer, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (2010): Algerische Skizzen, Frankfurt/Main.
- Bourdieu, Pierre, u.a. (2002): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz.
- Brand, Ulrich (2011): Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte und gegenhegemoniale Strategien, Hamburg.
- Brandstetter, Thomas/Pias, Claus/Vehlken, Sebastian (Hrsg.) (2010): Think-Tanks. Die Beratung der Gesellschaft, Zürich/Berlin.
- Breuer, Stefan (1995). Anatomie der konservativen Revolution, Darmstadt.
- Breuer, Stefan (1995): Die Gesellschaft des Verschwindens, Hamburg.
- Brodbeck, Karl-Heinz (2009): Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, Darmstadt.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt/Main.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne (Hrsg.) (2004). Glossar der Gegenwart, Frankfurt/Main.
- Brunkhorst, Hauke/Kettner, Matthias (Hrsg.) (2000). Globalisierung und Demokratie. Wirtschaft, Recht, Medien, Frankfurt/Main.
- Buchanan, James M. (1975/1999): The Collected Works of James M. Buchanan, bd. 7: The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan, Indianapolis.
- Bude, Heinz (2008). Die Ausgeschlossenen. Das Ende von traum einer gerechten Gesellschaft, München.
- Bude, Heinz Exclutio/Inclusion
- Bude, Heinz/Fischer, Joachim/Kauffmann, Bernd (Hrsg.9 (2010): Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?, Paderborn.
- Burke, Edmund (1967). Betrachtungen über die Französische Revolution, Frankfurt/Main.
- Candeias, Mario (2009). Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie, Hamburg.
- Canfora, Luciano (2006/2007): Eine kurze Geschichte der Demokratie, Köln.
- Castell, Robert, Dörre, Klaus (2009): Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt/Main.
- Cavell, Stanley (2010): Cities of Words. Ein moralisches Register in Philosophie, Film und Literatur, Zürich.
- Cavell, Stanley (2006): Der Anspruch der Vernunft. Wittgenstein, Skeptizismus, Moral und Tragödie, Frankfurt/Main.
- Cicero (1979): Vom Gemeinwesen, hrsg. von K. Büchner, Stuttgart.
- Cockett, Richard (1995): Thinking the Unthinkable. Think-Tanks and the Economic Counter-Revolution 1931 - 1983, London.
- Conze, Werner/Koselleck, Reinhart, u.a. (1984): Demokratie, in: Brunner, O./Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 1, Stuttgart.
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie, Frankfurt/Main.
- Crouch, Colin (2011): Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus, Berlin.
- Dahl, R. A.: (1989): Democracy and its Critics, New Haven/London.
- Dahl, R.A. (1989): On Democracy, New Haven/London.
- Dahrendorf, Ralf (1961): Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland, in: Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit, München, S. 260-299.
- Dahrendorf, Ralf (2002): Die Krisen der Demokratie. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München.
- D'Arcais, Flores (2004): Die Demokratie beim Wort nehmen. Der Souverän und der Dissident, Berlin.
- Deppe, Frank (2006): Politisches Denken im Kalten Krieg. Teil 1: Die Konfrontation der Systeme, Hamburg.
- Diamond, L. (2008): The Spirit of Democracy, New York.
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): Soziologie – Kapitalismus - Kritik, Frankfurt/Main.
- Dörre, Klaus/Castel, Robert (2009): Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt/Main/New York.
- Egner, Erich (1953): Die Marktstellung des Konsumenten, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 165, 1953, S. 21-49.

- Ehrenberg, Alain (2008): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt/Main.
- Ehrenberg, Alain (2011): Das Unbehagen in der Gesellschaft, Frankfurt/Main.
- Elias, Norbert (1983/2002). Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Frankfurt/Main.
- Fach, Wolfgang (2003): Die Regierung der Freiheit, Frankfurt/Main.
- Finley, Moses (1987). Antike und moderne Demokratie, Stuttgart.
- Fischer, Karin (2011): Eine Klasse für sich. Besitz, Herrschaft und ungleiche Entwicklung in Chile 1830-2010, Baden-Baden.
- Flusser, Vilem (2009): Kommunikologie weiter denken. Die Bochumer Vorlesungen, Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel (1973/1981): Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel (2001-2005): Dits et Ecrits (Schriften), 4 Bände, Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France 1975/1976, Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel (2004a): Geschichte der Gouvernementalität, 2 Bände, Band 1: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Vorlesungen am College de France 1977/1978; Band 2: Die Geburt der Biopolitik, Vorlesungen am College de France 1978/1979, Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel (2004b): Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am College de France 1981/1982.
- Foucault, Michel (2009): Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesungen am College des France 1982/1983 Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel (2010): Der Mut zur Wahrheit, Vorlesungen am College de France 1983/1984, Frankfurt/Main.
- Freyer, Hans (1956): Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart.
- Friedman, Milton (1958): Capitalism and Freedom, Chicago.
- Fukuyama, Francis (1992): Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München. (Englisches Original: Francis Fukuyama: The End of History, New York 1989).
- Gellner, Ernest (1995): Bedingungen der Freiheit. Die Zivilgesellschaft und ihre Rivalen, Stuttgart. Genschel/Zangl 2008
- Giddens, Anthony (1999): Der dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie, Frankfurt/Main/Wien.
- Göhler, Gerhard; Iser, Matthias; Kerner, Ina (2009): Entwicklungslinien der Politischen Theorie in Deutschland seit 1945, in: politische Vierteljahrsschrift 2009/3.
- Gorz, Andre (2010): Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft, Zürich.
- Gramsci, Antonio (1994): Gefängnishefte 6. Philosophie der Praxis. 10. Und 11. Heft (hrsg. von Wolfgang Fritz Haug unter Mitwirkung von Klaus Bochmann, Peter Jehle und Gerhard Kuck), Hamburg.
- Greif, Marc (2011). Bluescreen, Berlin.
- Habermas, Jürgen (2003): Zeitdiagnosen, Frankfurt/Main.
- Han, Byung-Chul (2010): Müdigkeitsgesellschaft, Berlin.
- Harms, Ingeborg (2010): Neoliberalismus und radikaler Individualismus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. August, S. 10.
- Harvey, David (2007): Kleine Geschichte des Neoliberalismus, Zürich.
- Hayek, Friedrich August von (1944/1972): Der Weg zur Knechtschaft, Zürich.
- Hayek, Friedrich August von (1947): The Intellectuals and Socialism, in: Friedrich August von Hayek: The Collected Works on F.A. Hayek, Volume X: Socialism and War. Essays, Documents, Reviews (hrsg. von Bruce Caldwell), London 1997, S. 221ff.
- Hayek, Friedrich August von (1939/1980). The Economic Conditions of Interstate Federalism, in: New Commonwealth Quarterly 1939, in: Friedrich August von Hayek: Individualism and Economic Order, Chicago 1980, S. 255-272.
- Hayek, Friedrich August von (1960/1971): Die Verfassung der Freiheit, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1969/1994): Freiburger Studien, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1982): Law, Legislation and Liberty. A new Statement of the liberal principles of justice and political economy, Volume 1: Rules and Order, Volume 2: The mirage of social justice, Volume 3: The political Order of a free People, London.

- Hayek, Friedrich August von (1975): Die Anmaßung von Wissen, in: *Ordo*, 26. Jahrgang, S. 12-21.
- Hennecke, Hans Jörg (2000): Friedrich August von Hayek. Die Tradition der Freiheit, Düsseldorf.
- Hettling, Manfred/Ulrich, Bernd (Hrsg.) (2005): Bürgertum nach 1945, Hamburg.
- Hill, Christopher (1990): Über einige geistige Konsequenzen der englischen Revolution, Berlin.
- Hirschmann, Albert O. (2010): Leidenschaften und Interessen. Politische Begründung des Kapitalismus vor seinem Sieg, Frankfurt/Main.
- Hobbes, Thomas (2000): Leviathan, hrsg. von I. Fletscher, Frankfurt/Main.
- Hobsbawm, Eric (1994): Das Zeitalter der Extreme, München.
- Hobsbawm, Eric (1995): Das imperiale Zeitalter, Frankfurt/Main.
- Holzinger, Katharina (2009): Vom ungeliebten Störenfried zum akzeptierten Paradigma? Zum Stand der (Neuen) Politischen Ökonomie in Deutschland, in: *Politische Vierteljahrschrift* 2009/3.
- Honneth, Axel (2011): Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin.
- Horkheimer, Max (2012): Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze, Frankfurt/Main.
- Horkheimer, Max (2007): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt/Main.
- Horn, Karen (2010): Die soziale Marktwirtschaft. Alles, was sie über den Neoliberalismus wissen sollten, Frankfurt/Main.
- Horn, Karen (2005): Die wirtschaftlichen Freigeister stellen sich auf die Hinterbeine, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. August, S. 11.
- Hume, David (1988): Politische und ökonomische Essays, Hamburg.
- Illouz, Eva (2007): Gefühle im Zeitalter des Kapitalismus. Adorno-Vorlesungen 2004, Frankfurt/Main.
- Illouz, Eva (2012): Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung, Berlin.
- Illouz, Eva (2007): Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus, Frankfurt/Main.
- Jaraus, Konrad H. (Hrsg.): das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen.
- Jessop, Bob (2007): Kapitalismus – Regulation – Staat. Ausgewählte Schriften, Hamburg.
- Judt, Tony (2006): Die Geschichte Europas nach dem zweiten Weltkrieg, München.
- Judt, Tony (2011): Dem Land geht es schlecht. Ein Traktat über unsere Unzufriedenheit, München.
- Kant, Immanuel (1999): was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften, mit einer Einführung von Ernst Cassirer, Hamburg.
- Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler, Wiesbaden.
- Keynes, John Maynard (1936): *The General Theory of Employment, Interest and Money*, London.
- Koselleck, Reinhart (2010): Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt/Main.
- Kracauer, Siegfried (1977): Aufruhr der Mittelschichten, in: *Das Ornament der Masse*, Frankfurt/Main, S. 81-105.
- Kühnl, Reinhard (1995): Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus, Faschismus, ..., Reinbek bei Hamburg.
- Kulenkampff, Jens (2010): Zustimmung, nicht Macht, legitimiert Herrschaft, in: Bohrer, Karl Heinz/Scheel, Kurt (hrsg.) (2010): Sonderheft Merkur (736/737). „Ideen zu einem versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. Über Freiheit und Paternalismus“, Berlin, S. 768-775.
- Kullmann, Katja (2011): Echtleben. Warum es heute so kompliziert ist, eine Haltung zu haben, Berlin.
- Lessenich, Stephan (2013): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld.
- Lippmann, Walter (1922): *Public Opinion*. New York.
- Lippmann, Walter (1945): *Die Gesellschaft freier Menschen*, Bern.
- Locke, John (2007). Zweite Abhandlung über die Regierung. Kommentar von Ludwig Siep, Frankfurt/Main.
- Luhmann, Niklas (1975). *Macht*, Tübingen.
- Luhmann, Niklas (1983): *Legitimation durch Verfahren*, Frankfurt/Main.
- Luhmann, Niklas (1984). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/Main.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt/Main.
- Luhmann, Niklas (2000): *Short Cuts*, Frankfurt/Main.
- Luhmann, Niklas (2002): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bände, Frankfurt/Main.

- Lyotard, Francois (1987): Das postmoderne Wissen, Wien.
- MacPherson, Crawford B. (1973): Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes bis Locke, Frankfurt/Main.
- Mandeville, Bernard de (1988). Die Bienenfabel oder private Laster als gesellschaftliche Vorteile, München/Leipzig/Weimar.
- Marcuse, Herbert (1964)/2004). Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, München.
- Marcuse, Herbert: Vernunft und Revolution.
- Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Die beste aller Welten? Marktliberalismus versus Wohlfahrtsstaat. Frankfurt/Main.
- Mazower, Mark (2000/2002). Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert, Berlin/Frankfurt/Main.
- Meier, Christian (1980/1997): Res Publica Amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik, Frankfurt/Main.
- Meyer, Martin: Ende der Geschichte?, München/Wien 1993.
- Michels, Robert (1970): zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, Stuttgart.
- Miegel, Meinhard (2011): Exit. Wohlstand ohne Wachstum, Berlin.
- Mill, John Stuart (1972): Utilitarismus, Stuttgart.
- Mirowski, Philip (1992). More Heat than Light. Economics as Social Physics, Physics as Nature Economics, Cambridge.
- Mirowski, Philip (2008): Machine Dreams. Economics Becomes a Cyborg Sciences, Cambridge.
- Mirowski, Philip (2013): Die Linke hat auch keine Antwort, Interview in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. Februar 2013.
- Mirowski, Philip/Plehwe, Dieter (Hrsg.) (2009): The Road from Mont Pelerin. The Making of the Neoliberal Thought Kollektive, New York.
- Mises, Ludwig von (1927): Liberalismus, Jena.
- Mises, Ludwig von (1922/1932): Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus, Jena.
- Mises, Ludwig von (1940): Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, Genf.
- Moebius, Stephan, Schroer, Markus (Hrsg.) (2010): Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Frankfurt/Main.
- Müller, Tim B. (2010). Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg.
- Münch, Richard (2011): Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform, Frankfurt/Main.
- Nassehi, Armin (Hrsg.) (2011): Kursbuch 171 „Krisen lieben“, München.
- Nordmann, Jürgen (2005): der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom roten Wien zum freien Markt. Hayek und Popper im Diskurs, Hamburg.
- Nordmann, Jürgen (2008): Das Prinzip des Nichtwissens im Jahrhundert der Wissenschaft. Zum Verhältnis von Neoliberalismus und liberaler Wissenschaftstheorie, in: Butterwegge, Christoph, Lösch, Bettina, Ptak, ralf (hrsg.). Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, Wiesbaden, S. 111-131.
- Nordmann, Jürgen (2009): Keine Alternative. Neoliberale Positionen in den Printmedien nach dem Finanzcrash, in: Ötsch, Walter Otto, Thomasberger, Claus: Der neoliberale Markt-Diskurs. Ursprünge, Geschichte, Wirkungen, Marburg, S. 257-276.
- Nordmann, Jürgen (2010): Was ist eine Krise?, in: Ötsch, Walter Otto/Hirte, Katrin/Nordmann, Jürgen (Hrsg.): Krise! Welche Krise? Zur Problematik aktueller Krisendebatten, Marburg, S. 9-20.
- Nordmann, Jürgen (2011): braucht die aktuelle Gesellschaft einen Gesellschaftsvertrag? Der politische Neoliberalismus im Spiegel von John Locke und John Rawls, in: Ötsch, Walter Otto, Hirte, Katrin, Nordmann Jürgen (hrsg.): Gesellschaft! Welche Gesellschaft? Nachdenken über eine sich wandelnde Gesellschaft, Marburg, S. 33-60.
- Nordmann, Jürgen, Hirte, Katrin, Ötsch, Walter Otto (Hrsg.) (2012): Demokratie! Welche Demokratie? Postdemokratie kritisch hinterfragt. Marburg.
- Oakshott, Michael (1996/2000): Zuversicht und Skepsis. Zwei Prinzipien neuzeitlicher Politik, Berlin.
- Oetsch, Walter, Hirte, Katrin, Nordmann, Jürgen (Hrsg.) (2010): Krise! Welche Krise? Zur Problematik aktueller Krisendebatten, Marburg/Lahn.

- Offe, Claus (1986): Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien, in: Johannes Berger (Hrsg.): Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen, S. 97-117.
- Ortega Y Gasset, Jose (1997): der Aufstand der Massen, Frankfurt/Main.
- Pickett, Kate/Wilkinson, Richard (2009). Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Frankfurt/Main.
- Plehwe, Dieter (2010): Die Mont Pelerin Society und neoliberale Think-Tanks in der Krise, in: Ötsch, Walter Otto/Hirte, Katrin/Nordmann, Jürgen (Hrsg.): Krise! Welche Krise? Zur Problematik aktueller Krisendebatten Marburg, S. 187-208.
- Plehwe, Dieter, Walpen, Bernhard (1999): Wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Produktionsweisen im Neoliberalismus, in: Prokla 115, 1999, S. 203-235.
- Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen, Frankfurt/Main.
- Popper, Karl (1944/1987): Das Elend des Historizismus, Tübingen.
- Popper, Karl (1945/1992 87)). Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 2 Bände, Tübingen.
- Ptak, Ralf (2004): Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland, Opladen.
- Ranciere, Jacques (2011): Der Hass der Demokratie, Berlin.
- Ranciere Jacques (1997): Demokratie und Postdemokratie, in: Badiou, Alain u.a.: Politik der Wahrheit, Wien, S. 94-122.
- Rawls, John (1975/1979). Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt/Main.
- Rawls, John (1994). Die Idee des politischen Liberalismus, Aufsätze 1978-1989, hrsg. von Wilfried Hirsch, Frankfurt/Main.
- Rawls, John (2011): Geschichte der politischen Philosophie, hrsg. von Samuel Freeman, Berlin.
- Rehbein, Boike (2011): Die Soziologie Pierre Bourdieus, Stuttgart.
- Reinhardt, Wolfgang (2000): Geschichte der Staatsgewalt, München.
- Resch, Christine (2005): Berater-Kapitalismus oder Wissensgesellschaft? Zur Kritik der neoliberalen Produktionsweise, Münster.
- Ritter, Henning (2010): Notizhefte, Berlin.
- Robin, Ron (2009): Wie das Denken in die Fabrik kam. Kampf um den Korridor im Kalten Krieg, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 3/2009, S. 17-32.
- Röpke, Wilhelm (1942). Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Zürich.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt/Main.
- Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Berlin.
- Rosanvallon, Pierre (2013): Die Gesellschaft der Gleichen, Hamburg.
- Rousseau, Jean-Jaques (1996): Vom Gesellschaftsvertrag oder die Grundlagen des politischen Rechts, Frankfurt/Main.
- Rüstow, Alexander (1958): Nicht Versorgungsstaat, sondern Vitalpolitik, in: Vorträge anlässlich der internationalen Frühjahrstagung des Wirtschaftsringes e. V., Bonn/Aachen.
- Rüstow, Alexander (2001): Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus. Das neoliberale Projekt, Marburg.
- Sarrasin, Philipp (2009): Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie, Frankfurt/Main.
- Schelsky, Helmut (1965). Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf/Köln.
- Schivelbusch, Wolfgang (2005/2008): entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal 1933-1939, Frankfurt/Main.
- Schröder, Hans-Christoph (1986). Die revolutionen Englands im 17. Jahrhundert, Frankfurt/Main.
- Schmitt, Carl (1979). Der Begriff des Politischen, Berlin.
- Schmit, Carl (1934): politische Theologie, München/Leipzig.
- Schumpeter, Joseph A. (1908): das wesen und der Hauptinhalt der Nationalökonomie, Leipzig.
- Schumpeter, Joseph A. (1942/1993 (7)): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen.
- Schumpeter, Joseph A. (1987). Beitrag zur Sozialökonomik, Wien/Köln/Graz.

- Sennett, Richard (2006): *der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin.
- Skidelsky, Robert (2010): *Die Rückkehr des Meisters, Keynes für das 21. Jahrhundert*, München.
- Skinner, Quentin (2008). *Freiheit und Pflicht. Thomas Hobbes' politische Theorie. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2005*, Frankfurt/Main.
- Stehr, Nico (2007): *Die Moralisierung der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie*, Frankfurt/Main.
- Stiegler, Bernard (2008). *Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien*, Frankfurt/Main.
- Streeck, Wolfgang (2013): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*, Berlin.
- Taylor, Charles (2001): *Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie? Aufsätze zur politischen Philosophie*, Frankfurt/Main.
- Thatcher, Margaret (1987). Interview for ‚Womens Own‘ am 23. September 1987, Transcript, Thatcher Archives, London.
- Tocqueville, Alexis de (1985): *über die Demokratie in Amerika*, Stuttgart.
- Townsend, Joseph (2011): *Über die Armengesetze. Streitschrift eines Menschenfreundes*, Berlin.
- Ullrich, Wolfgang (2013): *Alles nur Konsum. Kritik der warenästhetischen Erziehung*, Berlin.
- Valery, Paul (1995): *Werke, Band 7. Zur Zeitgeschichte und Politik*, hrsg. von Jürgen Schmidt-Radefeldt, Frankfurt/Main.
- Veblen, Thorstein (1958/2007): *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*, Frankfurt/Main.
- Walpen, Bernhard (2004): *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine gemoniethoretische Studie zur Mont-Pelerin-Society*, Hamburg.
- Walter, Franz (2002): *Die SPD. Vom Proletariat zur neuen Mitte*, Berlin.
- Walter, Franz (2010): *Vorwärts oder abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie*, Frankfurt/Main.
- Weber, Max (1988 (9)): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Tübingen.
- Weber, Max (1988 (7)): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen. Darin: *Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*, S. 146-214.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen.
- Wehler, Hans-Ulrich (2008): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1949-1990, Band 5*, München.
- Wehler, Hans-Ulrich (2013): *Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland*, München.
- Weingart, Peter (2001): *Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*, Weilerswist.
- Welsch, Wolfgang (1988): *Unsere postmoderne Moderne*, Stuttgart.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *philosophische Untersuchungen*, Frankfurt/Main.
- Zahn, Ernest (1960): *Soziologie der Prosperität*, Köln/Bonn.
- Zöller, Michael (2007): *Das Recht des Einzelnen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6. Januar.